

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.  
„Tagblatt-Haus“  
Schalter-Gasse geöffnet von 7 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisprophet:  
Verlag (Expedition) 2953, Rektion 53,  
Druckerei 2266.  
Auszeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-  
lohn. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bestells-  
Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Hauptstellen, sowie die  
131 Hauptstellen in allen Teilen des Reichs; in Bielefeld die dortigen 36 Hauptstellen und in den  
benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“  
in einheitlicher Form; 20 Pfg. in davon abweichender Sachausführung, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Werbeflächen; 2 Mk. für ausserordn-  
liche Werbeflächen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 255.

Wiesbaden, Freitag, 4. Juni 1909.

57. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

## Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich  
bei direktem Versand frei an die aufgegebenen Adresse

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland . . . . . 96 „

im Postüberweisungs-Verkehr in Deutschland

für einen Ort und laufenden Monat . . . 50 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.  
Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

## Deutschland und Amerika.

Die Sorgen, die uns der Protektionismus der Vereinigten Staaten macht, werden nicht so bald von uns genommen werden. Man ist drüber zäh, man will sich nicht durch schöne Worte von der Bahn einer Tarifpolitik abdrängen lassen, die wir mit Zug und Recht als rückwärtsloren Egoismus bezeichnen dürfen. Aber was macht das den Amerikanern aus? Sie werden den Tadel als ein ihnen gebührendes Kompliment auffassen, und nur Voreingenommenheit könnte es ihnen verdenken. Mit Höflichkeit glaubte unser neuer Botschafter in Washington in seiner Bankettrede im amerikanischen Fabrikantenverbände die harten und klugen Männer, die drüber die Schicksale des Kontinents bestimmen, unseren Wünschen und Forderungen geneigt machen zu können. Vielleicht wäre Offenheit wirksamer als Höflichkeit gewesen. Es ist das nicht bloß unsere Meinung, sondern es ist auch die Auffassung eines trefflichen Kenners der Verhältnisse, nämlich des finanzpolitischen Mitarbeiters („Bluto“) der „Neuen Revue“. Wir möchten hier wiedergeben, was er bei diesem Anlaß zu sagen hat. Graf Bernstorff, so meint Bluto, gab sich in den schönsten europäischen Worten aus, um seine Hoffnungen auf einen deutsch-amerikanischen Handelsvertrag noch für den Winter darzulegen. Dann erhob sich aber der zurzeit noch „unübertünchte“ Mr. Fowler vom Hause der Repräsentanten und zerstörte diejenigen Hoffnungen Bernstorffs, an die dieser wohl selbst kaum geglaubt hatte. Vielleicht wäre in einer so großen Arena ein Diplomat von Bismarckscher Aufrichtigkeit nutzbringender gewesen, der ja auch nur offenerherzig zumeist mit Vorbedacht war, denn immerhin

gibt es noch in der Union zahllose Wähler und Konsumenten, die Gegeninteressenten der Schutzpolitik sein müssen. Alles, was Mr. Fowler unter sichtlich höchster Beachtung erwiderte, kam vor einer gründlich Kritik nicht standhalten. So besonders sein Satz, daß der Binnenhandel der Union von 25 Milliarden wichtiger sei als die 10 Milliarden Außenhandel. Wo steht denn aber geschrieben, daß entweder nur der eine oder der andere Handel als möglich gilt? Und seit wann sieht man den Verdienst im eigenen Lande, der doch nur ein Roulieren und kein Einströmen des Geldes zu bedeuten vermag, als eine wirkliche Vermehrung des Volkswohls an? Eine solche Vermehrung kann doch nur von außen erfolgen! In diesem Sinne pflegt ja auch die Statistik bei Aufnahme des sogenannten Nationalvermögens den Besitz der Kapitalisten an vaterländischen Papieren auszulassen, da hier das eigene Land zu Zins verpflichtet bleibt. Selbst in dem demonstrativen Hinweise auf das deutsche Schutzsystem, das ja leider recht vorbildlich geworden ist, irrt sich unser Yankee. Dieses ist 1879 nicht zur Förderung der heimischen Industrie geschaffen worden. Vielmehr hier brauchte der Reichskanzler für unsere Wehrhaftigkeit viel Geld und konnte die neuen Belastungen der großen Gebrauchsartikel nur unter der Bedingung durchsetzen, daß er den Industriellen die Schutzgölle gewährte. Damals verwandelte sich das Foyer des Reichstages beinahe in eine Börse, wobei die Menschenachtung Bismarcks gewiß nicht sonderlich stieg. Seine nahezu religiösen Überzeugungen von der Göttheit der neuen Politik wurden daher erst im Laufe des Kampfes so feuerbergschmelzend. Genau so ist es auch feinerzeit in der Union gewesen, wo man einen strengen Protektionismus erst nach Beendigung des Bürgerkrieges einführte, während deutsche Märchendichter von der Beeinflussung durch deutsche Nationalökonomien noch heute erzählen. Tatsächlich wollte das amerikanische Volk nach Niederwerfung des Südens die bis ins Ungeheure angewachsene Staatsschuld schnell tilgen und schenkte deshalb keine noch so drückenden Zollbestimmungen, nur um den Goldschatz auf dem Kapital alljährlich enorm zu vermehren. Die Profite und Monopole der Großindustriellen entstanden dann erst im Verlaufe jenes extremen Zollsystems und werden natürlich zugleich auf wissenschaftlichem Wege zu verteidigen versucht. Einstweilen dürften auch zum Schaden Deutschlands jene Trümpfe gewaltigen noch die Herrschaft in Händen behalten.

## Revue!

Aus Belgrad sind in den letzten Tagen Nachrichten gekommen, welche mehr Aufmerksamkeit verdienen, als sie bisher gefunden haben. Der Minister des Äußeren Milowanowitsch ist im Auslande gewesen und über seine Mission gingen die verschiedenartigsten

Gerüchte. Einmal hieß es, die Reise stehe im Zusammenhang mit einem Heiratsprojekt in der königlichen Familie, dann aber wiederum wußte man von Anleiheabsichten zu berichten und das letztere dürfte auch das Zutreffendere gewesen sein. Wenigstens verlautet jetzt, daß es Milowanowitsch gelungen sei, in Frankreich eine Anleihe abzuschließen. Sehr bemerkenswert ist der Zweck dieser Anleihe: Man will eine Reihe von Millionen zu Nutzwegszwecken aufnehmen und das Kriegsministerium soll, wie wir schon mitteilten, bereits eine Reihe von Waffenfabriken des Auslandes erjudt haben, Offerten einzureichen für die Lieferung von 87 000 Repetiergewehren, 80 Millionen Patronen und eine Reihe von Festungsgechützen; bezeichnend ist auch, daß man sich an englische, französische, belgische und italienische Firmen gewandt hat, aber nicht an eine deutsche, und selbstverständlich noch weniger an eine österreichische. All das läßt die Vermutung aufkommen, daß Serbien, dem bei seinem Konflikte mit der Donaumonarchie infolge seiner Ohnmacht nichts anderes übrig geblieben war, als zu Kreuze zu kriechen, sich rüsten will, um im gegebenen Moment für die ihm anstehende Demütigung Vergeltung zu üben. Eine derartige Gesinnung ist zwar begreiflich, in staatsmännischer Hinsicht aber ziemlich unklug, denn Serbien kann wirtschaftlich nur gedeihen, wenn es Anschluss an Österreich-Ungarn hat, und gut nachbarliche Beziehungen sind daher für die Serben doppelt notwendig. Wenn man jetzt aber erneut in eine gegnerische Haltung hineintreiben will, so werden die Herren Serben das sehr bald am eigenen Leibe zu spüren haben und ihren Schritt bereuen, denn von ihren vermeintlichen Freunden, die ihnen jetzt Geld vorstrecken, werden sie schließlich Vorteile haben. Vielmehr sind die Absichten derselben wohl nur darauf gerichtet, Serbien zu Vorpostendiensten für die eigenen Interessen zu benutzen. Es war ein offenes Geheimnis, daß Russland während der Balkanwirren die Serben nur aus dem Grund unterstützte, weil man sie gegen Österreich, respektive den Dreiebund ausspielen wollte. Die Vermutung läßt sich nicht von der Hand weisen, daß dies vielleicht auch jetzt geschehen soll, da man in Russland sowie auch in England und Frankreich den Triumph Österreichs und Deutschlands in dem serbischen Konflikte mit scheelen Augen betrachtet und sich zweifellos insgeheim eifrig bemüht, das in den letzten Monaten hervorgetretene Übergewicht der beiden Festlandsmächte wieder zu beseitigen. Ein Gerücht, daß Verhandlungen schweben, welche bezwecken sollen, zwischen Russland und England eine intime Entente herzustellen, wie sie bereits zwischen Frankreich und England besteht, ist daher keineswegs ungläubhaft, und es ist auch sehr wohl möglich, daß man Serbien mit heranziehen will, um als Sturmbod zu dienen. Serbische Agenten sind auch nach London ge-

## Fenilleton.

### Die Volksseele in Kriegszeiten.

Die großen Geschichtswerke und die militärischen Studien, die nachschaffend die großen Ereignisse blutiger Kriegsjahre schildern, können die Schwankungen der Volksseele in den Tagen der Erregung nur in großen groben Umrissen nachzeichnen; ein annähernd getreues Spiegelbild des Volksempfindens und des Echo, das die kriegerischen Geschehnisse wecken, läßt sich weniger aus der Rekonstruktion der Ereignisse und aus den Memoiren gewinnen als aus den Briefen und flüchtigen Aufzeichnungen, die die Kämpfenden im Felde oder daheim die Angehörigen unter dem unmittelbaren Eindruck ihrer Gefühle niederschrieben, ohne sie an eine Veröffentlichung zu denken. In der „Revue“ unterzieht sich Karl Larion in einer interessanten Studie der fesselnden Aufgabe, auf Grund solcher Dokumente einen Einblick in die Seele eines kriegsführenden Volkes zu tun; aus Tausenden alter Briefe aus dem Jahre 1864 gewinnt er ein Bild der Gefühle, die das dänische Volk und seine kämpfenden Söhne in jenen Tagen erfüllten.

Im Vordergrund steht der junge Krieger, der draußen im Felde das Vaterland gegen den Feind verteidigt. In den zahlreichen Briefen, die im Felde stehende gewöhnliche dänische Soldaten an ihre Lieben in der Heimat schreiben, enthüllen sich die kämpfenden Dänen des Jahres 1864, die sich so wacker und zähe schlugen, als die friedlichsten Menschen der Welt, die inmitten der Aufregungen des Kampfes und des Kriegslebens nur den einen Wunsch kennen: sobald als möglich zu ihren Lieben heimzukehren. Die Bauernsöhne denken an die Arbeit, die zu Hause vernachlässigt wird, und aus allen Äußerungen spricht ein instinktiver Abscheu gegen den Krieg. Aber alle Äußerungen durch-

zieht dabei ein stoischer Fatalismus, der den Kampf als ein von Gott gewolltes Nüssen hinnimmt, das nur durch ein stark ausgeprägtes Pflichtgefühl zu höheren Sphären sich aufschwingt. „... und ich hoffe, daß Gott mir den Mut und die Kraft geben wird, meine Pflicht zu erfüllen, ohne die Ehre zu verlieren, und daß ich die Prüfungen überdauere, die die Vorsehung mir auferlegt.“ Ein junger dänischer Bauer schreibt dies nach Hause und seine Worte sind gewissermaßen das Leitmotiv dieser gesamten Soldatenbriefe. Die Pflicht und die Vorsehung; aber nirgends spürt man den heißen Pulsschlag kriegerischer Herzen oder das Aufwallen froher patriotischer Begeisterung. Eine passive Hinnahme der Pflicht und ein fatalistisches Gottvertrauen: das ist der dänische Soldat von 1864. Er ist froh, wenn er dem Kugelregen fernbleiben kann, ohne die Pflicht und die Ehre zu verlieren.

In zahlreichen Briefen wird ungeschämt der Freunde Ausdruck gegeben, daß der Schreiber durch diesen oder jenen Zufall dem Kampfe fernbleiben konnte, von dem er später erfuhr, daß er sehr blutig verlaufen ist. Heroische Empfindungen fehlen völlig. Ein moderner Japaner würde vielleicht darüber erröten, aber er wird die Ehrlichkeit achten, mit der der dänische Bauer seine Seele enthüllt. Und auch im übrigen bleibt er Bauer. Sein Auge ruht schmerzlich auf den verwüsteten Feldern, auf den „schönen Pflanzsteinhäusern“, die er anzünden muß, auf den Ställen und Scheunen, die geplündert werden müssen, um die Armee zu erhalten. Daneben beschäftigt ihn vor allem die Ernährungsfrage. Ein junger dänischer Gefangener, der in Küstrin verpflegt wird, schildert das Essen und beklagt sich bitter über die Einförmigkeit des Menüs. „Weihsuppe, Kartoffeln, Bohnen, Rüben und Reis mit einem Viertel Brot und einer Unze Butter Tag für Tag; bei uns in Dänemark,“ so fährt er ernsthaft fort, „würden sich viele Schweine schämen, auf solche Weise gemästet zu werden.“ Man fügt sich nicht

mit Humor in das Unvermeidliche, sondern die mangelhaft gelöste Magenfrage wird im Ernst zum Grunde der wirklichen Ärgers. Den militärischen Dingen steht der kämpfende dänische Soldat ohne Anteilnahme gegenüber. In den Briefen werden die Einzelheiten des Dienstes schematisch erzählt; selbst über den Verlauf blutiger Gefechte und Schlachten findet der Teilnehmer nur kurze, fast teilnahmslose Worte. „Man befahl uns, die Waffen zu nehmen. Da drüber auf den Schanzen sahen wir die deutsche Flagge. Es kam das Signal, nach links auszuweichen, die Hörner bliesen und wir eilten auf die Schanzen.“ Das ist alles, was ein Teilnehmer von einem der berühmtesten und blutigsten Gegenangriffe der Dänen bei Düppel berichtet. Nach dem gescheiterten Versuch kommt der Befehl zur Wiederholung. „Als zum zweitenmal angegriffen werden sollte, war ich mir darüber klar, daß der Feind unseren linken Flügel erfaßt hatte. Ich begriff, daß wir vernichtet oder gefangen würden, wenn wir nicht eiligst zurückgingen. Ich floh...“ Die angebliche feindliche Umgebung war Einbildung, aber jetzt, da der Flüchtling den Banden der Disziplin entronnen und auf die eigene Kraft vertrauen muß, wird seine vordem so lakonische Schilderung farbig bunt und reich an Einzelheiten.

Während in ihrer Mutterliebe und ihrer Fürsorge sind die Briefe der zurückgebliebenen Mütter an die kämpfenden Söhne. Daheim werden sorgsam Pakete mit allerlei kleinen Lederbissen bereitet, und immer wieder kehrt in den Briefen die bange Frage wieder, ob die Schokolade und die roten und weißen Bonbons auch nicht von den Breuken weggenommen worden sind. „Habe Sorge, Deine Hühner immer trocken zu halten“, schreibt eine besorgte Mutter, der der Sohn von dem Rückzug im Schnee erzählt hat. Aber ihre Fürsorge wird noch übertroffen von der alten liebevollen Großmutter, die ihrem Liebling naiv schreibt: „Adieu, mein lieber Kleiner, nimm Dich ja vor den

reist, um auch dort finanzielle Verhandlungen zu führen, und es heißt sogar, daß sie sich hierbei der Unterstützung der englischen Regierung zu erfreuen hätten. Charakteristisch sind auch die Bemühungen Frankreichs, Italien auf seine Seite herüberzuziehen, wie denn der französische Vizekonsul Barrère in höchst-eigener Person den Jubiläumsestlichkeiten angeichts des Gedenktages der Schlacht von Solferino beiwohnt. Bezeichnend für die Stimmung der Italiener gegen Österreich sind auch die jüngst in mehreren Städten gehaltenen Reden hervorragender Parlamentarier, in denen Österreich direkt als der Feind Italiens bezeichnet wird. All das bestärkt den Eindruck, als wenn man eifrig bemüht ist, die Konstellation gegen Österreich zu festigen und beide Mächte zu isolieren. Beide können aber im Gefühl ihrer eigenen Kraft diesem Treiben gleichmütig zuschauen, gegen etwaige Übergriffe wird man auf der Hut sein.

### Der Kampf um die Reichsfinanzreform.

Die Industrie und die Reichsfinanzreform.

Wie wir hören, hat sich in diesen Tagen trotz der Pfingstferien eine über Erwarten rege Nachfrage nach Eintrittskarten zu der vom „Zentralverband Deutscher Industrieller“ und vom „Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes“ gemeinsam auf den 12. Juni d. J. nach Berlin einberufenen Abwehrversammlung geltend gemacht. Sehr groß ist insbesondere die Zahl der industriellen Vereine und Verbände, welche die Entsendung von Delegierten zu dieser Versammlung und ihren Beitritt zu der in Aussicht genommenen Interessengemeinschaft privater Vertretungen von Handel und Industrie angeht. Die Bewegung, welche hier im Gange ist, ist von dem parlamentarischen Schicksal der Ley-Richthofen gänzlich unabhängig. Die Regierung hat sich allerdings — und zwar, wie die „Frankfurter Zeitung“ mit Recht hervorhebt, nicht zum wenigsten unter dem Eindruck der kraftvollen Kundgebung der beiden Zentralverbände vom 25. Mai d. J. — zu einer unzweideutigen Stellungnahme gegen die konservativ-keritale „Besitzsteueranträge“ veranlaßt gesehen. Es wäre jedoch ein Zeichen größter Kurzsichtigkeit und Leichtfertigkeit, wenn die lautmännlichen und gewerblichen Kreise sich bei diesem „Erfolge“ beruhigen und die Wahrnehmung ihrer Interessen vertrauensvoll in die Hände der Regierung legen wollten. Ganz mit Recht erinnert die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ schon jetzt, unmittelbar nach den Erklärungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, an Präzedenzfälle, in denen anfänglich von der Regierung als unannehmbar bezeichnete Reichstagsbeschlüsse schließlich doch die Sanction des Bundesrats erhalten haben. So gut der Wille der Regierung sein mag, sie kann und wird handels- und industrieindischen Bestrebungen der Agrarier mit der nötigen Festigkeit nur dann gegenüberstehen, wenn sie das Gefühl hat, daß Handel und Industrie heutzutage in Deutschland einen nationalen Machtfaktor darstellen, dessen Unterstützung die Regierung zur Durchführung ihrer Politik nicht entbehren kann. Lassen Industrie und Handel es an diesem kraftvollen Zusammenschluß fehlen, dann wird die jetzt totgeglaubte Ley-Richthofen noch oft genug in Form von Gesetzen anderen Namens, aber von gleichem Wesen und gleichem Geiste ihre fröhliche Aufrechterhaltung feiern. Dieser handels- und industrieindische Geist, aus dem nicht nur die Ley-Richthofen sondern auch die weiteren Beschlüsse der Rumpfkommision des Reichstags geboren sind, ist der Feind, welcher bekämpft werden muß. In einem bemerkenswerten Artikel des „Volk-Archiv“ vom 1. Juni d. J. würdigt Dr. Otto Wasserstedt gerade diese Gesichtspunkte. Der Verfasser, der, wie wir hören, dem Zentralverband Deutscher Industrieller nahesteht, äußert sich u. a. wie folgt: „Daß die heimische Landwirtschaft in ihrer grundlegenden nationalen Bedeutung erhalten bleiben und zu diesem Zweck in jeder mit den anderen vaterländischen Interessen vereinbaren Weise gefördert werden muß, erkennt die deutsche Industrie an. . . Aber, was zu viel ist, ist zu viel! Diese Einsicht und diese Klage kommt jetzt

mit der Reichsfinanzreform zu verschärfter Geltung. Neue Lasten und Einschränkungen sollen immer nur oder vorwiegend der Industrie und dem Handel aufgebürdet werden; gegen das „mobile Kapital“ wird seitens des Bundes der Landwirte geradezu mit Haß demagogisch vorgegangen. Und regierungsgünstig wird dieser agrarischen Strömung zu viel Rechnung getragen; davon zeugt die Gesetzgebung seit einer langen Reihe von Jahren. Es sei bei unserem Thema der Reichsfinanzreform nur daran erinnert, wie die Börsensteuer wiederholt mit solchen augenfälligen nachteiligen Schärpen erhöht wurde, daß man noiegedrungen schließlich wieder etwas rückgängig machen und einige kleine Erleichterungen eintreten lassen mußte; dazu brachte das Börsengesetz so ungeheuerliche und unmoralische Bestimmungen und Folgen, daß endlich auch die schlimmsten Auswüchse dieses Gesetzes notwendig einer Remedur verfielen. Bei den Steuern der jetzigen Finanzreformvorlage ist wieder weit-aus am meisten die Industrie beteiligt. . . Den Spruch: Verschon mein Haus, zünd andere an! — betätigt hauptsächlich die Landwirtschaft. Und daß auch in der Reichsfinanzreform eine einseitig agrarische, die Industrie beeinträchtigende Tendenz zum Durchbruch kommt, obwohl es jetzt der deutschen Landwirtschaft viel besser geht als der deutschen Industrie, ist ungerichtet, ist geradezu ein Argernis. In der Sitzung des Preussischen Herrenhauses vom 24. Mai d. J. hob Oberbürgermeister Beder, mit Freuden hervor: „Zurzeit sei die Landwirtschaft fast der einzige Zweig der Bevölkerung, der trotz der schlechten Zeiten prosperiert.“ Alle anderen auf Handel und Wandel angewiesenen Stände befänden sich augenblicklich in einer sehr ungünstigen Situation. Trotzdem beschließt in diesem Augenblick der preussische Landtag u. a., auch den vorgeschlagenen Jagdpachtstempel von der Landwirtschaft ab und auf eine vegetarische, wenig einbringende Fahrtrahnensteuer überzuwälzen! So erscheint überall agrarisch Trumpl.“

So weit dieser Artikel. Derselbe hebt mit Recht hervor, daß die neue Bewegung sich keineswegs gegen berechnete wirtschaftliche Interessen der landwirtschaftlichen Bevölkerung wendet. Handel und Industrie befinden sich gegenüber einer zügellosen agrarischen Interessenpolitik im Zustande der Notwehr. Daß die bestehende gemeinsame Gefahr nicht nur in den Kreisen des Großhandels und der Großindustrie, sondern auch vom gewerblichen Mittelstand und vom Kleingewerbe erkannt worden ist und den Entschluß zu kräftiger Gegenwehr gezeitigt hat, das ist die erfreuliche Erfahrung dieser Tage.

### Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Unterstaatssekretär Hermann von Reichardt des Innern hat einen sechs-wöchigen Urlaub nach der Schweiz angetreten. Vom Reichs-schatzamt hat Unterstaatssekretär Tzelle Berlin verlassen.

npt. Der Weinmarkenschutz im deutsch-portugiesischen Handelsvertrag. Durch die im deutsch-portugiesischen Handelsvertrag vereinbarten Bestimmungen über den Schutz der Weinmarken Portwein und Madeira sollen nach einer Kundgebung des Zentralverbandes der Weinhandlcr die Bestimmungen des neuen deutschen Weingesetzes verfestigt sein, weil Portwein keine geographische Bezeichnung, sondern ein Gattungsname wäre. Hierzu schreibt man uns: Für die Frage, ob der Name „Portwein“ ein geographischer Begriff ist, können naturgemäß nur die gesetzlichen Bestimmungen Portugals entscheidend sein. Diese lassen aber nicht den geringsten Zweifel darüber, daß unsere früheren Ansichten über den Gattungsbegriff „Portwein“ mit denen des Ursprungslandes nichts gemein haben, denn im November des vorigen Jahres sind Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über den Portweinhandel in Portugal erlassen, die ausdrücklich erklären, daß als Portwein für alle gesetzlichen Zwecke nur der aus der Dourogegend stammende edle Wein angesehen wird. Unter dieser Bezeichnung darf nur solcher Wein zum Verkauf gebracht und ausgeführt werden, der aus der Dourogegend stammt. Weine anderer Herkunft dürfen mit der Marke „Porto“ oder „Douro“ oder mit einer Bezeichnung, in der diese oder ähnliche Namen enthalten sind, nicht ausgeführt werden. Hingegen darf für die Land-

weine das Wort „Porto“ auf Fässern und Stilleten gebraucht werden, wenn es mit dem Namen oder der eingetragenen Marke der Ausführcr verbunden ist und wenn die Niederlage der Ausführcr in Porto, Vila Nova oder am Hafen Leigos gelegen sind. Die Ausführcr von Portwein ist nur solchen Exporteuren gestattet, die in ein amtliches Register eingetragen sind. Die Liste dieser Händler wird jährlich allen ausländischen Handelskammern und den konsularischen Vertretern Portugals mitgeteilt.

# Zur Anwendung des Reichsvereinsgesetzes. Gegen einen neuen Fall bedenklicher Anwendung des Reichsvereinsgesetzes wendet sich Justizrat Dr. Stranz in der „Deutschen Juristen-Zeitung“. Mit Recht hebt er hervor, die Behörden sollten sich vor einer Auslegung hüten, die weder im Wortlaut noch im Geist des Gesetzes eine Stütze findet, und er erzählt: Nach Zeitungsmeldungen sollte vor einiger Zeit an einem Sonntag im Volkspark zu S., einer preussischen Stadt, eine öffentliche Versammlung der Jugend stattfinden, in der ein Redakteur einen unpolitischen Vortrag halten wollte. Bei Beginn des Vortrages ließ der Polizeikommissar den Redner verhaften und nach der Wache bringen. Die Festnahme dauerte bis 6 1/2 Uhr abends. Das Verfahren wurde damit begründet, daß der Redakteur „an einer Straftat gegen das Vereinsgesetz gehindert werden sollte“. Träfe diese Nachricht zu, so stände eine unzulässige Präventivmaßregel der Polizei in Frage. Vergebens sucht man im Vereinsgesetz nach einer Bestimmung, die eine Ermächtigung für die Polizei enthielte, jemand an einer derartigen zukünftigen Verfehlung gegen das Vereinsgesetz zu hindern. Die Polizei kann in den gesetzlich vorgesehenen Fällen zur Auflösung der Versammlung schreiten. Aber sie darf nicht die Vorkehrung spielen. Auch § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, dieses „Mädchen für alles“, ist zur Rechtfertigung nicht heranzuziehen. Diese Bestimmung gibt nur eine Handhabe zur Abwendung der „dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern drohenden unmittelbaren Gefahren, etwa für Leib und Leben“.

Δ Ausdehnung des Zwanges für Waffenscheine. Im Landtag wurde bekanntlich betont, daß das unbefugte Waffentragen in letzter Zeit einen besonderen Umfang angenommen habe, so daß eine mögliche Beschränkung des Verkaufs von Handfeuerwaffen zu privaten Zwecken am Orte sei. Und wird von ununterrichteter Seite hierzu mitgeteilt, daß gegenwärtig Erörterungen schweben, die sich mit der Einführung von Waffenscheinen, auf Grund deren der Verkauf gestattet wird, in weiterem Umfange wie bisher besaßen. Zurzeit ist die Einführung von Waffenscheinen in Westfalen, in der Rheinprovinz und seit dem 1. Januar d. J. auch in Berlin polizeilich verfügt worden. Es handelt sich darum, diese Scheine nunmehr auch noch in anderen Orten, wo sich ein Bedürfnis hierfür herausgestellt hat, einzuführen. Man ist sich dabei klar, daß durch die Waffenscheine nur eine gewisse Einschränkung des Waffenverkaufs erzielt wird, daß eine völlige Unterbindung nicht erreicht werden kann, da sowohl im Auslande als im Inlande sich genug Verkaufsstellen befinden. Ferner muß auch auf die Industrie Rücksicht genommen werden, die nach Möglichkeit geschont zu werden verdient.

sh. Die Tagung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Dessau. Den zweiten Hauptpunkt der Tagesordnung bildete das Thema: „Profilaxe und Bekämpfung der Leberkrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule“. Sanitätsrat Dr. Thiersch-Leipzig behandelte die Frage vom medizinischen Standpunkt aus. Der pädagogische Referent Rektor Endres-Rüdesheim kam in seinen Ausführungen zu dem Resultat, daß der Lehrstand der Erkrankung einzelner Organe, namentlich der Nerven und der Atmungsorgane, mehr ausgesetzt sei als andere Berufsarten. Staat und Gemeinde haben aber ein großes Interesse an der Erhaltung eines gesunden Lehrstandes. Darum sollte die Japs der Unterrichtsstunden nicht zu groß sein, die Schülerzahl sollte auch in Volksschulen nicht über 50 in einer Klasse betragen, Schulräume und Schuleinrichtungen müßten den

Angeln in acht.“ Selbst in den höheren Kreisen trägt die Mutterliebe über das Nationalgefühl den Sieg davon. Der Sohn telegraphiert nach der Schlacht von Düppel, daß er unverwundet geblieben ist. „Gott segne Dich, mein geliebter Erich und dank, daß Du die grausame Angst uns abgezurzt hast. Niemand kann verstehen, welche schrecklichen Stunden wir durchgemacht haben. Als Dein Telegramm kam, gingen wir sofort zu Mathilde und den Freunden. Im Hause sind viele Menschen, die an unserer Freude teilnehmen und nach Dir fragen. Gott schütze Dich, mein Kind. Deine glückliche Mutter.“ Es ist eine geistig hochstehende Frau, die Gattin eines Offiziers und Patrioten, die sich am Tage nach dem Unglück von Düppel eine „glückliche Mutter“ nennt und in ihrer Mutterfreude in ihrem Herzen keinen Raum für den Schmerz über die Niederlage des Bundes und des Volkes findet. Eine junge Lehrerin, die von ihrem Bräutigam, einem Reserveleutnant, erfährt, daß er nun zum ersten Male im Kampfe gestanden hat, stürzt mit der „Neugier“ nach Hause; sie geht zu Frau S., die „zu tanzen beginnt und im Zimmer umherspringt und vor Freude fast den Verstand verliert.“ Aber es fehlt auch nicht an anderen Beispielen. Eine Offizierswitwe, eine vierundsechzigjährige Dame, weiß ihre sieben Söhne im Heere. Fünf von ihnen sind bereits gefallen; am 18. April nehmen ihre zwei letzten Söhne an der Schlacht teil. Zur Abendstunde erfährt die Mutter den Tod des einen Sohnes, und als man ihr mitteilt, daß ihr letzter gesangener ist, antwortet die stolze Frau einfach: „Dann bin ich sicher, daß er verwundet ist. . .“ L. M.

### Aus Kunst und Leben.

\* Heinrich Leutholds Tochter. Am 1. Juli d. J. werden dreißig Jahre verflossen sein, seit in der Irrendellanstalt Burgböhl bei Birsch Heinrich Leuthold starb; seine „Gedichte“ werden also demnächst frei werden. Jetzt macht Edgar Steiger im ersten Juni-Fest des „März“

wertvolle Mitteilungen über die ursprüngliche Fassung der Gedichte und schließt einen Vorschlag an, der zugleich einer Tochter Leutholds zugute kommen soll. Steiger schreibt: „In München lebt eine Tochter Heinrich Leutholds — Rita Saborn. Sie hat als einzigen Schatz ihres Vaters Verse. Vielleicht wird das Handexemplar von Leutholds Gedichten, das sie nach dem Originalmanuskript von den Strichen und Butaten des Herausgebers gesäubert hat, der Welt noch offenbaren, was an dem Dichter gesündigt wurde. Nicht von seinen Feinden, sondern von guten Freunden. Die Geisteskräfte Vorliebe für äußerliche Glätte der Form bezugte in Wort und Bild das Altsche. Wie manches löbliche Bild, wie manche originelle Wendung ist da der feilen Hand Geißels und des Herausgebers Professor V ä c h t h o l d zum Opfer gefallen! Wie wär's also, wenn der Verleger und Drucker Huber in Frauenfeld oder ein anderer eine neue Auflage von Leutholds Gedichten veranstaltete und dabei den ursprünglichen Text wieder herstellte? Er könnte damit zugleich ein gutes Werk tun und an der Tochter wieder gut machen, was am Vater gesündigt wurde. Denn diese Tochter, eine einsame alte Dame, darbt! Die Tochter eines deutschen Dichters, auf den die Nation stolz ist, hungert in ihren alten Tagen! Hungert hier unter uns in frohlebigen München! Ist niemand, dem diese Kunde die Schamröte ins Gesicht treibt?“

### Theater und Literatur.

Zur Frage: wo werden die meisten Bücher gedruckt? fragt die soeben erschienene dritte Auflage des „Handwörterbuchs für Staatswissenschaftler“ folgendes: Nach der bis jetzt allerdings nur sehr mangelhaft entwickelten internationalen Statistik des Buchhandels betrug die Zahl der produzierten Bücher in den fünf wichtigsten Kulturländern im Jahre 1886: Deutschland 16 253 (gegen 28 703 im Jahre 1906), England 5210 (8603), Frankreich 12 831 (10 898), Italien 11 068 (6822), Vereinigte Staaten 4676 (7139), zusammen 50 038 (62 165). Im Jahre 1886 entfiel also ein Drittel und 1906 fast die Hälfte der gesamten Bücherproduktion der genannten fünf Länder auf das „Land der Dichter und Denker“.

### Bildende Kunst und Musik.

Gluck-Gesellschaft. Unter diesem Namen ist in Dresden und Leipzig ein Verein gegründet worden, der den Zweck hat, allmählich die sämtlichen musikalischen Werke Glucks im Druck herauszugeben; kleine Gluck-Aufführungen zu veranstalten und so das Verständnis für die Bedeutung des großen Tonmeisters durch Wort und Tat neu zu beleben. Aus dem Inhalt der uns zugegangenen „Sagungen“ des Vereins sei hervorgehoben, daß die Mitglieder der „Gluck-Gesellschaft“ gegen einen jährlichen Beitrag von 10 M. die gedruckten Publikationen zugesandt erhalten und freien Zutritt zu den von der Gesellschaft veranstalteten Aufführungen. Vorstand ist Dr. Max Krenn in Dresden.

Meher-Stolzgenaus einaktige Oper „Der Nachtwächter“, Text nach Körner von A. G. Strahl, wurde vom Hoftheater in Hannover angenommen.

In München soll jetzt endlich ein Richard-Wagner-Denkmal aus freiwilligen Spenden errichtet und ein Wettbewerb dafür unter den bedeutendsten Bildhauern Deutschlands ausgeschrieben werden.

### Wissenschaft und Technik.

Auf der elektrischen Ausstellung in Omaha ist der Versuch, die elektrische Lichtanlage auf dem drahtlosen Wege zu regulieren, mit Erfolg ausgeführt worden. Die 4000 Lampen in der Ausstellung wurden durch den acht Kilometer entfernten Funkenapparat zum Leuchten gebracht und konnten später wieder abgedreht werden.

Ein Buch, das nach der jüngst erfolgten Heiligprechung der Jungfrau von Orleans besonderem Interesse begegnen mag, erscheint demnächst in Paris. Raffael Symptor wird in seinem Buch „Jeanne d'Aro n'a jamais existé“ nachweisen, daß Jeanne d'Arc überhaupt niemals existiert hat. Es wird aber wohl diesem historischen Buch gehen wie manchem anderen derartigen Erzeugnis. Ob es sich um den Schmied von Rochel oder die Jungfrau von Orleans handelt, niemals wird sich die Masse überzeugen lassen, daß einer oder eine ihrer Heroen überhaupt nicht gelebt haben.

Fororderungen der Hygiene entsprechen. Auch müsse der Lehrer selbst sowohl in der Schule wie in seinem Privatleben für die Pflege und den Schutz seiner Gesundheit bemüht sein. Als pädagogische Korreferentin legte Frauine A. Dörries-Hannover mehrere Leitfäden vor. — An die Tagung schloß sich eine Sitzung der Schulärztervereinigung, auf der Sanitätsrat Dr. Kunz-Wiesbaden und Stabsarzt Dr. Debbede-Breslau über die einheitliche Organisation des schulärztlichen Dienstes referierten.

sh. Internationaler Bergarbeiterkongress in Berlin. Die weiteren Verhandlungen standen unter Leitung des Deputierten Lamendin-Frankreich, Finger-Osterreich und Smiekh-England. Nach einer Mitteilung des Bureaus waren 5 Nationen mit 135 Delegierten anwesend. Sie vertreten 850 000 Bergleute. In den 5 vertretenen Nationen gibt es insgesamt 2 Millionen Bergarbeiter. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Alters- und Unfallversicherung der Bergarbeiter, zu welchem Touriel-Frankreich, Lombart-Belgien und Ober-Osterreich die Verhältnisse ihrer Länder schilderten.

§ Schadensersatz für die Deutschen in Armenien. Bei den Armenierunruhen in Kleinasien haben auch die dort befindlichen Deutschen gelitten. Sie sind namentlich in ihrem Besitzum beschädigt worden, was bereits zu Reklamationen Veranlassung gegeben hat. Der erlittene Schaden wird konsularisch aufgenommen und nach Feststellung des Sachverhalts und der Verluste wird eine entsprechende Schadensersatzforderung bei der türkischen Regierung gestellt werden. Wenn sich gegenwärtig auch noch nicht übersehen läßt, wie hoch sich der erlittene Schaden beziffert, so ist doch Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Angabe, die Verluste bezifferten sich auf „viele Millionen“, übertrieben ist.

§ Eine neue Fürsorgestelle für Alkoholfranke. Kürzlich wurde, wie man uns mitteilt, in Charlottenburg eine neue Fürsorgestelle für Alkoholfranke eröffnet, die vom Zentralkomitee der Auskunfts- und Fürsorgestellen für Alkoholfranke in Berlin und Brandenburg eingerichtet wurde. Es wird den Alkoholfranken unentgeltlich Auskunft über die Alkoholfrage erteilt und kostenlose ärztliche Untersuchung gewährt. Man will vor allen Dingen für die Alkoholfiker Mittel und Wege zur Besserung finden und die aus den Trinkerheilstätten Entlassenen vor Rückfällen bewahren, dagegen wird ärztliche Behandlung nicht gewährt. Die Inanspruchnahme der neuen Fürsorgestelle seit ihrem Bestehen ist eine verhältnismäßig gute, so daß sich anscheinend diese neue Art des Eingreifens wohl bewährt.

\* Die Verkehrsvereine zur Fahrkartensteuer. Die Hauptversammlung des Bundes deutscher Verkehrsvereine in Hlensburg faßte nach eingehendem Vortrag des Rechtsanwalts Lebrecht-Leipzig einstimmig eine Resolution, nach der die neuerdings geplante Ausdehnung der Fahrkartensteuer auf die 4. Klasse als unsozial, die begonnene Abwanderung in die niederen Wagenklassen nicht verhindernde Maßregel verworfen und die gänzliche Beseitigung dieser verkehrsfeindlichen Steuer gefordert wird.

\* Einen deutschen Richteramt will der kürzlich gegründete Preussische Richterverein im Herbst dieses Jahres zur Beratung über die Grundzüge der neuen Strafprozessordnung nach Berlin einberufen.

\* Ein Nachspiel zum Prozeß gegen Referendar v. Jgel. Der aus dem Prozeß gegen den Referendar v. Jgel bekannte Amtsrichter Dr. Heintze ist nach Cassel versetzt worden. In dem Prozeß äußerte sich der Amtsrichter als Zeuge ungünstig über den Vorort Oranienburg und gab dadurch den Einwohnern des Vororts Grund zu scharfen Protesten.

\* Aus deutscher Hand in polnische Hand. Wieder ist ein Rittergut Niederschlesiens aus deutschen in polnische Hände übergegangen. Amtsrat Sperber verkaufte das im Kreise Freystadt belegene 197,8 Hektar umfassende Rittergut Scheibau für den Preis von 300 000 R. an einen Herrn Glezjierski.

\* Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins in Hamburg. Vom 30. Mai bis 2. Juni tagte in Hamburg die 11. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, der mit seinen 23 000 Mitgliedern, 120 Zweigvereinen und 4 Sektionen die größte weibliche Berufsorganisation in Deutschland darstellt. U. a. befaßte sich die Versammlung mit der Behandlung des Themas: „Nach welchen Gesichtspunkten ist der wissenschaftliche Unterricht in den Lehrerinnen-Seminaren zu gestalten“, worüber Rel. Helene Weichmann, Direktorin des Lehrerinnen-Seminars in Augustenberga, berichtete. Nach einer längeren Aussprache über die Ausgestaltung der Übungsschule wurden von der Versammlung Leitfäden angenommen, die im wesentlichen fordern: „Einheit und Geschlossenheit der Lehrstoffe und Lehrfächer, Beschränkung der Unterrichtsstunden, Berücksichtigung der Gesamtpraxis, Benutzung von Quellen im Unterricht, das Einheitsseminar mit einer ersten Prüfung; definitive Anstellung auf Grund einer zweiten Prüfung, wissenschaftlich qualifizierte Lehrkräfte im Seminar und die Einrichtung einer besonderen Übungsschule mit einem tüchtigen Volksschulpädagogischen als Hauptlehrer.“

**Parlamentarisches.**

Die Arbeiten des Landtags nach Pfingsten. Das Abgeordnetenhaus hat, abgesehen von einigen Initiativentwürfen und Petitionsberichten, den gesetzgeberischen Stoff, der ihm von der Regierung vorgelegt worden ist, fast gänzlich aufgearbeitet, nach Pfingsten hat das Abgeordnetenhaus von Entwürfen noch zu beraten die Änderungen von Landgerichtsbezirken (Meiße, München-Gladbach, Krefeld) und den Entwurf, betr. die Erhebung von Beiträgen für Fortbildungsschulen. Im übrigen wird das Haus nach Pfingsten nur noch solche Entwürfe beraten, die ihm vom Herrenhause zurücküberwiesen werden, voraussichtlich Berggesetz- und Stempelsteuernovelle, da das Herrenhaus hier wohl einige Änderungen vornehmen wird. Das Abgeordnetenhaus wird deshalb erst nach dem Zusammentritt des Herrenhauses, voraussichtlich am 22. Juni, zusammentreten. Das Herrenhaus hat seinen ursprünglichen Arbeitsplan insofern geändert, als es die Berggesetz-, Stempelsteuernovellen, das Eisenbahnanleihegesetz und Köhlerbrandvertrag nicht erst in allgemeiner Diskussion im Plenum erörtert, sondern diese vier Gesetze sogleich in der zweiten Juniwoche von Kommissionen vorberaten läßt und in der Zeit vom 20. bis 23. Juni diese Gesetze und 11.

Kleine Vorlagen verabschiedet wird. Man rechnet mit dem Schluß der Session am 24. spätestens 25. Juni, da Berggesetznovelle und Stempelsteuernovelle bereits vom Herrenhause am 20. und 21. Juni beraten werden und im Falle der Rückverweisung an die zweite Kammer am 22. oder 23. Juni dort beraten werden können.

**Heer und Flotte.**

Personal-Nachrichten. Der Chef der Ministerialabteilung im Kriegsministerium, Oberstleutnant Goltz, der im letzten Winter während der Staatsberatungen im Reichstag infolge Überarbeitung plötzlich erkrankte, hat zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen viermonatigen Urlaub angetreten. In seiner Vertretung ist Major Schuch vom 4. Garde-Regiment zu Fuß kommandiert worden, der bereits früher dem Kriegsministerium angehörte.

Militärische Personalien. v. Baern, Oberst a. D., zuletzt Kommandeur des 2. Großherzoglich. Mecklenburg. Drag.-Regts. Nr. 18, \* v. Magler, Oberstleut. a. D., zuletzt Kommandeur des Drag.-Regts. v. Wedel (Pomm.) Nr. 11, auf ihr Gesuch mit ihrer Pension und der Erlaubnis zum ferneren Tragen der Uniform der betreffenden Regimente zur Disposition gestellt. \* v. Sahne, General-Feldmarschall und Gen.-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, auf sein Gesuch von den Stellungen als Oberbefehlshaber in den Marken sowie als Gouverneur von Berlin entbunden und mit Pension in das Verhältnis der Offiziere zur Disposition getreten; derselbe verbleibt in der Stellung als Gen.-Adjutant, als Chef des Gren.-Regts. Prinz Karl von Preußen (2. Brandenburg.) Nr. 12, sowie à la suite des Kaisers Alexander Garde-Gren.-Regts. Nr. 1 und wird auch ferner in den Listen der aktiven Generale geführt. \* von Kessel, Gen. der Inf. und Gen.-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs und kommandierender General des Gardekorps, unter Belassung in dem Verhältnis als Gen.-Adjutant und à la suite des 1. Garde-Regts. zu Fuß, zum Oberbefehlshaber in den Marken und zum Gouverneur von Berlin ernannt. \* v. Loevenfeld, Gen. der Inf., Gen.-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs und kommandierender General des 10. Armeekorps, unter Belassung in dem Verhältnis als Gen.-Adjutant als kommandierender General zum Gardekorps versetzt. \* Gumiß, Gen.-Leut. und Kommandeur der 10. Div., unter Beförderung zum Gen. der Inf., zum kommandierenden General des 10. Armeekorps. \* v. Derken, Gen.-Major und Abteil.-Chef im Militärkabinett Seiner Majestät des Kaisers und Königs, unter Belassung in dieser Stellung zum General à la suite Seiner Majestät des Kaisers und Königs ernannt. \* v. Schad, Gen.-Major und Kommandeur der 55. Inf.-Brig., unter Beförderung zum Gen.-Leut. zum Kommandeur der 10. Div., \* v. Krieger, v. Ompeda, Oberst und Kommandeur des 8. Thüring. Inf.-Regts. Nr. 153, unter Beförderung zum Gen.-Major zum Kommandeur der 55. Inf.-Brig., \* v. Veltje, Oberst beim Stabe des 2. Hannov. Inf.-Regts. Nr. 77, zum Kommandeur des 8. Thüring. Inf.-Regts. Nr. 153 ernannt. \* v. Rosenber Gruszczyński, Oberst, beauftragt mit der Führung der 34. Inf.-Brig. (Großherzoglich. Mecklenburg.), zum Gen.-Major befördert und zum Kommandeur dieser Brig. ernannt.

**Deutsche Kolonien.**

Der Bau der Eisenbahn Seehelm-Kalkfontein ist nach einer eingetroffenen telegraphischen Meldung des Gouvernements in Windhoek bis Grünau vorgeschritten. Die Station sollte nach den letzten schriftlichen Berichten entweder in Kilometer 125 oder in Kilometer 130 von Seehelm angelegt werden, je nachdem die im Gang befindliche Wassererschließung an dem einen oder dem anderen Platze erfolgreicher sein würde.

Die deutsch-sinesischen Schulen, die seinerzeit Bischof v. Anser in Pentschoufu und Tsinsing begründet hat, sind eingegangen. Die einzigen Schulen dieser Art im südlichen Schantung, in denen noch Deutsch gelehrt wird, sind die Mandarinschule in Tsinsing, an der noch ein deutscher Missionar der katholischen Mission als Lehrer tätig ist, und die Mission in Taitja. Der Direktor der Schule in Taitja soll sich nicht gerade hoffnungsvoll über die Aussichten der dortigen Schulen geäußert haben.

Dürre in Schantung. In der Gegend von Feng-Hien herrscht andauernd große Dürre. Schon seit Monaten ist kein wirksamer Regen gefallen. Man hegt ernste Befürchtungen für die kommende Ernte und befürchtet eine Hungersnot.

**Ausland.**

**Italien.**

Die Königin empfangt in Anwesenheit der Prinzessinnen und Prinzen der königlichen Familie 300 Waisenkinder aus Messina und Reggio di Calabria, welche augenblicklich in römischen Instituten untergebracht sind. In der italienischen Wertschaft in Paris ist man der Ansicht, daß der König von Italien die Besuche des Königs Eduard und Kaiser Wilhelms im August und September zu erwidern gedenkt, doch ist näheres über diese Reisepläne noch nicht bekannt. Eine Begegnung mit Tallires erscheint nicht ausgeschlossen.

**Frankreich.**

Was man heute in der Normandie sieht, läßt, wie man der „Voss. Ztg.“ schreibt, den Schluß zu, daß trotz der Trennung und dem Ausfall des Kultusbudgets von 40 Millionen die Rolle der Kirche nicht ausgepielt ist. Es hat böses Blut gemacht, daß ein Pfarrer das Kind einer Witwe nicht eher sächlich beerdigen wollte, ehe sie die dazu nötigen 50 Frank, die sie sich ausleihen mußte, auf den Tisch der Sakristei niedergelegt hatte. Aber nachdem her erste Unwille verflogen ist, wird jetzt die Folge sein, daß sich der Bauer vorsetzt und für alle Fälle rüstet, damit es ihm nicht ähnlich geht. Mit zäher Hartnäckigkeit läßt der Pfarrer ein paar ergebene und erprobte weibliche Schäflein der Gemeinde alle Jahre einmal für sich sammeln, denn trotz der von Christus vorgeschriebenen Demut, unterzieht er sich selbst diesem Geschäft nicht, um sich nicht etwaigen Kränkungen auszusetzen. Und wenn diese frommen Damen im ersten Jahre am 1. Juli an die Türen klopfen, so kommen sie im zweiten am 1. April und im dritten am 1. Januar. Und so gewinnt der Herr Pfarrer in drei Jahren ein Jahr. Für jede kirchliche Handlung gibt es einen Tarif, für den nur die unterste, nicht aber die oberste Grenze festgesetzt ist. Wer ein Glockengeläute haben will, muß mindestens 10 Frank zahlen. Und dann dauert's nur 10 Minuten. Das macht 1 Frank die Minute. Eine Laufe kostet mindestens 3 Frank, ein Leichenbegängnis letzter Klasse 80 Frank, während die 1. Klasse mindestens 600 Frank kostet. Für eine

kurze Hochzeitsmesse zahlt man 50 Frank. Will man größere Festlichkeit, so steigen die Kosten ins Ungemessene. Will ein Kranker die Tröstungen der Kirche, so muß er nachweisen, daß er jahraus jahrein zur regelmäßigen Sammlung beigetragen, sonst kann er vergebens auf den Pfarrer warten. Und da gelten keine Ausnahmen. Da wird keine Nachsicht geübt. Die Kirche läßt unbarmherzig fallen, was sich diesem Regiment nicht beugt.

**Rußland.**

**Tolstoi vor Gericht**

Aus Petersburg wird uns vom 31. Mai geschrieben: Dieser Tage wurde vor der Petersburger Gerichtskammer gegen den finnischen Bürger Felten wegen der Schriften Tolstois „Du sollst nicht töten“, „Ein Brief an die Liberalen“, „Christentum und Patriotismus“ verhandelt. Die Staatsanwaltschaft erblühte in den genannten Werken Gotteslästerung, Majestätsbeleidigung und einen Aufruf zum Umsturz der bestehenden Staatsordnung. Da der Herausgeber Suttner nicht aufzufinden war, so schleppte man den genannten Felten, der auf dem Umschlag als Verkäufer bezeichnet wurde und bei dem auch tatsächlich während der Hausdurchsuchung 200 Exemplare der Broschüren aufgefunden wurden, auf die Anklagebank. Als die Untersuchung eingeleitet wurde, richtete Tolstoi an den Untersuchungsrichter ein Schreiben, in dem er berichtete, daß die beschlagnahmten Broschüren auf seinen Wunsch und in seinem Auftrag herausgegeben und verbreitet wurden, während Felten aktiv daran sich gar nicht beteiligt habe. Der greise Dichter fügte hinzu, daß er die Verbreitung seiner Lehre für eine moralische Pflicht seinerseits halte, und daß er in diesem Sinne auch fernerhin handeln würde. Dieses sträfliche Bekenntnis ließ jedoch der Untersuchungsrichter unberücksichtigt, mit der Motivierung, daß „der Briefschreiber in einem anderen Gerichtsbezirk wohne.“ Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endete damit, daß der unschuldige Finnländer sechs Monate Festungshaft zubüßte erhielt. An Tolstoi selber aber wagt man sich nicht heran.

Die Regierung bestellte endlich, ohne die vorherige Sanktion der Duma abzuwarten, bei den vier Staatswerken den Bau von vier Dreadnoughts. Die Oberaufsicht über den Bau ist dem englischen Ingenieur Braun übertragen worden, mit dem ein Staatskontrakt abgeschlossen ist.

**England.**

**Nichtigstellung der deutschen Schiffsbauten.**

Endlich ist es von einem Vertreter der britischen Regierung für notwendig befunden worden, öffentlich zu erklären, daß die Herren Asquith und MacKenna sich irrten, als sie behaupteten, daß Deutschland im Jahre 1911 13 und im Juli desselben Jahres schon 17 Dreadnoughts gebaut haben werden. Hr. George Lambert, einer der Zivil Lords der Admiralität, erklärte nämlich in einer Rede, daß es sich herausgestellt habe, daß dies eine Unmöglichkeit sein würde, da Deutschland bisher nur 11 Dreadnoughts in Auftrag gegeben habe. Der Minister fügte hinzu, daß diese Erklärung hoffentlich dazu beitragen würde, gewisse Sorgen zu beschwichtigen.

**Britisch-Indien.**

Meldungen über die Lage in Indien besagen, daß dort die Unruhen keineswegs aufgehört haben. So wird der „Times“ aus Luknow telegraphiert, daß die Polizei im Distrikt Morahabad 140 Feuerwaffen aller Art beschlagnahmte. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

**Luftschiffe und Aeroplane.**

**Graf Zeppelin über seine große Fahrt.**

Graf Zeppelin äußerte sich in Friedrichshafen gegenüber einem Mitarbeiter des „V. Z.“ über seine große Fahrt folgendermaßen: Ich habe in den 37 Stunden der Fahrt das Kommando nur einmal — und zwar 35 Minuten lang — abgegeben. Während dieser Zeit versuchte ich, auf einem Stuhle sitzend, in der vorderen Gondel zu schlafen. Wir hatten beide Nächte schlechtes Wetter, nicht nur Nebel, sondern direkt Regen, besonders in der ersten Nacht, wo es wiederholt stark in die Gondel hineinregnete. In der zweiten Nacht, über dem Thüringer Wald, hatten wir die Orientierung verloren. Wir waren hinsichtlich der nautischen Orientierung auf unserem Luftschiff nicht so gut bewandert, wie man es auf Seeschiffen ist, und daher sind wir ungefähr drei Stunden auf einem und demselben Fleck geblieben. Wir landeten erst bei Göppingen, nachdem die Fahrt bis dahin gut verlaufen. Es war unser Hauptziel, so lange als möglich in der Luft zu bleiben.

**Der Kaiser und Graf Zeppelin.**

Ein lustiges Geschichtchen über die freudige Erregung des Kaisers über die gemeldete Ankunft des Grafen Zeppelins, wissen Berliner Blätter zu melden. Der Vorgang, der von mehreren Beteiligten ausdrücklich bestätigt wird, spielte sich folgendermaßen ab: Eine Gesellschaft von etwa 14 Personen vernahm auf der Chaussee im Grünwald bei Hundebühl das Signal des kaiserlichen Automobils und blieb stehen, um den Monarchen vorbeifahren zu lassen. Plötzlich hielt der Wagen, in dem sich der Kaiser und die Kaiserin befanden, an, und der Kaiser winkte den Ausflügler, die an den Wagen herantraten. Mit erregter Stimme rief ihnen der Monarch zu: „Für heute abend 7 Uhr hat Graf Zeppelin seine Ankunft auf dem Tempelhofer Feld angekündigt! Er kommt!“ Ein Wink des Kaisers, und im selben Augenblick jagt das Automobil in der Richtung nach Berlin weiter.

**Die englische Presse über die Zeppelin-Fahrt.**

Der Flug des „Zeppelin 2“ hat begrifflicherweise in der ganzen Kulturwelt ungeheures Aufsehen erregt. Mit ganz besonderem Interesse verfolgt die englische Presse die Leistungen des neuen Fahrzeuges, ist man doch in England sehr geneigt, in den aeronautischen Erfolgen des Grafen Zeppelin etwas zu erblicken, durch das eines Tages England eine singuläre Stellung unter den übrigen Völkern emp-

fichtlich geändert werden könnte. So sieht man — und das ist menschlich sehr begreiflich — jede neue gelungene Fahrt jenseits des Kanals mit nicht ganz ungemischter Freude an. Um so mehr verdient es aber — so schreibt die „F. Z.“ — anerkannt zu werden, daß die englischen Zeitungen ohne Unterschied der Parteilichung neidlos und vorbehaltlos den gewaltigen Erfolg der fähigen Fahrt konstatieren. Schon in den Morgenblättern vom Montag, als erst ein Teil der Fahrt absolviert war, fanden sich lange Berichte und wurde die Größe des Erfolgs anerkannt. Noch stärker und lebhafter sind die Prädikate, die in den Dienstagblättern dem Unternehmen gewidmet werden. Die „Times“ spricht von einer „bewundernswürdigen Großtat“ (a wonderful achievement), die der Graf vollbracht habe, der „Daily Graphic“ sagt, Graf Zeppelin und seine neun Luftschiffer genießen in der Gegenwart denselben Ruhm wie die Argonauten im Altertum. Der „Daily Express“ nennt die Fahrt den großartigsten Flug, den die Welt je gesehen hat. Ähnlich drücken sich auch die übrigen Blätter aus, und alle erklären, daß die Größe der Leistung durch den Unfall von Zeppelin nicht beeinträchtigt werde.

Der „Evening Standard“ kann es sich nicht erlauben, durch welche besonderen Mittel dieser neue überaus beträchtliche Vorsprung des „Zeppelin 2“ über die früheren Leistungen der Zeppelin-Luftschiffe bewirkt worden ist. Man habe nichts davon gehört, meint das Blatt, daß an dem neuen Luftschiff irgend welche Veränderungen von großem Belang vorgenommen worden wären.

Der „Daily Graphic“ meint: Graf Zeppelin sollte sein neues Luftschiff „Phönix“ taufen, denn aus der Asche des im Vorjahr durch einen Sturm zerstörten „Zeppelin 1“ ist ein anderer und größerer Eroberer der Lüfte entstanden, der über eine mehr als doppelte Distanz geflogen ist, während der Zeit sicher manövriert hat und sich ohne Störung und Unterbrechung in den Lüften halten konnte. Es ist ein wunderbarer Triumph für den Erfinder; und diese nahezu vierzigstündige Luftreise mit einer Besatzung von 10 Mann bringt uns die Möglichkeiten der praktischen Luftschiffahrt noch näher, als die Erfolge der Brüder Wright. Erst die Zeit wird entscheiden, ob die wirkliche Eroberung der Lüfte sich durch die Aeroplane oder die lenkbaren Ballons vollziehen wird. In nächster Zukunft sind die letzteren, und zwar die Ballons vom Zeppelin-Typus, unstrittig der Faktor, mit welchem wir rechnen müssen.

Um den großen Erfolg des neuen Fluges würdigen zu können, muß man — so wird dem „Daily Telegraph“ aus Berlin telegraphiert — im Auge behalten, daß der letzte Rekord einer ununterbrochenen Luftschiffahrt, der am 6. und 7. April d. J. vom „Zeppelin 1“ aufgestellt worden ist, nur 13 Stunden und 20 Minuten betrug. Der wichtigste Punkt der neuesten Rekordfahrt ist aber darin zu suchen, daß die zuletzt konstruierten Luftschiffe vom Zeppelin-Typ mit unfehlbarer Präzision arbeiten. Schon drei Tage, nachdem der neue Zeppelin fertiggestellt war, hat sein müdiger Erfinder eine Reise angetreten, die ihn Hunderte von Meilen vom Orte des Aufstiegs wegführt, in Gegenden, wo für die Hilfeleistung im Falle eines Unglücks nicht das geringste vorgehen war.

Die „Morning Post“ rühmt gleichfalls den unermeßlichen Fortschritt, von welchem die jüngste Fahrt des „Zeppelin 2“ Zeugnis ablegt, und zieht daraus (gleich den meisten anderen Blättern) die Schlussfolgerung, daß England sich gewaltig und ausdauernd werde anstrengen müssen, um den von Deutschland gewonnenen Vorsprung auch nur halbwegs einzuholen. Das Blatt verschließt sich nicht der Einsicht, daß, wenn die heutigen Luftschiffe noch weiter ausgebaut und verbessert sein werden, die unermeßlichen Vorteile, welche England bisher aus seiner insularen Lage gezogen hat, hinfällig werden. Es sei zwar nicht genau festzustellen, welche Gefahren von der militärischen und strategischen Verwendung der Luftschiffe dem Inselreich drohen, aber gerade deshalb mögen sie sich als um so furchtbarer erweisen; sicher sei, daß keine seeländischen Befestigungswerke dem Lande auch nur halbwegs ausreichenden Schutz gewähren werden. Der Regierung und dem Lande obliege nunmehr die ernste Pflicht, den Fortschritt des Luftschiffwesens mit allen möglichen Kräften zu fördern.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 4. Juni.

Die neuen Wohnungsgeldzuschüsse für unsere preussischen Beamten und Lehrer in Wiesbaden und Umgegend.

Überraschend schnell hat sich befaßlich die Verabschiedung des umfangreichen Besoldungswerkes im Herrenhause vollzogen, nachdem man ursprünglich glaubte, erst Ende Juni ein Ziel absehen zu können.

Unsere unmittelbaren preussischen Staatsbeamten, also Eisenbahnbeamte, Beamte bei Justiz, Kreis-, Regierungs- und Verwaltungsbehörden, Zoll- und Forstbeamte usw., werden mit rückwirkender Kraft ab 1. April 1908 in den Genuss der beschlossenen Aufbesserungen eintreten. Sie werden an Gehalt und Wohnungsgeld die Differenz von 6 Quartalen nachbezahlt erhalten.

Die Besoldungsgesetze haben befaßlich auch die Unterschrift Sr. Majestät des Königs von Preußen schon erhalten und sind am 2. Mai publiziert worden.

Im Staatsministerium ist in einer Konferenz beschlossen worden, die Nachzahlung tunlichst bald im Laufe des Juni erfolgen zu lassen. Wir haben für unseren Leserkreis die neuen Wohnungsgeldzuschüsse zusammenstellen lassen. Es kommt dabei in Betracht:

1. Die Reichsbeamten, also die große Schar der Postbeamten, muß sich gebulden, bis der Reichstag seine Beschlüsse gefaßt hat.

2. Die Serbischklasseneinteilung der Orte ist dieselbe geblieben. Sie sollte ursprünglich gemäß den modernen wirtschaftlichen Verhältnissen geändert werden. Durch die Beschlüsse des Herrenhauses ist diese Änderung bis zum 1. April 1911, also auf 2 Jahre, verschoben.

3. Der pensionsfähige Durchschnittssatz des Wohnungsgeldes ist in allen Serbischklassen der gleiche, er beträgt z. B. auch für Unterbeamte der Klasse 4 300 M., während der Zuschuß an Wohnungsgeld selbst nur 150 M. beträgt.

4. Für die Lehrerschaft der Volksschulen hat das Gesetz den Gemeinden Mindestsätze an Mietsentschädigung auferlegt. Die Regulierung der Lehrerbefoldung hängt natürlich davon ab, in welchem Tempo die Gemeinden arbeiten werden.

5. Für die Lehrerschaft ist noch von Wichtigkeit der § 19 des Lehrerbefoldungsgesetzes, der bestimmt, daß in Gesamtschulverbänden, zu denen Gemeinden verschiedener Klassen gehören, die höhere Serbischklasse maßgebend ist.

Wohnungsgeldzuschüsse für preussische Staatsbeamte in der Stadt Wiesbaden:

	Serbisch-Klasse I.	Pensionsfähiger Durchschnittssatz.
1. Beamte der 1. Rangklasse . . . . .	1600 M.	1312 M.
2. Beamte der 2. u. 3. Rangklasse . . . . .	1200 „	1056 „
3. Beamte der 4. u. 5. Rangklasse . . . . .	880 „	800 „
4. Subalternbeamte . . . . .	580 „	495 „
5. Unterbeamte . . . . .	360 „	300 „

Mietsentschädigung für Lehrer mindestens 580 M., für Lehrerinnen mindestens 430 M.

Wohnungsgeldzuschüsse für preussische Staatsbeamte in der Stadt Diebrich:

	Serbisch-Klasse II.	Pensionsfähiger Durchschnittssatz.
1. Beamte der 1. Rangklasse . . . . .	1200 M.	1312 M.
2. Beamte der 2. u. 3. Rangklasse . . . . .	960 „	1056 „
3. Beamte der 4. u. 5. Rangklasse . . . . .	720 „	800 „
4. Subalternbeamte . . . . .	480 „	495 „
5. Unterbeamte . . . . .	290 „	300 „

Mietsentschädigung für Lehrer mindestens 480 M., für Lehrerinnen mindestens 360 M.

Alle übrigen nicht besonders aufgeführten Ortschaften des Landkreises Wiesbaden, so Hochheim, Schierstein, Sonnenberg, gehören zur Serbischklasse IV. Soweit in ihnen preussische Staatsbeamte bedienstet sind, erhalten sie:

	Wohnungsgeld	Pensionsfähig bis zu
1. Beamte der 1. Rangklasse . . . . .	800 M.	1312 M.
2. Beamte der 2. u. 3. Rangkl. . . . .	720 „	1056 „
3. Beamte der 4. u. 5. Rangkl. . . . .	560 „	800 „
4. Subalternbeamte . . . . .	290 „	495 „
5. Unterbeamte . . . . .	150 „	300 „

Für die Lehrerschaft der Serbischklasse IV sind verschiedene Stufen vorgesehen, die der Provinzialrat bestimmt. Sie muß in der obersten Stufe für Lehrer mindestens 290 Mark, für Lehrerinnen mindestens 220 M. betragen.

— Ein gemütlicher König. Der König von Württemberg kam vor längerer Zeit auf der Rückkehr von einer größeren Reise nach Frankfurt a. M. Dort hatte er einen intimen Freund und Studiengenossen die Zeit seiner Ankunft und Abfahrt telegraphisch mitgeteilt. Bei der Ankunft des Juges im Hauptbahnhof kam der Freund dem rasch ausgelegenen König mit den Worten entgegen: „Untertänigsten guten Morgen, Eure Majestät!“ „Grüß Gott, lieber Freund! Weißt mir nur mit der Majestät vom Hals! Wie schaut's? Was macht Deine Familie? Ich hab halt etwas Zeit. Will mich ein bißchen in Frankfurt umsehen, und da denk ich, wir machen einen kleinen Bummel und trinken hernach einen Schoppen.“ So gingen denn die zwei in die Stadt, kamen fünf Minuten vor Abfahrt des Juges durch das Vestibül zurück und nahmen mit der gegenseitigen Versicherung, es sei sehr schön gewesen, so unerwartet einen Bummel durch die Hauptstraßen Frankfurts machen zu können, voneinander in der gemütlichsten Weise Abschied.

— Verzollung von Postsendungen aus Österreich-Ungarn. Die Absender von Paketen mit Zollfranzosettel aus Österreich-Ungarn können sich gegen die Anwendung unrichtiger Zollsätze seitens der deutschen Zollstellen dadurch sichern, daß sie vom 1. Juli ab in den Zollinhaltsverklärungen den in Betracht kommenden Zollsatz angeben und gleichzeitig die Postverwaltung ermächtigen, gegen eine etwa abweichende Zolltarifizierung Beschwerde zu erheben.

— Am Schimadstein. Wieviele von den Lesern des „Wiesbadener Tagblattes“ haben wohl schon von diesem herrlichen Plätzchen in der Nähe unserer Stadt gehört? Wer sich nach der Ruhe der Einsamkeit sehnt, der folge mir den Idsteiner Weg hinan bis hinter den Adler-Weg. Da, wo rechts ein Wegezeichen hinunter nach der Hubertushütte, links ein solches nach der Platte weist, gehen wir den mittleren Weg, den unmarkierten, der in einem großen Bogen rechts unter dem Trompeter und der Kassel hinüber nach dem Goldsteinbachtal führt. Da hört aller menschliche Verkehr auf, aber in den Zweigen singt's und flötet's, quiechelt's und pflifft's, daß es eine Lust ist. Nach einer guten halben Stunde ist das obere Ende des herrlichen Waldtäles erreicht. Der „Verhöhnungsverein Sonnenberg“ hat an der hübschen Stelle des Weges dem müden Wanderer eine Ruhebank hingestellt. Hier beobachten wir den freisenden Flug des Aushard, der mit scharfem Auge das Mäuschen am Boden erspäht und nach pfeilschnellem, senkrechten Sturz gierig verspeist. Hier ist gut sein; hier möchte man Hütten bauen. Der Wind schweift über die herrliche Waldlandschaft nach den gesegneten Fluren des Ländchens; der ferne Rauch über den benachbarten Städten Wiesbaden, Diebrich, Mainz läßt das dort pulsierende Leben nur ahnen; unseren Waldesrieden hört es nicht. Wir gehen weiter dem hochragenden Turm des Stellerskopfes entgegen und treffen bald auf die äußerste Verzweigung des Goldsteinbachs. Seinem Lauf abwärts folgend, erreichen wir am rechten Ufer eine bezaubernd schöne Waldwildnis. Spuren eines alten Fußwegs — der Punkt war vor 25 Jahren noch durch Wegezeichen markiert — führen hinauf nach einem mächtigen Felsen, dem Schimadstein. Der umliegende Wald überträgt ihn; die frühere Fernsicht ist verschwunden; aber die unbedingte Ruhe der Waldesinsamkeit entschädigt reichlich für den Verlust. Moos und Gras laden zur Rast auf dem trockenen Boden ein; wir verträumen eine halbe Stunde und brechen dann durch das Dickicht auf die im Sonnenchein lachende Bergwiese. Wer Sinn und Verstand für die Pflanzenwelt hat, dem muß hier das Herz höher schlagen im Anblick der farbenprächtigen Kinder der Natur. Akelei und Günsel, Anabenkraut und Teufelskralle,

Waldböglein und Schneeball und viele andere erinnern in ihren weithin leuchtenden Farben an die Flora der Alpenwiesen. Ja, die Welt ist vollkommen überaß, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. Leider erkennt man auch die Wahrheit dieses Dichterwortes auf demselben Gang, wenn man 10 Minuten talabwärts den Buchenwald betrachtet, in dem sich die Äugeln der Soldaten verirren, die dort einen Schießstand haben. Hier wurde so unglaublich weit am Ziel vorbeigeschossen, daß wir uns 1866 ganz zu Recht mit der Redensart trösteten: „So scharf schießen die Preußen doch nicht!“

— Gepäckbeförderung. e. G. m. b. H. Am 1. Mai d. J. übernahm die aus sämtlichen Gepäckträgern der Berliner Bahnhöfe gebildete Genossenschaft mit dem Namen „Bahnamtlich zugelassene Berliner Gepäckbeförderung, e. G. m. b. H.“, Berlin NW. 6, Luisenstraße 37, die Zuführung des Hand- und Reisegepäcks vom Anhalter, Potsdamer, Lehrter, Stettiner, Görtzger und Schleichers Bahnhöfen, sowie von den Bahnhöfen Alexander-Platz, Friedrichstraße, Zoologischer Garten und Charlottenburg in die Wohnungen der Reisenden, sowie die Abholung aus den Wohnungen und Anlieferung bei den amtlichen Gepäckabfertigungen der genannten Bahnhöfe. Es darf daher ausschließlich nur diese Genossenschaft Annahmestellen für Reisegepäck auf den Bahnhöfen unterhalten und ist allein befugt, das aus den Wohnungen abgeholt Gepäc bei den Gepäckabfertigungen zu hinterlegen, wo es der Reisende gegen den bei Abholung des Gepäcks ihm erteilten Ausweis in Empfang nehmen kann. Über die näheren Bedingungen, unter denen die Beförderung des Gepäcks geschieht, und die Gebühren geben die Tarife, die auf allen größeren Bahnhöfen, auch im Wiesbadener, aushängen, Auskunft.

— „Versicherung gegen Unfälle bei Luftfahrten“ ist die neueste Einrichtung auf dem außerordentlich vielgestaltigen Gebiet des Versicherungswesens. Dennach ist die Luftschiffahrt „kein leerer Wahn“ mehr. Wer die Absicht hat, durch die Wolken zu godeln, kann sich jetzt vor Eintritt der Reise zur größeren Veruhigung eine Luftunfallpolice in die Tasche stecken. Der „Allgemeine deutsche Versicherungsverein in Stuttgart“ scheint nach dieser Richtung den Rekord zu haben. Man unterscheidet dabei Luftballons und Luftschiffe, und die Beträge lauten jeweils auf ein Jahr für Todesfall, Ganzinvalidität und vorübergehende Erwerbsunfähigkeit, für lenkbare und nicht lenkbare Luftfahrzeuge. Der Kuriosität halber seien auch gleich die Prämienätze angeführt. Bei einer Versicherungssumme von 1000 M. 1 M. 50 Pf., für jede Einzelfahrt 40 Pf. für den Todesfall. Für dieselbe Summe bei Invalidität 2 M. 50 Pf., bzw. 60 Pf. und für tägliche Entschädigung 6 M., bzw. 1 M. 50 Pf. Bei lenkbaren Luftschiffen ermäßigen sich diese Sätze annähernd zur Hälfte. Nicht uninteressant dürfte es sein, zu wissen, welche Erfahrungen der noch in den Anfangsstadien stehenden Luftindustrie in jener Richtung zur Seite stehen, um solche Tarife jetzt schon der erstaunten Welt zu offerieren, wobei wir noch bemerken, daß für Probefahrten die 2/3fachen Sätze zu entrichten sind. Endlich werden öffentliche Wettfahrten — Luftwettrennen als allerneuester Sport — sowie Dauer- und Wettfahrten mit dem Haden Prämienatz der Einzelfahrt belegt, während öffentliche Zielwettfahrten der gewöhnlichen Prämie unterliegen. Nun kann's losgehen.

— Stenographische Geschichtstabelle. Die bei dem geschichtlichen Teil der im vergangenen Wintersemester auf Anregung des Herrn Lehrers H. Paul, Leiter der Stenographischen (Gewerbeschule) gehaltenen Vorlesungen über Stenographie sich ergebenden Geschichtszahlen zeitigten den Wunsch, die wichtigsten Daten aus dem Gesamtgebiet der stenographischen Geschichte aller Systeme und Nationen, abgesehen von einer Vereinschronik, sich an der Hand dieser Zahlen leicht über die Materie dieses Wissensgebietes informieren und in den stenographischen Geschichtswerken darüber nachlesen können; denn je mehr man sich mit der stenographischen Wissenschaft befaßt, desto gemächlicher werden stenographische Streitfragen behandelt, auch sollte jeder, der die Stenographie praktisch verwendet, mehr von dieser Kunst wissen, als daß er nur ein System beherrscht. In der letzten Monatsversammlung des Stolzeschen Stenographenvereins E. S. kam diese Frage zur Verhandlung; es wurde einer Kommission überwiesen, eine derartige stenographische Geschichtstabelle aufzustellen.

— Eine Vereinerung unserer Speisefarte, die vielleicht nicht beim Feinschmecker willkommen sein dürfte, droht uns von Paris. Nach den Steaks und Kotelettes aus Kamelfleisch und den geschmorten Hähnern des in Neu-Seeland heimischen Zebu, des indischen Budelochens, die in Paris in kleinen Kreisen als Delikatessen gelten, sucht man dort jetzt auch schon — man denke! — Heuschrecken essbar zu machen. Man röstet sie teils auf dem Grill, teils verpeist man sie in Form von Heuschreckenpasteten. Es handelt sich dabei freilich nicht um die auch bei uns zu Lande bekannteren kleinen Heuschrecken, die im Sommer unsere Wiesen bevölkern, sondern um jene riesigen Exemplare der Gattung, von denen einst in der Wüste Johannes der Täufer sich nährte, indem er sie mit milchem Honig schmachtast zu machen suchte. In Bagdad werden diese lieblichen Tiere noch heute dermaßen geschätzt, daß die Fleischpreise sinken, sobald die Heuschrecken dort in größeren Massen auftreten. Die Pariser sagen sich, da man die niedlichen Krabben, die Erbesettes — die Heuschrecken des Meeres — so hoch schätzt, dürfte man auch ihre Namensverwandten vom Lande nicht verschmähen. Noch schwieriger als dieses neuartige Delikatessen dürfte sich bei uns freilich ein anderes Nahrungsmittel einführen, das dieser Tage in einer französischen medizinischen Zeitschrift, dem „Journal de la Santé“, für die Minderbemittelten breiteren Volkschichten allen Ernstes empfohlen wurde. Es handelt sich dabei ganz einfach um — Erde, von der gewisse Sorten durchaus schmachtast sein sollen. So behauptet wenigstens die genannte Zeitschrift, die gleichzeitig ausführt, das Essen von Erde sei so alt wie die Welt. Geophagen hätten von ehertj in Sibirien, China, Tonking, Siam, Persien, Indien, auf Java und auf Sumatra gelebt. Dort verkaufe man die eßbare Erde als Lederbissen, wie bei uns Bonbons und Pralinen. Besonders zu rühmen weiß das genannte Journal die sogenannte „rote Erde“ von Buzaroz in Portugal, die von Kennern am meisten geschätzt werde, wenn sie zuvor schon zu Weinkrügen verarbeitet war und den Geschmack des Weines in sich aufgenommen

hätte. Es wäre ja sehr erfreulich, wenn sich auch irgendwo in Deutschland ebensolche Erde fände, aber trotz unserer Reue, alles, was aus Paris kommt, möglichst rasch aufzunehmen, dürfte doch wohl noch geraume Zeit vergehen, ehe geköhlte Heuschrecken und Erdbonbons auf unserer Speisekarte heimisch werden.

Die Staubbelästigung bildet den Gegenstand eifrigsten Studiums auch des Vorstandes und der Techniker des hiesigen Straßenbauamts. Und wenn die Lösung dieser Frage nicht nur in technischer, sondern auch in finanzieller Hinsicht Schwierigkeiten bereitet, so gebietet der Charakter unserer Stadt als Kur- und Fremdenstadt, daß alles versucht wird, um der Staubbelästigung zu steuern. Ein Mittel hierzu kommt gegenwärtig im Schulhof der höheren Mädchenschule am Markt zur Verwendung. Es ist dies Teeröl, das dann am besten wirkt, wenn es möglichst tief in den Boden eindringt, der aus diesem Grund ausgetrocknet und porös gemacht werden muß. Da die Sonnenwärme dazu nicht ausreicht, bedient man sich eines geheizten Wagens, dessen Kofseuer eine große Hitze ausströmt. Auf die so vorbereitete Fläche wird das Teeröl gegossen. — Als ein neues Staubbindemittel wird jetzt Apocinin empfohlen, mit dem das Straßenbauamt in der nächsten Zeit in der Kar- und Lahnstraße, wo bekanntlich infolge des dort herrschenden starken Automobilverkehrs die Staubplage besonders groß ist, Versuche machen wird.

Gewerbliche Prüfungen. Der Gesellenprüfungsausschuß der Damenschneider und Schneiderinnen gibt bekannt, daß die Prüfungen dieser Tage beginnen. Anmeldungen sind zu richten an A. Dör, Neugasse 24.

Ein „Berein verlassener Ehemänner“ hat sich in Höchst a. M. gebildet. Daß der Verein dringend notwendig ist, geht aus folgender Einladung zur Mitgliedschaft hervor, die der Vorstand im Anzeigenteil des „Höchster Kreisblatts“ losläßt: „Die große Zahl der Fälle in Höchst und Umgegend, daß Ehefrauen ihre Männer, ihre Familie auf unethische Weise im Stich lassen und durchgehen, zwingt uns, mit dem Vorschlag an alle Leidensgenossen heranzutreten, einen Verein zu gründen, in welchem wir uns Rat erholen, die gegenseitigen Erfahrungen austauschen, und, wo die Verhältnisse dem angetan sind, den Versuch machen können, den Kindern wieder zur Mutter, dem Gatten wieder zur Frau oder doch zu seiner Ehre zu verhelfen. Ein Vorstand hat sich bereits gebildet, der jedes Mitglied mit Freuden aufnimmt. Der Vorsitzende erteilt Rat in allen Fällen, und es steht eine Gesessammlungs zur Verfügung, die alles Nötige für die Ehecheidung enthält.“ Dem neuen Verein, dessen Existenzberechtigung nach der vorstehenden Erklärung kein Mensch anzweifeln wird, sollen bereits 15 Mitglieder beigetreten sein.

Hängt die Stubenvogel nicht in die Sonne! Bei einem Gang durch die Straßen der Stadt sieht man, wenn auch nicht mehr so häufig wie früher, doch noch zahlreich genug Käfige mit Kanarienvögeln oder anderen Singvögeln vor den Fenstern oder auf den Balkonen im hellen, heißen Sonnenlicht hängen. Die Besitzer dieser Tiere glauben ihnen damit eine Wohlthat zu erweisen und ahnen nicht, welchen Qualen sie ihre Lieblinge aussetzen. In der Freiheit meiden die kleinen Singvögel, wie die Beobachtung im Garten täglich zeigen kann, die direkte Sonnenbestrahlung in der heißen Jahreszeit auf das sorgfältigste; auch auf der Nahrungssuche ziehen sie sich so rasch wie möglich aus dem sonnenbestrahlten Raum in den Schatten zurück. Und im Käfig eingeschlossen müssen sie viele Stunden lang in der Sonnenhitze ausharren. Die Sonne ist in Deutschland an vielen Tagen im Sommer so intensiv, daß man sich ihre Einwirkung auf das Köpfchen eines kleinen Tieres leicht ausmalen kann. Dringend zu wünschen wäre es, daß den Beamten der Tierchutzvereine Weisung gegeben würde, Acht auf diese Unsitte zu haben und unerfahrenen Tierhaltern eine gedruckte Belehrung darüber zukommen zu lassen. Vielleicht könnten auch die Vogelhändler veranlaßt werden, eine solche ihren Käufern mitzugeben.

Wem gehört das Geld? 290. Unbekannt sind die Erben des bereits 1904 in Leipzig verstorbenen Schneiders Friedrich Wilhelm Finger. — 291. 6000 M. hat der Porzellandreher Johann Gottfried Elsner, auch Karl Elsner genannt, hinterlassen. In dieser Sache werden als Erben die Abkömmlinge einer schon vor etwa 50 Jahren in Neudorf bei Breslau verstorbenen Schwester namens Johanne, verheiratete Geschwinde, geb. Elsner, gesucht. — 292. Ca. 1000 M. hat der Rentner, frühere Aufsicht August Ernst Elsholz hinterlassen, der 1904 in Rüttelkow gestorben ist. Kinder hat er nicht hinterlassen. Er war der einzige Sohn des 1829 in Groß-Relle verstorbenen Arbeiters Johann Karl Friedrich Elsholz und dessen 1879 in Hamburg verstorbenen Ehefrau Luise Dorothea Marie, geb. Licht. Erbberichtig ist im weiteren Abkömmlinge der Großeltern des Erblassers, nämlich eines Ernst Friedrich Elsholz, der außer dem Vater des Erblassers noch 5 Kinder gehabt hat, und eines Tagelöhners Jakob Licht, der 1829 in Sagel verstorben ist. Dieser hatte aus erster Ehe 5 Kinder, aus zweiter Ehe 3 Kinder. — 293. 2700 M. beträgt der Nachlaß des Rechnungsrats Hermann Schulze, der 1905 in Stendal verstorben ist. Er wurde 1839 von einer unehelichten Juliane Marie Christiane Voigt, gen. Fidler, aus Calvörde geboren, aber später von einem verwitweten Restaurateur Johann Heinrich Schulze in Magdeburg, der die genannte Voigt heiratete, adoptiert. Wer kann Erbansprüche erheben? — 294. Wie leicht man unermutet etwas erben kann, zeigt folgender Fall. In Freiburg i. N. starb im November 1908 der Privatmann Franz Kaver Kambach, 1821 in Baldkirch geboren. Er hat testamentarisch bestimmt, daß 14 000 M. seines Nachlasses unter jene seiner früheren Gläubiger verteilt werden sollen, welche 1852 und 1870 durch ihn Verluste hatten resp. nur eine Abfindung erhielten. Bis auf einen sind alle diese Gläubiger aber inzwischen gestorben, so daß nun die zum großen Teil unbekanntem Erben derselben an der Verteilung berechtigt sind. Die Gläubiger waren: Josef Joos, Kaver Reisch, Augustin Gehring, Josef Adam, Jos. und Protas Kuhn, Witwe Jos. Dahm, Herm. Kohler, Heinr. Voss, Karl Trenkle, Heinr. Baumer, Matthias Baumer, Theresia und Karoline Baumer, Kaver Burg, Josef Ruth, Peter Haberstroh, Georg Hejmann, Jos. Anton Bruder, sämtlich aus Baldkirch, Christian Blattmann aus Freiburg, Matthias

Schwehr aus Buchholz. Die Erben der Genannten werden gesucht. — 295. 500 M. hat ein Anton R o i h e r, Sohn von Anton Roher und Theresia, geb. Schallwig, geerbt. Sein Aufenthalt ist unbekannt. — 296. Für den Nachlaß des in Amerika verstorbenen, 74 Jahre alt gewordenen Adalbert Sengelauß werden die Erben gesucht. Genannter ist vor ca. 60 Jahren schon ausgewandert. — 297. Ca. 4800 M. hat nach Abzug aller Vermächtnisse die verwitwete Frau Kanzleirat Ottilie Fischer, geb. Menzel, hinterlassen. Sie war die 1830 geborene Tochter des Gutspächters August Menzel und dessen Ehefrau Friederika, geb. Mörch. Ihre Erben sind unbekannt.

Zu dem Bootsunglück auf dem Rhein wird uns noch weiter geschrieben: Gestatten Sie, mich nachfolgend über den Unglücksfall, resp. über das Verhalten der Mannschaft des Dampfers „Elsa“ zu äußern. Ich muß vorausschicken, daß die Mannschaft der Köln-Düsseldorfer Flotte von den ganzen übrigen Mannschaften der Rheinflootten kaum als vollwertig angesehen wird. Wie wohlberechtigt das ist, zeigt dieser bedauerliche Unfall. Ich selbst war ca. 1 1/2 Jahre in Diensten der genannten Gesellschaft, um mich gewissermaßen zu überzeugen, und ich muß sagen, drei Viertel der Mannschaft kann man überhaupt nicht als Schiffer betrachten und der übrige Teil, das sind wohl gelehrte Schiffer, aber nur in ihrer Art. Auf ihren stolzen Dampfern bewegen sie sich sicher und selbstbewußt, aber auf dem Wasser sind sie betätigt, geht ihnen, einiger Ausnahmen abgesehen, vollständig ab. — Zu dem Unfall selbst übergehend, möchte ich darauf hinweisen, daß zu untersuchen wäre, ob 1. die gefällig vorgeschriebene Mannschaftszahl an Bord war; 2. ob die Mannschaft, die am Tage des Unfalls an Bord gewesen, überhaupt befähigt war, den Dienst zu versehen. (Gesetzliche Vorschrift ist für Leichtmatrosen 2 Jahre, für Vollmatrosen 4 Jahre Fahrzeit, was durch Dienstbuch zu beweisen ist.) Ich bezweifle, daß das sog. Rettungsboot schon vorher led war, ich möchte vielmehr behaupten, daß das Boot beim Herablassen entweder led geschlagen oder daß der Bodenspund überhaupt nicht oder schlecht in das betreffende Loch eingetrieben war; beides wäre aber nur darauf zurückzuführen, daß sich, wie schon angeführt, kein praktisch geschultes Personal an Bord befunden hat. Die in der Presse geforderten vermehrten Rettungsboote haben aber unter den oben geschilderten Umständen gar keinen Wert, denn was nützt ein Rettungsboot, wenn die Bedienung fehlt. Auch habe ich das sofortige Auswerfen von Rettungsringen vermisst. Sollte auch dieser zu allererst in Frage kommende Rettungsversuch unterblieben sein? Warum? Vielleicht waren auch diese Rettungsringe nicht gebrauchsfähig, denn meistens werden diese ja nur als Dekorationsstück aufgehängt und mitgeführt, und wenn man sie ins Wasser wirft, gehen sie, weil altersschwach, unter. Bemerken möchte ich noch, daß die Mannschaften der holländischen Dampfer auch meistens Deutsche sind, aber es sind Leute, die ihr Geschäft verstehen und anständig bezahlt werden.

Der kleine Münchhausen. Ein starkes Stückchen leistete sich in letzter Woche ein achtjähriger Schüler in einem Rainzer Vororte. Der kleine Bursche hatte im Nachmittagsunterricht ohne Entschuldigung gefehlt. Als der Lehrer am nächsten Tage den Schulschwänzer deswegen zur Rede stellte, berichtete er mit schmerzverzogenem Gesicht, er habe so starkes Zahnweh gehabt und es sei ihm ein Zahn am gestrigen Tage gezogen worden, weshalb er nicht habe kommen können. Der Lehrer, der seinen Pappenheimer nur zu gut kannte, ersuchte den Jungen, ihm einmal die Stelle zu zeigen, wo ihm der Zahn gezogen worden sei. Da das Burschchen jetzt große Verlegenheit zeigte, schaute er erst recht einmal gründlich nach und überzeugte sich, daß von den vorzüglichen Kauwerkzeugen des Kleinen auch nicht ein einziger Zahn fehlte. Doch, wer da glaubt, der Junge habe sich jetzt gefangen gegeben, irrt gewaltig. Auf des Lehrers Bemerkung, daß an der bezeichneten Stelle ja der Zahn noch völlig gesund vorhanden sei, antwortete der kleine Schlingel mit vor Tränen halberstimmter Stimme: „Ei, der — der is heit Nacht wirre frisch gewachse.“

Studien- und Ferienfahrten nach England werden in letzter Zeit außerordentlich häufig veranstaltet. Fast immer ist der Wegwärtig in der Absicht zu suchen, an der Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England mitzubeteiligen. So sind die deutschen Bürgermeister, Gelehrten, Bodenreformer, Journalisten, Pastoren und Abordnungen der Gewerkschaften in England gewesen, freilich ohne an dem Verhältnis Englands zu uns das mindeste zu bessern. Solche Reisen werden auch fernerhin von geringen Erfolgen begleitet sein, denn die Spannung mit England ist eine natürliche Folge der englischen Politik auf wirtschaftlichem Gebiete und der Jahrhunderte lang vorhandene und durch den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands und stetig vergrößerte Abstände zwischen den beiden Völkern wird sich auch durch die jählichen Annäherungsversuche nicht auflösen lassen. Da ist es nun bemerkenswert, daß vom 28. Juni bis 11. Juli 1909 eine Studienfahrt nach England vom Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband, Hamburg, veranstaltet wird, bei der die übliche Verbrüderungsabsicht nicht vorhanden ist. Sie soll lediglich den Fahrteilnehmern Gelegenheit geben, Land und Leute kennen zu lernen und sich über englisches Leben und Treiben ein eigenes Urteil zu bilden. Die Fahrt beginnt am 28. Juni in Bremen, zur Abreise nach der Insel Wight wird ein erstklassiger Lloyd-Dampfer benutzt. Ein siebenwöchiger Aufenthalt in London soll einen Einblick in das Leben unserer englischen Vettern gestatten, während eine zweitägige Fahrt durch Manchester, Liverpool, Chester den Fahrteilnehmern das Industriezentrum Englands und seine Einrichtungen des Handels und Verkehrs zeigen soll. Der Dampfer bringt die Reisegesellschaft dann nach Hamburg, wo Gelegenheit geboten ist, die Einrichtungen des größten kontinentalen Hafens England zu schauen und einen Vergleich zwischen Deutschland und zu ziehen. Die Teilnahme am 16. Deutschen Bundeskongress bildet den Schluß der Fahrt. Die Reise kostet einschließlich Fahrt, Verpflegung usw. 200 M., der Aufenthalt in London allein (ohne Hin- und Rückreise) 120 M. Anmeldungen werden nur bis 10. Juni 1909 entgegengenommen. Am hiesigen Platz erteilt Herr E. Hoar-mann, Bestenstraße 38, 3. Stock, Auskunft über diese Englandreise.

Kleine Notizen. Der „Norddeutsche Lloyd“ in Bremen ließ uns seinen beiden erkrankten Fremdenführer durch Wiesbaden sowie einen seiner diesjährigen Nordseeaberteilnehmer gehen mit dem Bemerkung, daß solche in der Generalagentur, Wilhelmstraße 50, den Ausländern und Interessenten in beliebiger Anzahl kostenfrei zur Verfügung stehen.

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultus-gemeinde. (Synagoge Michaelsberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge: Freitag: abends 7,30 Uhr, Sabbat: morgens

8,30 Uhr, Predigt 9,30 Uhr, nachmittags 8 Uhr, abends 9,30 Uhr. Wochentage: morgens 6,30 Uhr, nachmittags 7,30 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet Sonntag von 10 bis 10 1/2 Uhr.

Israelitische Kultusgemeinde. (Haupt-synagoge: Friedrichstraße 25.) Freitag: abends 7 1/2 Uhr, Sabbat: morgens 6 1/2 Uhr, Ruhspah 9 1/2 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 9 1/2 Uhr. Wochentage: morgens 6 1/2 Uhr, abends 7 1/2 Uhr.

Theater, Kunst, Vorkräge.

Königliche Schauspiele. Das Lustspiel „O, diese Teufel“ von Kurt Kraak, das während der diesjährigen Kaiserfestvorstellungen in Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften in Szene ging, gelangt am Montag, den 7. Juni cr., wieder zur Aufführung. Die Besetzung ist die gleiche, wie bei der Kaiserfestvorstellung. Die Vorstellung findet zu gewöhnlichen Preisen statt und beginnt um 7 Uhr. — Um vielfachen Wünschen entgegen zu kommen, hat die Intendantur eine Wiederholung des „Oberon“ für Donnerstag, den 10. Juni cr., vorgesehen. Die Vorstellung findet wieder zu den üblichen erhöhten Tagespreisen statt und beginnt um 7 Uhr. Vorbestellungen auf Karten werden schon jetzt von der Theaterkasse entgegengenommen. Es liegt im Interesse des Publikums, die etwaigen Vorbestellungen möglichst bald zu bewirken, da bei dem erfahrungsgemäß großen Andrang zu dieser Vorstellung sonst eine Reservierung von Plätzen nicht in Aussicht gestellt werden kann.

Walhalla-Theater. Heute Freitag, den 4. Juni, findet Benefiz für Fräulein Luch Kugler statt. Der Künstlerin, welche während der kurzen Zeit ihres Hierseins sich die Gunst des Publikums erworben hat, sei an ihrem Ehrenabend ein ausverkauftes Haus gewünscht. Fräulein Kugler hat den neuesten Operettenschlager „Der Liebeswäizer“ von Robert Bodanzky und Kris Grünbaum zu ihrem Ehrenabend ausgewählt. Die Musik von C. M. Pieher, welche unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Marco Großkopf von Soli, Orchester und Chören auf das sorgfältigste einstudiert ist, bringt eine Fülle prächtiger Walzermelodien. Neben der Benefizantinnen, welche die Hauptrolle spielt, sind beschäftigt: Fräulein Moesgen (Kaisi), Fräulein Matt (Antsch), sowie von den Herren Rosen (Guido Spini), Felix (Fahrwerksbesitzer Führinger) und Dittmann (Graf Artur Wildenburg). Dugendkarten haben zu dieser Vorstellung Gültigkeit.

Volks-theater. Es wird uns geschrieben: In der Morgen-Ausgabe vom 2. d. M. steht in dem Theaterzettel des Volks-theaters zu lesen: Spielleiter Artur Schön-dorff. Ich möchte Sie nun höflich bitten, eine Berichtigung dahingehend zu bringen, daß ich besonderen Wert darauf lege, zu betonen, daß ich dem Volks-theater bereits seit dem 1. Mai nicht mehr angehöre.

Kabarett Chat noir, Walhalla. Auch das diesmalige Programm steht seinen erfolgreichen Vorgängern an Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Darbietungen nicht nach. Erstes und Letztes, Wit und Satire wechseln in bunter Reihenfolge, so daß dem Publikum die Stunden angenehm im Fluge vergehen. Wer sich über die Sorgen des Tages hinwegwünschen will, dem sei ein Besuch des Kabarett's bestens empfohlen.

Staltheater. Am zweiten Tage ergaben die Abstimmungen folgendes Resultat: a) Soubrettenwettbewerb: Fräulein Odillon 22, Fräulein Germani 26, Fräulein Denis 27, Fräulein v. Elban 24, Fräulein Postini 24, und die neu hinzugekommene Konzertsängerin Fräulein Roden 26 Stimmen; b) Schönheitskonkurrenz: Fräulein Germani 33, Fräulein Denis 30, Fräulein v. Elban 32, Fräulein Postini 25, Fräulein Odillon 8, Fräulein v. Hell 9, Fräulein Roden 29 Stimmen. Bis jetzt hat Fräulein Germani mit 68 bezw. 76 Stimmen in beiden Konkurrenzen die Führung. Das reichhaltige Programm findet allseitig höchsten Beifall.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

ch. Viebrich, 2. Juni. Auch in diesem Sommer veranstaltet der Magistrat zur Verschönerung und Belebung des Straßenbildes einen Ballon-schmuck-Wettbewerb. Zugelassen zum Wettbewerb werden Ballone, offene Erker, sogenannte Loggien und Mauergänge im geschlossenen bebauten Stadtgebiet; Verflanzungen, die von Berufsgärtnern unterhalten werden, sind ausgeschlossen. Es sind im ganzen 15 Preise ausgesetzt, und zwar 5 zu 10 M. und 10 zu 5 M. Ein aus drei Mitgliedern bestehendes Schiedsgericht wird die Preise zuerkennen. Bei der Beurteilung der einzelnen Aus-schmückungen wird besonders darauf Bedacht genommen, daß dieselben während längerer Zeit einen schönen Anblick ge-wahrt haben. Anmeldungen zum Wettbewerb müssen bis zum 15. Juni erfolgen, während die Zuerkennung der Preise gegen Mitte August stattfinden wird. — Der „Kranke-haus-Verein“ beruft auf Dienstag, den 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher die Auflösung des Vereins und Abgabe seines Ver-mögens an die Stadt beschlossen werden soll.

[?] Dohheim, 2. Juni. Blütige Köpfe gab es gestern in einer diesigen Wirtschaft, in der verschiedene Blau-macher aneinander gerieten und sich mit Stöcken und Bier-gläsern gegenseitig bearbeiteten. Einer von den Kampf-bähnen mußte wegen verschiedenen Kopfverletzungen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

(1) Dohheim, 2. Juni. Unser Ort war gestern abend in hoher Begeisterung. Galt es doch, den „Gesangvere-in Dohheim“, der in Vierstadt in der ersten Kunstklasse bei sehr scharfer Konkurrenz den 2. Preis, bestehend aus 500 M., errungen hatte, zu empfangen. Am Bahnhof hatten sich die meisten hiesigen Vereine mit ihren Fahnen zur Be-grißung eingefunden. In ardem Zuge mit drei Musik-lapellen und den Trommlern der beiden Turnvereine ging es durch die Straßen des Ortes bis wieder zurück zum Vereins-lokal, dem „Goldenen Löwen“. Hier sprach zunächst der Vorsitzende des „Gesangvereins Dohheim“ seinen Dank aus für den freundlichen Empfang, worauf die Vorsitzenden der drei Gesangvereine „Singerlust“, „Arion“ und „Lieder-liebe“, des Turnvereins und des „Kriegervereins“ den Verein zu seinem schönen Erfolge beglückwünschten und als Zeichen der Anerkennung Blumenkränze überreichten. Nach-dem der Dirigent des „Gesangvereins Dohheim“ nochmals seinen Dank ausgesprochen und auch auf die, angesichts der äußerst starken Konkurrenz, sehr schönen Erfolge des Vereins hingewiesen hatte, wurden der Preischor und das beim Kaiserpreisungen vorgetragene Volkslied vorgetragen. Eine gemächliche Radfeier beschloß die schöne Veranstaltung.

y. Sonnenberg, 2. Juni. In der letzten Gemeinde-vorstandssitzung wurde über die Abänderung des Fluchtlinienplans der Wiesbadener Straße an der Gemar-tungsarene beraten. Die Abänderung, die in kanalted-nischer Hinsicht erforderlich ist, wurde genehmigt. — Die Ab-änderung des Vullenhaltungsbudgets wurde verlagert. Das Gehalt des Kunstglazers Franz Wager in Wiesbaden um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft in Sonnen-berg in der in der Talstraße gelegenen Wirtschaft „Kaiser Adolf“ soll befürwortend weitergegeben werden. Die An-gelegenheit, betreffend anderweitige Verwendung des Hof-gartengeländes, wurde zurückgestellt, weil zunächst eine Ver-äußerung mit Rücksicht auf die wenig günstige Lage im Bauangeverbe nicht ratsam erscheint. Die Abänderung des Fluchtlinienplans „Rüchmies“ wurde in der projektierten Weise genehmigt mit der Abgabe, daß an der Straße a-b 6 Meter Vorgärten bleiben und die Fluchtlinie 1 Meter zurückgerückt wird. — In der hiesigen Gemeindeverwaltung sind 1 Bureauassistentenstelle und 1 Feldhüterstelle sofort anderweitig zu besetzen. Das Gehalt des Assistenten be-trägt 1200 M., steigend bis 2000 M., das des Feldhüters 750 M. und 100 M. für Rauhursfang und des Vertilgers von Raubvögeln. Beide Stellen sind den Militärärzten

vorbehalten. — Der zum Gemeindefekretär ernannte feilberige Bureauassistent Oskar Meyer hat als solcher die Bestätigung des Königlich Landrats erhalten.

**Raffinische Nachrichten.**

m. Geisenheim, 2. Juni. Heute nachmittag gegen 8 Uhr machten zwei hiesige Herren eine Segelpartie, dabei kippte das Boot um und beide Insassen fielen ins Wasser. Zum Glück drehte das Boot sich vollständig um, so daß der Mann sich in dem Rheinebett festhielt. Die beiden Herren konnten dann auf das umgekehrte Boot klettern, um Hilfe abzuwarten, die auch alsbald erschien und sie aus ihrer unangenehmen Lage befreite.

**Aus der Umgebung.**

w. Homburg v. d. G., 3. Juni. Im benachbarten Oberfeldten erlitt die achtjährige Tochter eines Lederarbeiters, die während der Abwesenheit ihrer Eltern Petroleum zum Feueranzünden benutzte, gestern nachmittag so schwere Brandwunden, daß sie in der Nacht starb.

\* Mainz, 3. Juni. Rheinepegel: 77 cm gegen 51 cm am gestrigen Vormittag.

**Kleine Chronik.**

Grubenunfall. Vom Westertal wird gemeldet: Durch einen stengebliebenen Schuß sind auf der Grube Windweidemeier-Nelgast zwei Bergleute verunglückt. Der eine war sofort tot, während der andere schwer verletzt worden ist. Beide waren verheiratet.

Bei einer Radtour überfallen. Dienstagabend wurden zwei Eßener Herren, die sich von einer Radtour auf dem Heimwege befanden, unweit Hersel bei Bonn überfallen, von den Räubern heruntergerissen und der goldenen Uhren nebst Ketten sowie größerer Geldbeträge beraubt. Auf den abgenommenen Räubern ergriffen die Strolche die Flucht. Der sofort benachrichtigte Polizei gelang es noch nicht, der Täter habhaft zu werden.

Schwerer Automobilunfall. Ein aus Düsseldorf mit vier Herren und drei Damen besetztes Automobil fuhr zwischen Stunzig a. Rh. und Niederbreitig in Folge eines Steuerbefehles einen steilen Abhang hinunter auf einen Baum. Sämtliche Personen wurden herausgeschleudert und verletzt, drei sogar schwer. Das Automobil wurde ebenfalls stark beschädigt. Die Schwerverletzten wurden in ärztliche Behandlung gebracht.

Schwere Ausschreitungen ausländischer Arbeiter. In Vorsted bei Essen kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen ausländischen Arbeitern. Einer von ihnen wurde erschossen, drei lebensgefährlich verletzt.

In den Fahrstuhlschacht gestürzt. In einem Hotel in der Königgräber Straße in Berlin wollte der 19jährige Fahrstuhlführer in der Höhe des 3. Stockes den Fahrstuhl reparieren. Er trat dabei fehl, stürzte in die Tiefe und erlitt schwere innere Verletzungen und einen Bruch des Oberarmes.

Ein Liebesdrama, dem zwei jugendliche Personen zum Opfer fielen, hat sich in Charlottenburg im Hause Schläferstraße 70 abgespielt. Dort verlobten der 22 Jahre alte Student der Chemie Jonel Dima aus Ungarn und seine 18jährige Geliebte Klara Wolter, die in einem Berliner Warenhause Verkäuferin war, Selbstmord, indem sie sich mit Cyanid vergifteten. Das Motiv soll darin zu suchen sein, daß die Mutter des Mädchens gegen die Fortsetzung des Verhältnisses war.

Ein Raubfall ist in der Hertthastraße in Pankow bei Berlin verübt worden. Die Verkäuferin Anna Sobrecht wurde auf dem Heimweg von einem unbekannten Manne überfallen, niedergeschlagen und beraubt. Das junge Mädchen hatte vorher sein Gehalt bekommen und das Geld in einer Handtasche aufbewahrt. Der Räuber entriß die Tasche und entfloh. Als Täter kommt ein etwa 25jähriger bartloser Mensch in Betracht.

Umfangreicher Heidebrand. Seitens der Matrosenartillerie finden in der Heide bei Cuxhaven Schießübungen mit Feldgeschützen statt. Dabei ist vorgestern nachmittag die Heide in Brand geschossen worden. Das Feuer griff rapid um sich. Es wurde deshalb die Cuxhavener Garnison alarmiert und weitere Mannschaften zur Bekämpfung des Feuers entsandt. Schließlich gelang es, nachdem circa 150 Hektar abgebrannt waren, das Feuer zu bewältigen.

Ausschreitungen im Vergnügungshotel. In einem an der Rheidener Chaussee bei Graudenj gelegenen Vergnügungshotel verübte eine Rote junger Burtschen schwere Ausschreitungen. Als nun der Wirt des Lokales die im Saale stehenden Militärpersonen um Schutz ersuchte, feuerte einer der Burtschen sechs Revolverkugeln ab, wodurch ein Fingerring und ein Sergeant vom 141. Infanterie-Regiment schwer verletzt wurden. Die Soldaten schlugen schließlich die Burtschen mit blanker Waffe zurück. Dem Arbeiter Malinowski wurde hierbei der Schädel gespalten.

Bootsunfall. In der Nähe des Ausflugsortes Brand an der Mosel geriet ein mit drei Personen besetztes Segelboot in die durch einen Personendampfer verursachten Wellen und schlug um. Zwei der Insassen, ein Herr und eine Dame, ertranken, nur eine Dame konnte gerettet werden.

Mord und Selbstmord. Am 1. Feiertag erschoss der 19 Jahre alte Arbeiter Emil Langer in Dortmund seine Braut, die 17jährige Antoinette Regenthin, und dann sich selbst mit einem Revolver. Der Tod trat bei beiden sofort ein.

Verhaftete Banknotenfälscher. Unter dem dringenden Verdacht, vorbereitende Handlungen zur Herstellung falscher Banknoten unternommen zu haben, wurden in einem Leipziger Hotel zwei Gäste verhaftet. Es sind dies ein 52jähriger Kaufmann aus Burg bei Magdeburg und ein 32jähriger Uhrmacher aus Remar. Im Besitze der Verhafteten wurden Negative und Abzüge von Platten gefunden, die zur Herstellung der Scheine dienten.

Mordversuch und Selbstmord. Der 40jährige akademische Maler Stablowinsky in Budapest verwundete seine langjährige Freundin Josephine Binder durch Revolverkugeln schwer und erschoss sich hierauf. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Zwei neue Opfer der Automobilraserei. Ein Automobil überfuhr und tötete bei Reims zwei kleine Mädchen im Alter von 4 und 11 Jahren. Der Chauffeur sagte davon, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern. (!) Jedoch glaubt man ihn zu kennen.

Aus verschmähter Liebe. In Serowitz bei Brunn durchschnitt der 21jährige Fleischergehilfe Schwach der 15jährigen Tochter seines Meisters Wilhelmine Horst aus verschmähter Liebe mit einem Fleischermesser den Hals und versuchte sich dann auf dieselbe Weise zu töten. Beide sind lebensgefährlich verletzt.

Ausstand in den galizischen Kohlwärdern. Aus Boryslaw wird berichtet, daß die beim Bau der Petroleum-Rieser, voire des Landesverbandes der galizischen Kohlproduzenten beschäftigten Arbeiter in den Ausstand getreten sind.

Von der Straßenbahn überfahren. Der Werkmeister Szotika in Bismarckhütte wurde von der elektrischen Straßenbahn erfaßt und überfahren. Er konnte nur als unförmliche Masse hervorgezogen werden.

Brandstiftung. Der Mühlenbesitzer Freund in Mörsersleben, dessen Großmühle am 1. Pfingstfeiertage verbrannte, ist unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet worden.

Aus Eifersucht erstochen. Der Dienstknecht Greve aus Borgst. bei Hamburg wurde von einem anderen Dienstknecht an. Eifersucht erstochen.

Explosionsunfall. Im Thymischen Werl in Essen (Ruhr) explodierte ein Stahlblock. Ein Arbeiter ist tot, drei andere sind hoffnungslos verbrannt.

Mysteriöser Leichensfund. Im Pzemslafuß bei Moslowitz wurde eine männliche Leiche gefunden. Ein Leichentuch um die Leiche und andere Merkmale deuten auf ein Verbrechen hin.

**Letzte Nachrichten.**

**Der Kaiser in Posen.**

Posen, 3. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Kaiser wurde im Schlosse vom Hausmarschall Freiherrn v. Lynder, dem Geheimen Baurat Professor Schwedten und dem leitenden Baumeister Duhn empfangen. Er besichtigte sodann unter der Führung dieser Herren das Schloß, über dessen gesamten Bau er sich sehr anerkennend aussprach. Um 11 Uhr 50 Min. vormittags erfolgte vor dem Schlosse ein Vorbeimarsch der Truppen der ganzen Garnison, worauf sich der Kaiser im Automobil zum Frühstück nach dem Offizierskasino des Regiments Königsjäger zu Pferde Nr. 1 begab.

**Der japanische Besuch in Frankfurt.**

Frankfurt a. M., 3. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der japanische Prinz Koshimoto besichtigte in Begleitung des Hofkapitän Freiherrn v. Rumm heute mittag die Börse. Er wurde vom Vizepräsidenten der Handelskammer Passavant empfangen und herumgeführt.

Frankfurt a. M., 3. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Das japanische Prinzenpaar Koshimoto nahm heute das Diner bei dem japanischen Konsul v. Passavant ein. Heute abend findet zu Ehren des Prinzenpaares großer Empfang in der Villa Rumm statt.

**Böartiges Unwetter auf der linken Rheinseite.**

Cöln, 3. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Ein gestern Abend über die linke Rheinseite niedergelagertes Unwetter verbunden mit Hagelschlag richtete großen Schaden an, namentlich im Vorgebirge, wo auf weite Strecken hin die Frucht völlig vernichtet wurde. Bei Worringen sind drei Morgen Land unter Wasser gelehrt, die Frucht ist abgeweht. Auch in der Umgebung des Ortes Weiden hat das Unwetter schwere Verwüstungen angerichtet. Ähnliche Nachrichten aus der Eifel besagen, daß die Hoffnung der Landleute auf eine gute Ernte völlig vernichtet sei. In dem Orte Buisdorf sind mehrere Häuser eingestürzt. Dort sowohl wie in Weiden wurde telegraphisch die Hilfe der Feuerwehr erbeten. Hagelgeschläge in der Größe eines Taubeneies zerschlugen Hunderte von Fensterscheiben und zerstörten die Dächer der Häuser. In Weiden stehen alle Häuser unter Wasser.

**Die neue schwedische Mikrophon-Erfindung.**

Stockholm, 3. Juni. Gegenwärtig schweben Verhandlungen über die Ausnutzung der von den schwedischen Ingenieuren Egner und Solström gemachten Telephon-Erfindung nicht allein in Berlin, sondern auch in Cöln, Paris und London. Die beiden Erfinder sind bereits nach Cöln und Paris abgereist.

Paris, 3. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Wie vom 30. Mai aus Fez gemeldet wird, ist Muley Kadir in das Heiligtum von Muley Ebris im Zergunbiet gestochen und hat von dort seinen Bruder um Gnade gebeten. Von den Beni Uter ist, wie bestätigt wird, eine Abordnung mit der Bitte um Verzeihung in Fez eingetroffen, doch stellte Muley Hafid die Forderung, daß die Rotabeln sich selbst bei ihm einfinden möchten, um über die Bedingungen zu unterhandeln.

wb. Aischaffenburg, 3. Juni. In vergangener Nacht erschoss im benachbarten Städtchen der 20jährige Osmüller Schüler den gleichaltrigen Maurer Maiberger lediglich aus Übermut. Der Verletzte ist heute vormittag gestorben.

**Letzte Handelsnachrichten.**

**Berliner Börsenbericht.**

Berlin, 3. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Mangel an Anregung von den ausländischen Märkten eröffnete der Verkehr auf den meisten Umsatzegebieten in fl. o. s. Das Geschäft war sehr gering und konzentrierte sich auf die einzelnen Werte. Großes Interesse wendete sich den Aktien der südafrikanischen Kolonialgesellschaften zu auf Grund einer Zeitungsmeldung, daß in Deutsch-Südwesafrika Auagrund nachgewiesen wurde. Auf dem Montanmarkte wirkte weiter der Rückgang von Laurahütte verstimmend, zumal auch der „Iron-Age“-Bericht über den amerikanischen Eisenmarkt weniger übersichtlich lautete als in der vergangenen Woche, doch gestaltete die Festigkeit von Deutsch-Luxemburger den gesamten Markt zeitweise widerstandsfähiger. Banken bei geringem Ge-

schäft ungleichmäßig. Darmstädter Bank verloren mehr als 1/2 Prozent, während die sonstigen Änderungen minimal blieben. Von Bahnen erfuhr Orientbahnen eine mehr als Prozentige Steigerung, angeblich auf Wiener Käufe. Auch Prince-Georg-Bahnen zogen etwa 1 Prozent an, während Warschau-Biener unter Realisationen litten. Amerikaner Bahnen auf New York abgeschwächt. Fonds neigten vorwiegend zur Schwäche bei schleppendem Geschäft. Schiffahrtaktien und Elektrizitätswerte waren bei tragem Verkehr meist nicht behauptet. Das Geschäft erfuhr im späteren Verlaufe keine Belebung. Tägliches Geld 3 1/2 Proz. Im weiteren Verlaufe Montanwerte besser, Orientbahnen weiter anziehend auf Rückkäufe, wie es heißt, auf die zu erwartende Regelung der schwebenden Differenzen. Der Gesamtverkehr war still, doch die Kurse, soweit notiert, behauptet. In der dritten Börse stunde schwächer auf das Anziehen des Privatdiskonts und Rückgang der deutschen Anleihe. Industriewerte des Kassamarktes vorwiegend nachgebend. Privatdiskont 2 1/2 Prozent.

wb. Buenos Aires, 3. Juni. Der Minister des Auswärtigen ermächtigte den argentinischen Gesandten in Paris, namens der Provinz Buenos Aires einen Vertrag mit mehreren Bankiers zur Aufnahme einer Anleihe von 60 Millionen zum Bau von Eisenbahnen zu unterzeichnen.

**Einsendungen aus dem Leserkreise.**

(Mit Rücksicht auf die Redaktionszeitung der uns für diese Rubrik zugewandten, nicht vorzubehaltenen Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

\* An der Haltestelle der Straßenbahn, Richtung Erbenheim, am Langendekplatz war letzten Sommer eine Bank aufgestellt. Es wäre wünschenswert, daß auch jetzt wieder aus Rücksicht auf das auf die Straßenbahn wartende Publikum eine Bank aufgestellt würde. Die Bank, die gegenüber der Haltestelle aufgestellt ist, steht in der Sonne und könnte eventuell nach der anderen Seite unter die schattigen Bäume gebracht werden.

**Briefkasten.**

(Die Redaktion des „Wiesbadener Tagblatts“ übernimmt schriftliche Anfragen in Briefkasten, wenn die letzte Beantwortung beiläufig, nicht verbindliche Gemüthsmeinung nicht ausgeschlossen.)

J. R. Die Häuser von Birich und Mollweber, Ecke Langgasse und Barentstraße, wurden auf Verfügung des damaligen Regierungspräsidenten um etwa 30 Zentimeter niedriger gemacht. Die Ursache war, daß die Mehrhöhe gegen die genehmigten Pläne verstieß.

G. P. 1. Der Verdienst durch Überstunden wird dem steuerpflichtigen Einkommen hinzugerechnet. 2. Geschenke an Geld unterliegen der Steuerpflicht, solche an Kleidung nicht. 3. Die Steuer wird bei Einkommen unter 3000 M. ermäßigt für Kinder oder andere Familienangehörige. Für jedes Kind der Betrag von 50 M. am Einkommen in Abzug gebracht. In jedem Falle werden die die Leistungsfähigkeit beeinträchtigenden wirtschaftlichen Verhältnisse in Berücksichtigung gezogen und die Steuer wird dementsprechend um eine oder mehrere Stufen ermäßigt.

v. R. Durch das Bürgerliche Gesetzbuch ist das Kodizil aufgehoben. Sie müssen ein neues Testament errichten und darin das vorhandene Testament für ungültig erklären. Das Privattestament, das eigenhändig geschrieben, mit Ort und Datum versehen und unterschrieben sein muß, können Sie in Ihrer Behausung aufbewahren.

**Familien-Nachrichten.**

**Standesamt Wiesbaden.**

Mathias, Zimmer Nr. 30; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr; Nr. 20a. (Schließung nur Dienstags, Donnerstags und Samstags.)

**Geburten:**

26. Mai: dem Dekorationsmalergehilfen Friedr. Else e. S., Richard August.

27. „ dem Unterzahlmeister Otto Witting e. S., Ernst Hans Peter.

**Aufgebote:**

Kaufmann Willi Bach in Magdeburg mit Erna Heilborn hier.  
Maurer Georg Paul Gaudron in Frankfurt a. M. mit Elisabeth Vender in Rüsselsheim.  
Diakon Ernst Brehm hier mit Elisabeth Lenz hier.  
Landwirt Phil. Wilh. Thoma in Delsberg mit Magdalena Weber hier.  
Kaffeezer Job. Schmitt hier mit Katharina Koch in Frankfurt a. M.  
Friseur Hermann Martin mit Karoline Elberskirch hier.  
Eisenbahnangestellter Job. Wilhelm mit Barbara Eil hier.

**Esterbefälle:**

31. Mai: Philippine, geb. Ahnus, Ehefrau des Tagelöhners Jakob Hofmann, 58 J.  
31. „ Theodor, S. d. Fuhrmanns Peter Heifer aus Dieblich, 5 M.  
1. Juni: Ida, E. d. Photographen Georg Schule, 11 M.  
1. „ Privatier Katharine Spring, 68 J.  
1. „ Karl, S. d. Büchsenarbeiters Aug. Kämpf, 1 J.  
1. „ Lithograph Karl Sprunkel, 21 J.  
2. „ Luise, geb. Stiehl, Ehefrau des Tagelöhners Georg Müller, 53 J.

**Geschäftliches.**

**„EIN Apollinaris“**  
WELT-TAFELGETRÄNK.  
Direkt vom Importeur, verkaufte ausserordentlich preiswert ohne Zwischenhandel direkt an Privats. 6882  
Der Verkauf findet **Grosse Burgstrasse 13** statt.

**Panamahüte,**  
direkt vom Importeur, verkaufte ausserordentlich preiswert ohne Zwischenhandel direkt an Privats. 6882  
Der Verkauf findet **Grosse Burgstrasse 13** statt.  
**Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten**  
und die Verlagsbeilage „Der Roman“.  
Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Inhalt: H. Grögerhoff, die Familien, Sport und unter. Teil: J. Kaiser; für Wiesbadener Nachrichten: G. Heberdt; für Kasseler Nachrichten, aus der Umgebung und Germania: H. Dieffenbach; für die Nachrichten und Meldungen: H. Bornau; sämtlich in Wiesbaden.  
Druck und Verlag der **S. G. Müller'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.**

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

„Tagblatt-Gasse“  
Schalter-Gasse öffnet von 7 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verlagspreis:

Verlag (Arb. 2953), Redaktion 52,  
Druckerei 2266.  
Ausgabe von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-  
lohn. 2 Mt. 1.00 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, zahlungsbefreiend. —  
Wegungs-Veränderungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Kreisstellen, sowie die  
121 Poststellen in allen Teilen der Stadt; in die Kreise die dortigen 24 Poststellen und in den  
benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einseitiger Spalte; 20 Pfg. in beiderseitiger Spalte; 25 Pfg. für alle anderen Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige  
Anzeigen. — Sonstige, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchgehende, nach beiderseitiger Bestimmung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 256.

Wiesbaden, Freitag, 4. Juni 1909.

57. Jahrgang.

## Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

## Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich  
bei direktem Versand frei an die aufgegebenen Adresse

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland . . . . . 96 „

im Postüberweisungs-Verkehr in Deutschland

für einen Ort und laufenden Monat . . . 50 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.  
Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

## Die Fahrradsteuer — ein Pfingstgeschenk des Junkerparlaments.

Das preussische Abgeordnetenhaus hatte sich vor Pfingsten mit einer Erhöhung der Steuereinnahmen in Preußen infolge der Mehrausgaben für die Beamtenbesoldung zu befassen und hat hierbei bekanntlich seinen reaktionären Charakter aufs neue in krochener Form bestätigt. In einer Zeit, wo eine Mehrbelastung des Massenverbrauches durch neue Reichsteuern in Höhe von 400-500 Millionen bevorsteht und wo das Bestreben aller sozial empfindenden Kreise dahin geht, eine gerechte Verteilung der neuen Lasten durch stärkere Heranziehung der besitzenden Klassen herbeizuführen, beschließt eine konservative Mehrheit im preussischen Dreiklassenparlament neue Steuern, die lediglich die schwächsten Schultern treffen, und lehnt gleichzeitig alle Vorschläge ab, die den Besitzenden, insbesondere den Grundbesitzern mit zur Lastentragung heranziehen könnten. Eine würdige Ergänzung der konservativen Haltung in der Erbschaftsteuerfrage und ein neuer Beweis, daß das Abgeordnetenhaus nicht eine Volksvertretung, sondern in ungeheurer Form eine Vertretung der preussischen Agrarier darstellt.

Die neue Steuer, die die Konservativen mit Zustimmung des Finanzministers v. Rheinbaben, der seine Zugehörigkeit zu ihrem Kreise aufs neue dokumentierte, geschaffen haben, ist eine Fahrradsteuer. Für Fahrradarten ist in Zukunft ein Stempel von 1,50 M.

zu entrichten, werden die Räder zu gewerblichen Zwecken benutzt, so soll der Stempel 50 Pfg. betragen.

Das Fahrrad ist heute lediglich zum Transportmittel geworden, dessen sich in erster Linie die unbedeutendsten Stände bedienen. Der Arbeiter, der sich zu seiner entfernt gelegenen Arbeitsstätte begibt, der Handwerker, der hier und dort eine Reparatur vorzunehmen hat, bedient sich seiner. Namentlich auf dem Lande, wo die Entfernungen meist größer sind als in der Stadt und andere Verkehrsmittel fehlen, ist das Rad ein unentbehrliches Verkehrsmittel geworden. Seinen ursprünglichen Luxuscharakter hat es vollständig verloren. Der Sohn des Großgrundbesitzers fährt nicht Rad, sondern reitet und auch Kommerzienräte wird man vergeblich in den Radfahrervereinen suchen. Dagegen finden sich hier diejenigen zusammen, die entweder das Rad schon aus beruflichen Gründen wie oben angeführt benutzen, oder denen ihre Mittel es nicht erlauben, sich den kostspieligen Luxus des Reitpferdes, des Wagens oder des Automobils zu gestatten.

Diese Kreise, der Arbeiter, junge Kaufmänner, Handwerker, tragen diese neue unsoziale Steuer. Das „Transportmittel des armen Mannes“, wie es der Bundesrat seinerzeit bezeichnet, als von einer solchen Steuer die Rede war, soll zum Steuerobjekt werden. Wenn der Minister erklärte, daß das Gesetz in nachsichtiger Form gehandhabt werden solle, daß insbesondere Räder im Besitz von Arbeitern mit dem niedrigen Satz von 50 Pfg. belegt werden sollten, so wird man diese Versicherungen mit großer Skepsis betrachten müssen, wenn man sich erinnert, wie wenig die analogen Versicherungen des Ministers bei den Verhandlungen über das Reichsvereinsgesetz in Erfüllung gegangen sind. Der Überreifer der unteren Organe, die ihr Dienstinteresse durch peinlichste Anwendung der rigorosen Bestimmungen zu befriedigen glauben, machen alle solche Versicherungen für die Praxis wertlos.

Zu der Ungerechtigkeit der Steuer kommt die Belästigung und Schikane, der sie Tür und Tor öffnet. Der Radfahrer muß in Zukunft bei jeder Aufsichtsperson, die er auf seinem Wege antrifft, absteigen, damit diese sich überzeugen kann, ob die Radfahrart den vorgeschriebenen Steuerstempel trägt. Der Radfahrer, der sich ein Rad leiht, muß sich den peinlichsten Verhören unterziehen, der Wert des Rades als Verkehrsmittel wird erheblich beeinträchtigt, eine ausgedehnte Industrie geschädigt.

Und nun die Medaille. Während für die Fahrradsteuer sich eine konservative Mehrheit fand, lehnte diese gleiche Mehrheit bekanntlich den Antrag, der als Äquivalent auch eine Besteuerung des Reitpferdes, der „Fahrräder“ des reichen Mannes, forderte,

falltächlich ab. Dem Arbeiter mit 20 M. Wochenlohn können noch 1,50 M. jährlich für Steuern mehr abgenommen werden, eine Besteuerung von 30 M. für ein Reitpferd, das sich nur die Reichsten halten können, wird abgelehnt. Einem solchen Verhalten liegt eine derartige Selbstsucht zugrunde, daß es nicht scharf und hart genug verurteilt werden kann. Und nicht genug damit. Zug um Zug mit der Festsetzung der Fahrradsteuer beschließen die Herren Grundbesitzer die Steuer für Jagdscheine, die sie gleichfalls zu zahlen haben, herabzusetzen. Ein derartiges Vorgehen einer Volksvertretung in der Handhabung der Steuergesetzgebung ist der überzeugendste Beweis, der für die Lebensunfähigkeit dieses Parlaments erbracht werden kann. Nicht das preussische Volk ist hier vertreten, sondern ein verschwindend kleiner Teil, dem ein veraltetes Wahlrecht alle Machtmittel in die Hand gibt und der diese benutzt, um sie im einseitigsten Klasseninteresse anzuwenden. Wenn die Fahrradsteuer Gesetz wird, so wird sie zu einem neuen Anstoß werden, um dieses Klassenparlament zu beseitigen.

## Der Kampf um die Reichsfinanzreform.

Die Freikonservativen.

L. Berlin, 3. Juni.

Recht ungemütlich fühlt sich in der gegenwärtigen verworrenen und gefahrenschwangeren Situation die Deutsche Reichspartei. Zwei Seelen wohnen in ihrer Brust. Die eine hält in derber Lust sich an die schöne Welt der Junkerherrlichkeit, die das Leben genießt und die arbeitenden Schichten alle Lasten im Staat tragen läßt, mit klammernden Organen; die andere hebt gewaltig sich vom Fuß des kleinlichen Streits zu den Gefilden einer höheren und gerechteren Anschauung. Das offizielle Fraktionsorgan, die „Post“, bringt diesen Zwiepsalt zum Ausdruck in einem Leitartikel, dessen Überschrift: „Steuern mit Hochdruck“ schon verrät, daß die Beschlüsse der Rumpfkommision der Reichspartei keine Freude machen. Die „Post“ bezeichnet insbesondere die Stahlförderung und die Zündholzsteuer als kleinlich, während sie von der Kasse- und Zeesteuer meint, es sei nicht nötig gewesen, für sie die Hilfe des Zentrums anrufen. Abgesehen ist in den Verhandlungen der Rumpfkommision auch eine verschiedene Auffassung des Rechtsstandpunktes hervorgetreten, wobei sich namentlich Zentrum und Reichspartei gegenüberstanden. Während Herr Gröber nämlich erklärte: „Die Finanzkommission ist autonom und regelt ihre Aufgaben selbst“ (ein Grundsatz, bei dessen Durchführung sich die heillosste parlamentarische Unordnung ergeben müßte), vertrat Herr Camp durchaus die Ansicht, daß die Kommission sich mit neuen, dem Plenum noch unbekanntem Anträgen nicht zu beschäftigen habe, und ver-

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Goûtez, Madame!

Wanderei von Karl Lahn, Paris.

Hiermit erfüllt der Pariser Chronist die traurige Pflicht, meine Damen, Sie von dem plötzlichen Ableben des five o'clock tea in Kenntnis zu setzen. Gleichzeitig erfüllt der Pariser Chronist die angenehme Pflicht, meine Damen, Ihnen von der glücklichen Geburt des Goûtez Mitteilung zu machen. Mit der schönen Seite des Fünfjahrtees ist's vorbei. Sie ward die Mutter des Goûtez, eines gesunden Jungen, den sie in die Welt setzte, um darüber selbst das Zeitliche zu segnen. — Das five o'clock ist tot, es lebe das Goûtez!

Ja, meine Damen, der Tee ist außer Mode gekommen, ganz und gar. Mit welcher Begeisterung hatte die Pariserin die englischen Ladies nachgeahmt und welche enorme Geschäfte machten die „Geylon“- und andere Teehäuser, da man nicht nur bei sich zu Hause, zu seinem jour, empfang und die Journ aller Freundinnen und Bekannten besuchte, sondern auch zu Rendezvous — oh, ganz unter Damen! — in die „établissements en vogue“ ging. Tee trinkt jetzt niemand mehr, es sei denn aus Gründen der Etikette und ganz heimlich zum Dejeuner, um die schlante Taille wiederzufinden. Weit hinten in Nischnij Nowgorod und auf anderen asiatischen Märkten werden die gelben Karawanenöhne sich erklaufen fragen, warum plötzlich die Okzidentalien keinen Tee mehr konsumieren, nachdem das Geschäft gerade einen so glänzenden Aufschwung genommen hatte. Auf die höchste Blüte des Handels folgt unvermittelt der Ruin. Eine Pariserin Mode hat heute ihre Nachwirkungen bis in die entferntesten Lande. Statt der bezopften Leute Chinas werden die schwarzen Kataklysmen ihre Freude haben, denn die Schokolade hat den Tee verdrängt.

Meine Damen, Sie dürfen es dem Chronisten aufs Wort glauben, daß das Ende des five o'clock tea Ihnen keinen Verzicht auf ein gewohntes Vergnügen, auf einen Zeitvertreib in den langen Nachmittagsstunden auferlegen wird. Das Goûtez ersetzt reichlich die gewohnten Tees, es dürfte

Ihnen sogar noch weit größere Unterhaltung verschaffen. Sie werden Ihre Freundinnen empfangen wie üblich, und sogar in der heißesten Jahreszeit; wenn die „Badereise“ Sie dazu zwingt, im Hotel zu Interlaken oder Nordorney, wo der Hotelier dazu gern seine kleinen Salons herbeibringt. Sie erklären Ihren jour in Permanenz, und das ist ungemein schick; nur halten Sie ihn entsprechend der Saison in den Alpen oder am Meer ab. Dabei werden Sie die Genugtuung haben, Ihren persönlichen Geschmack und Ihr gesellschaftliches Raffinement in einer Weise zu bekunden, wie der sehr antiquarische Fünfjahrtee es Ihnen nicht mehr erlaubte. Zwar berichtet Madame N. Marni in einem ihrer letzten Romane: „Une et l'autre“, daß eine der Heldinnen ihre Teegäste mit Kräftchenbröckchen begeisterte, aber dies war wohl auch die denkbar bestmögliche Erfindung, die zum Samovar aufgetischt werden konnte.

Das Goûtez, zu dem man heute einlädt, bietet der Erfindungsgebe ein weites Feld. Das Wort „goûtez“ will besagen: „schmecken“, „kosten“, „naschen“: „ein kleiner Imbiß“. Was wird serviert? Wie schon gesagt, mit Vorliebe Schokolade, heiß und gefroren. Eine Schokolade — das ist einfach und schnell gemacht, werden Sie vielleicht im ersten Augenblick sagen. Sie sind im Irrtum, denn es gibt tausend verschiedenelei Schokoladen und mehrere Dutzend Arten, sie zu kochen. Ihr sehr ergebener Pariser Chronist hat sich informiert. Nicht, daß er hier eine unbezahlbare Reflekt für irgend ein französisches, schweizer oder deutsches Fabrikat einfließen möchte. Die Wahl der Marke muß dem persönlichen Studium einer jeden Leserin und gewissermaßen ihrem psychologischen Empfinden überlassen bleiben. Nur ein Hinweis, wie jede Pariserin noch durch in eigenes Räucherwerk ihrer Schokolade eine „persönliche Note“ zu verleihen weiß, möge verflattet sein: — Zusatz frischer Vanille, Melange der gekochten Schokolade vor dem Auftragen mit Sahne, die etwas säuerlich sein darf — ungeahnte Horizonte eröffnen sich bei solchen Kompositionen und Komplikationen, und die Gäste verdrehen die Augen vor Entzücken, wenn ihnen das duftende rotbraune Getränk über die Zunge läuft. Dazu gehört unbedingt noch ein „hausmacher“ Gebäck, das einstimmig für unnahbar erklärt wird und das jedermann bei jedem neuen jour bittend, flehend, wie eine Gnade, von neuem kosten zu dürfen verlangt. Madames

N., J. und J., die sich das Rezept ausgebeten hatten, werden freudig und voll Beschämung eingestehen, daß ihr Koch ansehnlicher war, das Kunst- und Nachwerk zuzubereiten, „Auch nicht im entferntesten wiederzuerkennen“, sagen sie.

Noch wäre die Schokolade nur der einzige Hochgenuß des Goûtez, sie würde keine dauerndere Lebensberechtigung haben wie der Tee. Sie ist nur der Hauptbestandteil, die „pièce de résistance“ des Goûtez, das seinen gewaltigen Erfolg gerade seiner Vielsättigkeit verdankt. Man serviert außer der Schokolade alles Erdenschöne: Bier und Zitronade, Soda und Orangeade, Porto und gefrorenen Kaffee, leichte Schaumweine und Sorbets — für Ruchzügler der Mode oder unverbesserliche Angelfischen sogar auch noch eine Tasse Tee. Dazu die verschiedensten kleinen Kuchen (sehr beliebt auch der Kugelhupf) und Sandwichs, vom Kaviar über die Gänseleber hinunter bis zum Schinken, Törtchen mit Waldbeeren und Salzstangen, „petit fours“ (glacierter winziger Törtchen) und feine Scheiben Pumpernickel, usw. usw. — das Programm ist endlos, seine Abwechslung grandios. Dementsprechend ist der Originalität des Servierens keine Grenze gesetzt. Hier leitet eine Rondoine damit, daß bei ihr im Salon keine Platten herumstehen, sondern daß die Zofen und Diener nur vorübergehen und die Erfrischungen anbieten — dort wiederum ist das Goûtez schon zu einer Art Souper an kleinen Tischchen bei einem Service mit allen Schikanen ausgeartet.

Die Teehäuser mußten schleunigst dem Zug der Mode folgen; in manchen wird heute schon in den Nachmittagsstunden doppelt so viel Schokolade wie Tee serviert; die Konditoren nannten sich wieder „confiseur-glacier“ und „affichiers“ nicht mehr ihre five o'clocks, sondern ihre Goûtez. Sie machen um so bessere Geschäfte, als bei reichlicher Auswahl der Genüsse jetzt nicht mehr die Fünfjahrtees strift eingehalten wird und das Goûtez für manche schon um drei Uhr beginnt, für andere erst um sieben Uhr aufhört. Selbst für Kavaliere ist es sehr „fair“, sich Rendezvous zu einer Tasse Schokolade zu geben. Die Damen sind so erpicht auf das Goûtez, daß sie seit einigen Wochen täglich gern 2 Frank Eintritt im reservierten Teil des Zuiserengartens bezahlen, wo Armand Davot unter dem Protektorat der Königin Alexandra in der Salle du Jeu de Paume seine Ausstellung von 100 Portraits der englischen und französi-

langte darum die Beratung der Mühlenumschafsteuer im Plenum. Die Rumpfkommision ist hiernach keineswegs homogen, und die Versicherung Gröbers, sie habe eine ansehnliche Mehrheit des Reichstags hinter sich, bedarf, obwohl sie von der „Germania“ in noch bestimmterem Ton wiederholt wird, doch erst der Bestätigung durch die Tatsachen.

**Die Notierungssteuer.**

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts hat in der Finanzkommission des Reichstags die Notierungssteuervorschläge der Konservativen und des Zentrums als nicht annehmbar bezeichnet und die schwerwiegenden nationalwirtschaftlichen Bedenken, welche von kaufmännischer und industrieller Seite gegen jenes Steuerprojekt erhoben wurden, als zutreffend anerkannt. Bei der Fähigkeit, mit welcher der „neue Voad“ gleichwohl an den gedachten Vorschlägen festhält, erscheint es nicht überflüssig, neben den prinzipiellen Gesichtspunkten, aus denen sich die Verfehltheit des Projekts ergibt, die Aufmerksamkeit auch auf einige Einzelheiten zu lenken, welche für das geringe Maß von Sachkenntnis und Überlegung, von der die Kommissionmehrheit bei Annahme der lex Nichthofen geleitet war, ungemein charakteristisch sind. Nach dem Antrag Nichthofen sollen Wertpapiere, welche zum Börsenterminhandel zugelassen sind, mit einer erhöhten Notierungssteuer von 3 Prozent vom Kurswert des emittierten Kapitals belegt werden. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen Bestimmung inländische Aktiengesellschaften der Zulassung ihrer Aktien zum Börsenterminhandel widersprechen und eine bereits erteilte Zustimmung gemäß § 50 des Börsengesetzes zurücknehmen, und daß hierdurch die vollwirtschaftlichen Vorteile, welche das neue Börsengesetz von der Wiederzulassung des Börsenterminhandels in solchen Aktien erwartete, illusorisch gemacht würden. So schwer bedauerlich dieses Ergebnis im Hinblick auf die Bedürfnisse des deutschen Kapitalmarkts wäre, können sich doch die inländischen Erwerbsgesellschaften glücklich schätzen, daß § 50 des Börsengesetzes ihnen die Möglichkeit gewährt, das Maß ihrer Steuerbelastung selbst zu bestimmen. Soweit es sich nämlich um Anleihen ausländischer Staaten, oder um Aktien oder Schuldverschreibungen ausländischer Erwerbsgesellschaften handelt, versagt dieses Selbstbestimmungsrecht des Emittenten. Die Zulassung derartiger Werte zum Börsenterminhandel kann nämlich, sofern eine Zulassung zum Börsenhandel erfolgt ist, auch von Amts wegen ausgesprochen werden. (vgl. Begründung zur Börsengesetzesnovelle S. 21), und der ausländische Emittent hat kein Recht, die Zurücknahme der Zulassung seiner Werte zum Börsenterminhandel zu verlangen. Es läge also in der Hand des Börsenvorstandes, bezw. der übergeordneten staatlichen Aufsichtsbehörde, einen ausländischen Staat, dessen Schuldverschreibungen zum Börsenhandel zugelassen sind, durch deren Zulassung zum Börsenterminhandel noch zu einer besonderen Steuer von 1 vom Tausend des emittierten Kapitals heranzuziehen. Daß ein derartiger Rechtszustand, wie er von konservativ-merikaler Seite angestrebt wird, es den ausländischen Schuldner nicht besonders verlockend erscheinen lassen würde, die Zulassung ihrer Werte an deutschen Börsen zu beantragen, liegt auf der Hand.

**Die preussische Regierung und der Kohlenausfuhrzoll.**

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, kann erwartet werden, daß die preussische Regierung sich gegen die Einführung des in der Finanzkommission angenommenen Kohlenausfuhrzolls aussprechen wird. Unter den Gründen, die gegen einen solchen Zoll sprechen, befindet sich auch die Erwägung, daß Preußen nach Einführung des Zolls allein unter allen Bundesstaaten den Ausfuhrzoll bezahlen müßte. Es müßte somit für die übrigen Staaten mit

die Kosten tragen. Alle in Betracht kommenden größeren Bundesstaaten führen nämlich Kohle ein. Sachsen importiert böhmische Kohle, Bayern importiert gleichfalls u. v. Würde der Kohlenausfuhrzoll zur Einführung gelangen, so ließe sich doch die beabsichtigte Versorgung der Küstengebiete und Berlins durch inländische Kohle deswegen nicht erreichen, weil unsere ungünstig gelegenen Kohlenzentren es nicht ermöglichen, daß die englische Kohle dort verdrängt wird. Der Grund liegt an den Lohnverhältnissen und vor allem an der teureren Fracht. So wird die englische Kohle in den Kohlenzentren entfernter Gebiete in Deutschland stets den Vorrang behaupten. Eine Unterbindung der Einfuhr kann nicht in Frage kommen, da wir uns durch Handelsverträge gebunden haben. Speziell in Berlin wird jetzt fast nur englische Kohle gebraucht, und allem Anschein nach wird sich die Einfuhr englischer Kohle noch viel günstiger gestalten, wenn der Großschiffahrtsweg Stettin-Berlin erst fertiggestellt sein wird. Von Kassel aus stehen nur Schiffe von 400 Tonnen zur Verfügung, während von Stettin aus 600-Tonnen-Schiffe verkehren können. Die englische Kohle, die jetzt meist über Hamburg eingeführt wird, wird voraussichtlich ihren alten Weg über Stettin dann wieder nehmen. Eine weitere Folge eines Kohlenausfuhrzolls wäre, wenn der Ausfuhrzoll auf das den Kohlenzentren benachbarte Ausland abgewälzt werden würde, daß die belgische und englische Kohle dort die deutsche verdrängen würde. Um sich das Absatzgebiet zu sichern, müßte also der Zoll vom Inland getragen werden. Da, wie oben ausgeführt, sich die Lieferung inländischer Kohle nach entfernteren Gebieten des Inlands nicht rentiert, müßte, wenn man den Zoll auf das Ausland abwälzte, und dies als Absatzgebiet verloren ginge, eine Einschränkung der Produktion und somit eine Entlassung der Arbeiter stattfinden. Die natürliche Folge der Zolleinführung wird also jedenfalls eine Vertreibung der Kohle sein, wodurch gerade der kleine Mann, der Arbeiter, und die deutsche Industrie betroffen werden würde. Daß es bei der gegenwärtigen Lage bereits nicht absehbar Kohlenlager gibt, zeigt sich in Westfalen, wo ca. 2 Millionen Tonnen Koks (40 Millionen Mark) unbenutzt liegen.

**Regierung und Rumpfkommmissionsbeschlüsse.**

Die „Neue Freie Presse“ meldet von authentischer Seite aus Berlin: Es ist durchaus unrichtig, daß die Mahnung des Reichsanwalters an die Liberalen in der Reichsfinanzreform als Drohnote aufzufassen ist. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß sie die Finanzreform nicht mit den Merkmalen und Konventionen, sondern mit den Liberalen konventionen machen will, und die Mahnung der Regierung geht dahin, diesen Plan zu ermöglichen. Die Mahnung richtet sich sowohl an die Konservativen als auch an die Liberalen. Die Regierung wird nichts unversucht lassen, um die Konservativen zu einer Änderung ihrer Haltung zu bestimmen. Die Regierung ist einstweilen entschlossen, einem Teil der in der Finanzkommission im Reichstag beschlossenen Steuern die Genehmigung zu verweigern, insbesondere kann von einer Notierungssteuer für Wertpapiere keine Rede sein.

Die „Nationalzeitung“ erzählt zu den Steuerplänen der Rumpfkommision, daß die Regierung entschlossen ist, die Notierungssteuer, die Mühlenumschafsteuer und den Kohlenausfuhrzoll auf das allerhöchste zu bekämpfen.

**Die Finanzminister der Einzelstaaten zu den Beschlüssen der Finanzkommission.**

Am nächsten Dienstag werden die Finanzminister der deutschen Einzelstaaten in Berlin zusammenzutreten, um Stellung zu den Beschlüssen der Finanzkommission des Reichstags zu nehmen.

schen Schule des 18. Jahrhunderts veranstaltete und wo im Freien auf der Terrasse über dem Konfordiaplatz der berühmteste confiseur-glaicer, Rumpelmayer, prächtige Goäter-Feite anstaltete. Man sieht sich die Gainsboroughs oder Rattiers nicht mehr an und schmaust nur an kleinen Tischchen die Bekoreien, während der Walzerkönig Rudolf Berger in Person ein Orchester dirigiert und unten in ununterbrochenen Reihen Tausende von Equipagen und Automobilen aus den Champs-Élysées in die Rue Royale oder die Rue de Rivoli rollen. Die Zweifrankstücke kommen den Waisen der Seeleute zugute.

Bevor der Grand-Preis gelaufen wird — diesmal zum erstenmal verspätet und zur Verlängerung der Pariser Saison am 27. Juni — werden sich die eleganten Seinehochtonerinnen noch recht oft an den Göttern den Wagen verberben können (sie haben glücklicherweise den guten Wagen, den Diplomaten besitzen müssen). Es ist ungeheuer vornehm und ein Beweis von den zahllosen gesellschaftlichen Beziehungen, die man hat, wenn man an jedem Nachmittag fünf Göttern besuchen „muß“. Dazu gehört außer dem guten Wagen noch ein Automobil. Man bleibt überall nur zehn Minuten, grade die Zeit, um ein paar große Liebenswürdigkeiten und ein paar kleine Bosheiten zu sagen, eine Tasse Schokolade zu trinken oder ein paar Salzfangen zu knabbern, dann geht es fort nach einer anderen Adresse.

Meine Damen in der Heimat, der Pariser Chronist empfiehlt es Ihnen mit dem ganzen Ernst, den die Sache verdient, hören Sie auf mit der vorhinflutlichen Sitte des five o'clock tea. Beginnen Sie die hoffnungsvolle Era des Goäter, damit man nicht sagen darf — Ihr Pariser Chronist, der galant ist, ertrüge es nicht! — Sie wären „aus Hinterpommern“.

**Aus Kunst und Leben.**

\* Über „Das Schicksal des Jtats“ plaudert ein Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ in fesselnder Weise: Es ist bekannt, daß beliebte Jtats fast immer falsch gegeben werden, in einer feststehenden Abänderung. Daß im mündlichen Alltagsgebrauch nicht stets mit philologischer Genauigkeit zitiert wird, kann kaum wundernehmen und verbiete keine weitere Erwähnung. Nicht ganz ohne Interesse dagegen ist die Tatsache, daß eben nicht nur falsch zitiert wird, sondern gewisse Falschzitiierungen auch fortleben und neben dem echten Dichtertext ein Sonderdasein gewonnen haben: sie sind uns so vertraut geworden, daß wir erstaunen, wenn man uns aufmerksam macht, dieser bekannte Vers oder Satz

stehe so gar nicht bei Goethe oder Schiller. Es wird fast regelmäßig in Schrift und Rede zitiert: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“, während es im Text des „Wilhelm Tell“, 2. Aufzug, Schlussszene, in Wirklichkeit heißt: „ein einzig Volk“. Es scheint uns hier ganz durchsichtig, wie diese Änderung zustande gekommen ist. Auch Schiller hat ja nichts anderes mit seinem „einzig“ sagen wollen, als ein einheitsliches, ein „geintes“ Volk von Brüdern. Der aus dem Gedächtnis zitiierende Legredner setzt „einig“, weil ihm dieser Ausdruck der gewöhnere ist gegenüber dem unüblicheren „einzig“. In den „Piccolomini“, 3. Aufzug, 3. Auftritt, heißt es bei Schiller: „Die Uhr schlägt keinem Glücklichem“; wir aber sind längst gewohnt geworden, zu zitiere: „Dem Glücklichem schlägt keine Stunde“, und diese Fassung erscheint uns sogar als die glücklichere. Im „Fiesco“, 3. Aufzug, 4. Auftritt, lesen wir: „Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen“; zitiert aber wird gewöhnlich: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan“. Weshalb diese Änderung? Einer muß sie wohl unabsichtlich geschaffen haben; aber daß sie sich erhalten hat, wird nicht grundlos sein, so wenig wie in dem zuerst angeführten Beispiel. Dort wurde ein ungewohntes Wort durch ein gewöhnteres ersetzt, durch eines, das sich, wenn von der Einheit eines Volkes gesprochen werden soll, als der nächstliegende Ausdruck aufdrängt. Im zweiten Fall, in dem Piccolomini-Jtats, wird eine Fassung durch eine andere ersetzt, die man auf jeden Fall wohl ebenso gut nennen kann. Die Veränderung mag ursprünglich eine zufällige gewesen sein. Immerhin ist es erstaunlich, daß diese zufällige Veränderung festgehalten wurde. Im dritten Fall endlich wird aus dem in Prosa geschriebenen Trauerspiel „Fiesco“ ein Satz in Jamben zitiert. Außer den „Mauern“, „Fiesco“, „Kabale und Liebe“ sind alle Schiller'schen Dramen in Jamben verfaßt; Schiller ist sozusagen der Jambendichter schlechthin; warum man also Schiller zitiert, zitiert man jambisch. So kam jedenfalls jener Gedächtnisfehler ursprünglich zustande. In all den angeführten Fällen, zu denen noch zu rechnen ist: „Stolz lieb ich den Spanier“, statt wie im „Don Carlos“, 3. Akt, 10. Auftritt, steht: „will ich“, wurde der Sinn der Stelle nicht verändert, sondern ihm nur eine etwas andere Fassung gegeben, um den Satz mundaechter zu machen. Daß sich statt „will ich den Spanier“, „lieb ich“ gebildet und erhalten hat, wird den Grund darin haben, daß, wenn auch im Zusammenhang der Schiller'schen Stelle „will ich“ vollkommen das ausdrückte, was Schiller sagen wollte, im isolierten Jtats das „will ich“ als etwas zu dünn empfunden und aus diesem Grunde unwillkürlich durch das

**Die Konservativen bleiben fest.**

Die „Kreuzzeitg.“ beschäftigt sich in einem langen Artikel mit der Finanzreform und sucht nachzuweisen, daß die Beschlüsse der Rumpfkommision der Regierung die geforderten 300 Millionen an Aufwands- und Verbrauchsteuern repräsentieren, ja sogar noch 2 Millionen darüber. Nachdem das konservative Organ die einzelnen „Blumen“ des konservativ-merikalen Steuerbuletts in denbar günstigstem Licht gezeigt hat, prophezeit es auch eine Krone der Rumpfkommisionsbeschlüsse im Plenum, denn es rechnet folgende Mehrheit aus: Deutsch-Konservative 61, Zentrum 106, Reichspartei 25, Wirtschaftliche Vereinigung und Deutsche Reformpartei 24, zusammen 216 Stimmen, also 17 über die absolute Mehrheit.

Aber die Stimmung der nationallib. Reichstagsfraktion teilt das „Leipz. Tagbl.“ auf Grund genauester Information folgendes mit: Von den 54 Fraktionsmitgliedern stehen vier in bezug auf die Frage der Erbschaftsteuer auf einem abweichenden Standpunkt, nämlich die Abgg. Graf Oriola, Freiherr Gepl v. Herrnsheim, Lehmann-Jena und Präbent Haas aus Hessen. Die übrigen Mitglieder der Fraktion treten geschlossen für die Erbschaftsteuer ein und betrachten deren Annahme als Voransetzung für eine weitere Mitarbeit an der Finanzreform. Im übrigen werden auch die vier vorgenannten Stimmen nicht gegen die Erbschaftsteuer abgegeben werden, da die Fraktion ebenso wie bei der seinerzeitigen Entscheidung über das Vereinsgesetz die Frage der Finanzreform zur Fraktionsfrage machen wird, bei der die Stimmen der Fraktion einheitlich abgegeben werden müssen. Eine abweichende Stellung wäre alsdann mit dem Verbleiben in der Fraktion unvereinbar. Die übrigen Fraktionsmitglieder denken jedenfalls nicht daran, sich die wohlverwogene Haltung der Reichstagsfraktion durch Quertreibereien einzelner irgendwie beeinträchtigen zu lassen. Daß sie dabei ihre Partei hinter sich haben, beweist die Stellungnahme des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei, der die bisherige Haltung der Fraktion mit allen gegen zwei Stimmen billigte.

**Die Parfümeriefabrikanten im Reichsschatzamt.**

Wie angekündigt, wurden gestern nachmittag im Reichsschatzamt die Vertreter des Verbandes deutscher Parfümeriefabrikanten, der Friseurvereinigungen, Drogistenvereine und anderer kosmetischen Vereinigungen empfangen. Die Konferenz dauerte von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr. Die Herren machten dem Reichsschatzsekretär, der sie im Beisein mehrerer Räte empfing, auf die schweren Schädigungen durch die geplanten Steuern aufmerksam, die für viele Existenzen geradezu die wirtschaftliche Vernichtung bedeute, und unterbreiteten das Material, das eine strikte Ablehnung der Steuern unterstützen soll. Bindende Zusagen wurden der Deputation nicht gemacht, ihr aber versichert, daß die Regierung ihren Forderungen nachzueilen und prüfen werde.

**Die Abwehrkündigung.**

In der Abwehrversammlung, welche der Zentralverband der Deutschen Bank- und Bankiergewerbes und der Zentralverband Deutscher Industrieller auf den 12. Juni d. J. nach Berlin einberufen haben, werden eine Reihe der angefeindeten Vertreter der deutschen Handelswelt und Industrie das Wort ergreifen; so unter anderen: Handelskammerpräsident Max Schindler-Hamburg, Generalkonful Franz v. Mendelssohn-Berlin, Geheimrat E. Rirdorf-Gelsenkirchen, Geheimrat Ravens-Berlin, Herrmann Hecht, Vorsitzender des Verbandes deutscher Exporteure, W. Müller, Direktor der Dresdener Bank, Berlin, sowie Redner aus

vollere „lieb ich“ ersetzt wurde. Und diese Konstatierung führt uns darauf hin, daß der isolierte Satz als Jtats unter einem anderen Gesetze steht als der gleiche Ausdruck im fortlaufenden Zusammenhang des Werkes, dem er entnommen wurde. Natürlich wird zum fliegenden Wort nur eine Wendung werden, die sich von vornherein schon zur Sentenz eignet und durch Kürze und Treffsicherheit hervorsteht. Einmal in Umlauf gesetzt, unterliegt sie der Abschleifung („einig“, statt „einzig“, oder Tasso: „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt“ statt des richtigen: „So fühlt man Absicht und man ist verstimmt“) oder gewinnt eine andere Form.

**Theater und Literatur.**

Max Hofpauer, ein in Wiesbaden oft und gern gefeierter Gast, absolvierte gestern Abend im Residenz-Theater sein erstes Gastspiel als „Matthias Goldfinger“ in dem gleichnamigen Lustspiel von Oskar Blumenthal und Max Bernstein. Hofpauer gab den gemütlichen Münchener Bierbrauer in seiner bemerkenden, jede Komik sicher, manchmal allzu sicher herausarbeitenden Art. Das nicht übermäßig zahlreich erschienene Publikum spendete dem Gast sowohl als auch den übrigen Mitwirkenden, von denen die Herren Barta und Vertram und die Damen Butte und Noorman in den Hauptrollen gut an ihren Plätzen waren, den üblichen Beifall.

Der Kaiser hat Paul Lindau an seinem 70. Geburtstag sein Bildnis im goldenen Rahmen durch den Generalintendanten Grafen v. Hülsen-Häseler überreichen lassen. Das Bildnis trägt die eigenhändige Unterschrift des Kaisers und die Widmung: „Mit herzlichem Glückwünschen zum 3. Juni 1909“. Auch sonst war Lindau Gegenstand herzlichster Ehrungen aus allen Kreisen der Literatur und Kunst. Der Herzog von Meiningen und seine Gemahlin, der rumänische Kultusminister, die bekanntesten Namen unserer Literatur stellten sich mit telegraphischen Glückwünschen ein, mit ihnen die Intendanten der deutschen Bühnen und zahlreiche Künstler. Professor Maar von der „Voss. Ztg.“ überbrachte im Auftrage eines engeren Kreises ein kostbares Album, das in 200 Blatt eine umfassende Sammlung handschriftlicher Gräße berühmter, Lindau nahesteher Persönlichkeiten, wie des Herzogs von Meiningen, der Königin von Rumänien, des Reichsanwalters, Gerhart Hauptmanns, Vogt, Adolf Wilbrandts u. a. enthält. Die Schillerstiftung, die Wiener Concordia gratulierten direkt durch Deputierte. Die Geburtstagsfeier fand durch ein großes Bankett am Abend im „Kaiserhof“ ihren Abschluß.

Nr. 256. a llen Da vom tritstar in den bad 4a. der Pht Verlegu als notu nur 250 gen zu l weit ab Personen von unz um ge mene

\* G gestern Station Sum Berlin ernoanni. A D n feinen K zum Be

\* D Einladu Jaren gegange Minister der „Po erfolgen Fürst W mögliche nummeh deutschen Schären werden tales, zur See Kapitän

\* D Korrespo der A a Oktober sich eini buristag Tagen v längerer werde.

\* T Dr. Vo Seibels

\* Te Fürst W Wochen halt in „Voss. Z Zeitung Reichssta Nordern

\* Ab auch die rungen, durch di heit im Philipp nachtrag anwaltjd Berge G borm Z Ich jekt trauliche Klingende Partikul Uns w ernerst G offene G denen je — das spottung staatliche Nach un als eine lei. So verdaht Gertesell gegen G borsthen ihn für also wa mußte i in einen Ober ab schonend Tribuna zu lango und kon daß in sproch ion, i n Überzeu gar nidy

\* Un Auf eine weist ein zeitung“ und mil u. a. sp Gebu r An der Jahre h die für bescheide

allen Kreisen von Industrie, Handel und Bankgewerbe. Da von Berlin und außerhalb starke Nachfrage nach Eintrittskarten besteht, empfiehlt sich deren sofortige Bestellung in den Verbandsbüros Dorostienstraße 3 und Karlsbad 4a. — Die Versammlung findet übrigens nicht in der Philharmonie, sondern im Zirkus Schumann statt. Die Verlegung des Versammlungsortes hat sich, wie wir hören, als notwendig herausgestellt, da der Saal der Philharmonie nur 2500 Personen faßt, dagegen die Zahl der Anmeldungen zu dieser Monsterversammlung schon heute diese Ziffer weit übersteigt. Zu der Versammlung haben sich bisher Personen aus allen Parteien, darunter auch Männer von unzweifelhaft konservativer Gesinnung, gemeldet, um gegen verschiedene von der Finanzkommission angenommene Steuern zu protestieren.

### Deutsches Reich.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser traf gestern Abend 7 Uhr 50 Min. von Posen kommend, auf Station Wildpark ein und begab sich ins Neue Palais. Zum Militärattache bei der französischen Botschaft in Berlin wurde der Oberleutnant im Generalstab Belle ernannt.

**\* König Friedrich August von Sachsen** ist mit seinen Kindern und Gefolge gestern mittig 12 Uhr 37 Min. zum Besuche des Kaisers in Siegmaringen eingetroffen.

**\* Die deutsch-russische Monarchen-Begegnung.** Die Einladung zur Begegnung des Kaisers mit dem Zaren ist in liebenswürdiger Weise von diesem ausgegangen. Beide Monarchen werden von den leitenden Ministern begleitet sein. — Die Begegnung wird, nach der „Pol. Korr.“ in Wien, wahrscheinlich am 17. Juni erfolgen. Im Gefolge des Kaisers Wilhelm wird sich Fürst Bülow, in dem des Zaren Iswolski und möglicherweise auch Stolypin befinden. — Nach nunmehriger Bestimmung wird die Begegnung des deutschen und russischen Kaisers in den finnländischen Schweden am 19. Juni stattfinden. Bei der Begegnung werden auch der deutsche Botschafter, Graf Pourtales, der deutsche Militärbevollmächtigte Kapitän zur See Hinge und der Marine-Attache Korvettenkapitän Freiherr v. Krenserlingk zugegen sein.

**\* Der Kaiserbesuch in England.** Der Londoner Korrespondent der „Birmingham Post“ meldet, daß der Kaiser und die Kaiserin mit Tochter Witte Oktober in Schloß Windsor eintreffen werden, wo sie sich einige Zeit aufhalten. Sie feiern sodann den Geburtstag des Königs in Sandringham. Vor einigen Tagen war gemeldet worden, daß der Kaiser einen längeren Aufenthalt in New Quay in England nehmen werde.

**\* Theodor Barth †.** Die Einäscherung der Leiche Dr. Barth's wird am Sonntagvormittag 11½ Uhr im Seidelberger Krematorium stattfinden.

**\* Der Sommerurlaub des Reichszanlers.** Reichszanler Fürst Bülow gedenkt, nach einer Meldung des „Dobruener Wochenbl.“, in diesem Sommer einen längeren Kuraufenthalt in Seefeld am See zu nehmen. — Dagegen meldet die „Börs. Ztg.“, daß sie im Gegensatz zu anderslautenden Meldungen in der Tagespresse versichern kann, daß der Reichszanler auch in diesem Sommer seinen Urlaub in Rorbernhay verbringe.

**\* Aber die Badereise des Fürsten Eulenburg** macht auch die „Nationallib. Korr.“ ein paar Aufregungen, die bezeichnend sind für die Stimmung, die durch die neueste Wendung der vertrackten Angelegenheit im Publikum wachgerufen worden ist: „Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld ist nach kurzer nachträglicher Verständigung der königlichen Staatsanwaltschaft zur Kur nach Gastein in die steirischen Berge gefahren. Dort lebt er, der, wenn er nicht vorm Jahre so bedauernswert erkrankt wäre, vermutlich jetzt von jedem Zuchthausaufseher mit dem vertraulichen „Du“ angeredet würde, unter dem wohlklingenden Pseudonym eines Grafen von Hamt: ein Partikulier von Distinktion, ein illustre Badegast. Uns will scheinen: man kann diesen Handel gar nicht ernst genug nehmen. Das ist doch geradezu eine offene Verpötlung der Fundamente, auf denen jedwede staatliche Ordnung ruht. Und — das wolle man, bitte, nicht vergessen — eine Verpötlung, die ohne eine gewisse Mitschuld eben dieser staatlichen Organe doch nicht möglich geworden wäre. Nach unserem Dafürhalten gab es in dieser in mehr als einer Beziehung traurigen Affäre doch nur zwei Lei. Schwerelei. Schwerelei hinreichend und dringend verdächtig ist der Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld nach wie vor. Im letzten Prozeß Wollke gegen Harden haben Staatsanwalt und Gerichtsvorsitzende sogar deutlich zu erkennen gegeben, daß sie ihn für schlechthin überführt erachteten. Entweder also war Fürst Eulenburg nicht transportfähig; dann mußte jede Luftveränderung, schon jede Überführung in einen anderen Raum von ihm ferngehalten werden. Oder aber er war doch transportabel; dann war er schonend zwar, aber auf dem schnellsten Wege vor das Tribunal zu führen, dem er unter solchen Umständen zu lange schon entzogen war. Aber ein drittes kann und konnte es nicht geben, soll nicht die Überzeugung, daß in Preußen-Deutschland Recht gesprochen wird ohne Ansehen der Person, ins Schwanken geraten. Und ohne diese Überzeugung als Gemeingut ist wahres Staatsgefühl gar nicht zu denken.“

**\* Unnötige kostspielige militärische Repräsentation.** Auf eine unnötige kostspielige militärische Repräsentation weist ein höherer Militär in der „Breslauer Morgenzeitung“ hin, nämlich auf manche überflüssige Paraden und militärische Missionen an fremde Höfe. Er meint u. a. speziell die Wiesbadener Paraden zum Geburtstag des Zaren und schreibt darüber: „An der Parade in Wiesbaden im vorigen Jahre hatten wir namentlich beanstandet, daß zu ihr die sämtlichen höheren Vorgesetzten der bescheidenen, die Garnison des Ortes bildenden

Truppen hätten erscheinen müssen. Alle diese Herren hätten für sich, ihre Adjutanten und ihre Dienerschaft die nicht unbeträchtlichen Gebühren für die Fahrt und die hohen Diäten für mindestens drei Tage liquidieren können. Denn sie waren von auswärts herbeigekommen. Die Wiesbadener Parade stellte also eine recht empfindliche Belastung der Reichskasse dar, deren staatlicher Zweck sich nicht einsehen ließ. Niemals haben wir gehört, daß der Zar zu Ehren des deutschen Kaisers an dessen Geburtstag eine Parade abhält. Am russischen Hofe begnügt man sich an diesem Tage mit einer Festtafel, zu der außer den üblichen Gästen nur der deutsche Botschafter und der preussische Militärbevollmächtigte geladen werden. Es konnte sich bei der Wiesbadener Parade demnach nicht einmal um die Erwiderung einer von russischer Seite erfahrenen Aufmerksamkeit handeln. Am diesjährigen Geburtstag des Zaren gab es zu seinen Ehren in Wiesbaden abermals eine Parade. Dieses Mal standen jedoch nicht einige wenige Truppen in der Front. Mehr als eine Brigade war zusammengezogen worden. Von Homburg und Mainz waren Bataillone eingetroffen. Und da auch dieses Mal selbstverständlich die höheren Vorgesetzten nicht hatten fehlen dürfen, so braucht nicht erst betont zu werden, daß die diesjährige Wiesbadener Parade den Steuerzahler noch um vieles teurer zu stehen gekommen ist als die Parade des vorigen Jahres. Alles dies unseres Erachtens ohne jeden zwingenden Grund. . . . Auch für die neuerdings angeordnete militärische Mission nach Petersburg läßt sich kein triftiger Grund ausfindig machen.“

**sch. Evangelisch-sozialer Kongreß.** Die Verhandlungen des Kongresses in Heilbronn erreichten am Donnerstag ihr Ende. Der Gegenstand der Verhandlungen war das Thema: „Kirche und Arbeiterstand.“ Das Hauptreferat hatte Prof. Drews, der ausführte: Gegenüber der Sozialdemokratie darf man sich keinem falschen Optimismus hingeben. Es ist beachtenswert, daß allein in Berlin im Jahre 1907 insgesamt 7000, im Jahre 1908 10 000 Arbeiter aus der Kirche austraten. Aber auch zu einem übermäßigen Pessimismus ist noch kein Anlaß. Die Kirche hat in den ersten Jahren der sozialdemokratischen Entwicklung nichts getan. Man ließ die Dinge gehen. Die Kirche muß den ihr anhaftenden Klassencharakter abstreifen. Die Kirche muß für die Arbeiterbevölkerung größeres Verständnis gewinnen. Auch muß die Kirche alle Kräfte einsetzen, um unter den Arbeitern und den Gebildeteren größere Achtung vor dem geistlichen Stande zu erwecken, denn in dem evangelischen Pfarrerstande liegt nicht zuletzt das Schicksal der evangelischen Kirche. In der Diskussion ergriff u. a. Prof. Rade-Marburg das Wort und führte aus, er liebe keine Kirche und bedaure umso mehr, daß sie auf allen Gebieten so rückständig sei. Mit der Revision des Religionsunterrichtes warte man, bis es nicht mehr weitergehen könne. Das sei Heuchelei. — Abends fand noch eine von dem evangelischen Arbeiterverein zu Heilbronn veranstaltete Volksversammlung statt, an der 200 Personen teilnahmen. Nach Reden von Schulze-Gaevernit, Freiherrn v. Soden, Prof. Harnack und Arbeitersekretär Fischer sprach auch Friedrich Raumann, der einen Überblick über die Geschichte Deutschlands im letzten Jahrhundert gab. Graf Posadowsky ging nach der Rede auf Raumann zu, gratulierte ihm und sagte: „Diese Rede von Ihnen war eine Lat! Die Versammlung schloß unter stürmischen Hochrufen auf Raumann und Graf Posadowsky. An Adolf Wagner wurde ein Begrüßungstelegramm abgeschickt.“

**\* Die Verhandlungen des sechsten Deutschen Erziehungsstages** in Weimar sind am Mittwoch fortgesetzt und zu Ende geführt worden. Unter den Begrüßungs-telegrammen ist besonders das von Trig Vienstädt, dem Wartburg-Dichter, hervorzuheben, der für nächstes Jahr einen Vortrag in Aussicht stellt. Berthold Otto aus Groß-Richterfelde sprach in feindseliger Weise über Wege und Ziele der Schulreform im Sinne der Bestrebungen des Erziehungsstages, ohne allerdings besondere neue Momente zu bringen. Lehrer Vogel (Leipzig) betonte, daß die Reformbewegung doch stärkere Fortschritte gemacht habe, als aus den Ausführungen der beiden Tage zu entnehmen sei. Besonders sichtbar sei das in den Leipziger und Münchener Schulen. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig gefaßt: „Der sechste Allgemeine Tag für deutsche Erziehung erklärt, daß die dringend notwendige Neugründung der Schule auf der deutschen Kultur nur unter tätiger Mitwirkung der gesamten Eltern- und Lehrerschaft und der Behörden durchgeführt werden kann und daß es daher Pflicht jedes Deutschen ist, dazu mit allen Kräften mitzuwirken.“ Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden wurde die Tagung geschlossen.

**\* Zum Falle Samann** erzählt die „Rhein.-Westf. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle, daß die Mitteilung des „A. L.“, die auch wir gestern wiedergaben, das Verfahren in dieser Angelegenheit sei eingestellt, nicht auf Tatsachen beruhe. Das Ende der Voruntersuchung ist vorläufig noch nicht abzusehen, da zurzeit noch verschiedene Erhebungen und Vernehmungen im Gange sind.

**\* Wenn's nur hilft.** Der Lordmayor von London richtete an den Vorsitzenden des Festkomitees für den Besuch der Berliner Stadtvertreter einen Dankbrief, in dem er u. a. sagt, der Oberbürgermeister von Berlin und seine Begleiter seien eins in dem Lobe der Herzlichkeit ihrer Begrüßung. Ich bin voll Hoffnung — schreibt der Lordmayor —, daß der Besuch der Stadtvertretung eine Vermehrung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zeitigen wird.

**\* Der diesjährige Parteitag** der sozialdemokratischen Partei wird, wie wir schon kurz mitteilten, vom 12. bis 18. September in Leipzig stattfinden. Die Tagesordnung ist nunmehr wie folgt festgesetzt: 1. Geschäftsbericht des Parte-

vorstandes, Berichterstatter Molkenbuhr, H. Gerisch. 2. Bericht der Kontrollen, Berichterstatter A. Roden. 3. Partamentarischer Bericht, Berichterstatter Ledebour. 4. Bericht des Ausschusses wegen Änderung des Organisationsstatuts, Berichterstatter Ebert. 5. Malfeier, Berichterstatter Fischer. 6. Reichsversicherungsordnung: a) Allgemeine Krankenversicherung, Berichterstatter G. Bauer, b) Unfallversicherung, Berichterstatter Rob. Schmidt, c) Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, Berichterstatter King, Rich. 7. Internationaler Kongreß in Kopenhagen, Berichterstatter Paul Singer. Außerdem stehen sonstige Anträge und Wahlen auf der Tagesordnung.

**\* Die Jahresversammlung** des Verbandes deutscher Elektrotechniker in Köln sprach die Hoffnung aus, daß der Reichstag den Plan über die Vesteuerung der Beleuchtungskörper nicht gutheißen werde. Der Verein wird in diesem Sinne eine Eingabe an den Reichstag richten.

**\* Die internationale Konferenz** zur Regelung der Fahrzeugschwindigkeit der Automobile, die am 10. d. M. im Ministerium des Äußern in Paris zusammengetreten ist, ist auf Antrag der österreichisch-ungarischen Regierung auf den 1. Juli vertagt worden.

**\* Der deutsche Blindentag** in Dresden beschloß die Gründung eines Verbandes der Blindenvereine Deutschlands.

### Heer und Flotte.

**„Kleiner Kreuzer „Cöln“.** Der Ersatzbau für den kleinen Kreuzer „Sperber“, der am Samstag auf der Krupp'schen Germania-Werft in Kiel zu Wasser gelassen wird, erhält, wie der letzte beim Stettiner Vulkan vom Stapel gelaufene kleine Kreuzer „Mainz“, den Namen einer rheinischen Stadt. Da der Oberbürgermeister von Cöln die Taufrede halten wird, liegt es nahe, daß das neue Schiff den Namen „Cöln“ erhalten wird.

Die deutsche Marineexpedition nach Kleinasien. Die durch die Megeleien in Adana und Umgegend veranlaßte deutsche Marineexpedition ist bereits wieder beendet. Von den während der letzten Wochen in den kleinasiatischen Gewässern stationierten deutschen Kreuzern wird jetzt auch das letzte Schiff zurückgezogen. Der „Libed“ ist nach Port Said der Befehl zugegangen, am 3. Juni von dort nach Anlaufen der Insel Malta nach dem heimischen Gebiete zurückzudampfen.

### Deutsche Kolonien.

Das Internationale Kolonialinstitut in Haag beriet gestern über die Akklimatisation der weißen Rassen in den Tropen. Zur Sammlung von statistischem Material aus den Kolonien aller Nationen wurde ein Komitee eingesetzt, dessen Mitglieder Professor Hubrecht und van Sandt-Holland, Graf Suttner-Ezapasi und Professor Rathgen-Hamburg, Chaillenc-Paris und Orhepont-Brüssel sind. Über die Frage der Bekämpfung des Opiums sowie des Alkoholmißbrauchs in den Kolonien referierte von Deventer-Holland. In der Debatte sprach sich Staatssekretär Dernburg über die Bekämpfung des Branntweins in deutschen Kolonien Afrika aus und über die Notwendigkeit gemeinsamen Vorgehens der kolonisierenden Nationen. Ferner sprachen Lord Reay-England, Thys-Brüssel, Bohnen-Berlin und Rathgen-Hamburg. U. a. wurde ein Antrag des Herzogs Johana Albrecht zu Mecklenburg, die Frage der Bekämpfung des Alkohols wegen ihrer besonderen Wichtigkeit in der nächsten Tagung ausführlich zu behandeln, angenommen. — Bevor die Tagung geschlossen wurde, sprach Lord Reay namens der Versammlung dem Prinzen Heinrich seinen Dank für die ausgezeichnete Art und Weise aus, in welcher der Prinz den Vorsth geführt.

### Ausland.

#### Österreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus wies bezüglich seiner Reise nach Rußland der Tscheche Aramarc darauf hin, daß er stets für eine Annäherung Österreich-Ungarns an Rußland eingetreten sei, denn gegenwärtig bestehe ein Block von der Nordsee bis zur Adria, in dem das stärkere Deutschland ausschlaggebend sei, und Österreich-Ungarn sei an die Gefahren eines Kampfes Deutschlands um seine Weltstellung gebunden, was England, Frankreich, Rußland und die österreichischen Slawen stets gesürchtet haben. Daszynski (Sog.) betonte, der jetzige Zeitpunkt sei der geeignetste zur Änderung der österreichisch-ungarischen Außenpolitik. Der Redner kritisierte die russische Pilgerfahrt Aramarc's sehr abfällig, in der ein falscher und leichter Massenfanatismus zum Ausdruck komme.

Gestern Abend traf die Sondergesandtschaft zur Rotifizierung der Thronbesteigung des Sultans Mohammed V., bestehend aus dem Botschafter Lewist-Pascha, dem Minister Gabriel Esenbi und dem Divisionsgeneral Halil-Pascha, in Wien ein. Die Herren begaben sich vom Bahnhof nach der Hofburg, wo sie als Gäste des Kaisers Wohnung nahmen.

#### Frankreich.

Die Flottenkommission der Kammer hat beschlossen, daß die Kriegsschiffe Rochefort und Orient in vollem Umfange als solche beizubehalten sind.

#### Serbien.

##### Der rabiate Serbenprinz.

Infolge des Konfliktes mit dem Major Danowitsch begab sich Prinz Georg gestern ins Kriegsministerium und verlangte vom Minister, daß Danowitsch vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Herausforderung des Prinzen zum Duell degradiert werden solle. Andersfalls drohte der Prinz, sich auf offener Straße Genugtuung zu verschaffen.

#### Türkei.

##### Ein eigenartiges Dementi.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Vor einigen Tagen ist in einem Berliner Blatt aus Konstantinopel eine Meldung zugegangen, die unter Angabe bestimmter Einzelheiten die bei der Porte akkreditierten Botschafter zweier Mächte der Westschlichkeit beschuldigte. Von der deutschen Presse ist diese Meldung von vornherein mit Mißtrauen behandelt worden, da sie es verdiente. Indem wir ausdrücklich jeh-

stellen, daß die Angaben des Korrespondenten von Anfang bis zu Ende erfunden sind, geben wir unserem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß sich ein Mitarbeiter eines deutschen Blattes einer solchen Verleumdung schuldig gemacht hat. — Das hier so feuch umschriebene Berliner Blatt ist der „Lokal-Anzeiger“, der behauptet hatte, daß der russische und französische Botschafter in Konstantinopel eine monatliche Rente vom Sultan bezogen hätten. Trotzdem sich ein politisches Wickelkind sagen mußte, daß sich die Botschafter zweier Großmächte nicht so bloßstellen könnten und sich dem Intriganten in Wildis-Riosl ans Messer liefern würden, hat der „L.-A.“ den Unsinn, den ihm sein Konstantinopeler Mitarbeiter übermittelte, veröffentlicht. Damit, daß man 24 Stunden über diesen Reinsfall lächelte, war die Sache eigentlich abgetan. Ganz richtig bemerken die „L. A.“ denn auch zu dem offiziellen Dementi: Was in aller Welt hat denn nun die „Norddeutsche“ veranlaßt, sechs Tage später öffentlich Buße zu tun und in aller Form um Entschuldigung zu bitten, daß der Konstantinopeler Vertreter des Herrn Scheel nicht mehr kritisches Urteil besitzt. Wenn die „Norddeutsche“ allen Unsinn, der in der deutschen Presse verübt wird, in dieser Form berichtigen wollte, so könnte sie täglich eine ganze Seite mit der Rubrik füllen: Es ist nicht wahr... Wahr ist vielmehr... Ober haben etwa die fremden Diplomaten, die den „Lok.-Anz.“ deshalb lesen, weil ab und zu ein offizielles Wässerchen in ihn abgezweigt wird, nach jener Entgeißelung sich in der Rolle der getränkten Lebertwurst gefallen, und haben dieses überflüssige Dementi verlangt? Und das nennt man dann: Politik machen.

Die Verhandlungen zwischen der Pforte und der Orientbahn haben eine günstigere Wendung genommen und lassen eine baldige Verständigung erhoffen.

**Vereinigte Staaten.**

Die Abshüttelung des Mr. Aldrich.

Senator Aldrich wurde im Senat vom Senator Stone wegen seiner Äußerungen vom 29. Mai heftig angegriffen. Stone sagte, er sei nicht erstaunt, daß Deutschland durch die Äußerungen Aldrichs beleidigt sei, die sicherlich jeder Staat als unklug, wenn nicht als unhöflich angesehen hätte. Aldrich erwiderte, er habe nicht die deutsche Regierung beschuldigt, sondern lediglich von anonymen deutschen Fabrikanten gesprochen, deren Informationen in der Voransetzung gegeben worden seien, daß sie nicht für das Zollgesetz verwendet werden würden. Er betrachte solche Informationen als wertlos, und er habe nicht gesagt, daß die deutsche Regierung die Tarifgesetzgebung zu beeinflussen versuche, doch wiederholte Aldrich, ein solcher Versuch irgend einer Regierung würde impertinent sein. Stone erwiderte, Aldrich hätte die deutsche Regierung als impertinent bezeichnet. Aldrich erklärte demgegenüber, seine Äußerungen enthielten nichts, was als Beleidigung Deutschlands gelten könne. Dieser Gedanke sei lächerlich; er hege so große Bewunderung für das deutsche Volk und seinen großen Kaiser, wie nur irgend jemand hegen könne. Er betone ausdrücklich, daß er nicht glaube, daß deutsche Fabrikanten die amerikanische Gesetzgebung hätten beeinflussen wollen. Stone blieb dabei, Aldrich habe eine befreundete Nation ohne Herausforderung beleidigt, verteidigte Deutschland gegen alle Verdächtigungen, verlas das Interdium des Grafen v. Bernstorff mit einem Vertreter der „Associated Press“ und schloß mit der Erklärung, er habe diese Angelegenheit vorgebracht, um Deutschland zu beweisen, daß Aldrich und Dewey sich in dieser Angelegenheit nicht der Sympathie ihrer Kollegen erfreuten. — In der weiteren Senatsdebatte über die deutsche Denkschrift beantragte La Follette eine Resolution, den Präsidenten zu ersuchen, die gesamte diplomatische Korrespondenz vorzulegen, wenn sich das mit dem Staatsinteresse vereinbaren lasse. Aldrich verhinderte die sofortige Abstimmung.

**China.**

Das Reutersche Bureau erfährt: China erklärte dem japanischen Gesandten in Peking, von dem vor Jahren bekämpften Vorschlag endgültig zurücktreten zu wollen, die Streitfrage, betreffend die Kolumbiabahn, dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten, und habe den dringenden Wunsch ausgesprochen, die Verhandlungen wieder zu eröffnen, auf die Japan, wie man mit Grund annimmt, eingehen dürfte. Ferner ist infolge des Eintreffens weiterer Mitteilungen aus Peking in Tokio Grund zu der Annahme vorhanden, daß auch die abgebrochenen Unterhandlungen über die Frage des Eigentumsrechts an dem Landstrich zwischen Korea und der Mandchurei und die Frage der Ausdehnung der chinesischen Bahn von dem Endpunkt außerhalb Mukdens bis nach der Stadt Mukden selbst gleichfalls wieder aufgenommen werden.

**Luftschiffe und Aeroplane.**

Die mysteriöse Zeppelin-Depesche.

wb. Berlin, 3. Juni. Graf Zeppelin telegraphierte an das Postliche Bureau aus Friedrichshafen: Gegenüber den Zeitungsmeldungen, denen zufolge ich das Erreichen Berlins mit meinem auf der ersten Dauerfahrt begriffenen Luftschiff in Aussicht gestellt und erucht haben soll, Vorkehrungen zu dessen Aufnahme treffen zu wollen, stelle ich fest, daß das von mir in keiner Weise geschehen ist; insbesondere haben weder ich noch mein Kesse eine Depesche solchen Inhalts von Leipzig nach Berlin gesandt.

Der eiserne Graf.

Die Bewunderung für den herrlichen Erfolg des „Zeppelin 2“ ist gewiß berechtigt. Aber man kann im Zweifel sein, ob nicht größere Bewunderung noch der greife Graf selbst verdient, der, wie erst jetzt bekannt wird, während der gesamten Dauer der 33stündigen Fahrt nur ein einziges Mal auf eine halbe Stunde das Kommando abgab. Wenn man bedenkt, daß Graf Zeppelin jetzt 72 Jahre alt ist, so muß man sagen, daß die allerhöchste Bewunderung würdig ist. Damit noch nicht genug! Auch nach dem bedauerlichen Zwischenfall von Göppingen, der wohl manchen entmutigt hätte, dem eisernen Grafen aber in seinem geradezu jugendlichen Optimismus nichts anhaben konnte, war an Ruhe für

ihn nicht zu denken. Raslos kaufte er im Kraftwagen zwischen Friedrichshafen und Göppingen hin und her, was doch gewiß nach diesen zwei Tagen und Nächten auch keine Erholung war. Zur Abfahrt des Luftschiffes auch wieder zur Stelle und dabei mit genug Elastizität, auch noch eine Ansprache zu halten. Bis zum letzten Augenblick auf dem Posten, bis der Luftkreuzer in seiner Halle war. Und noch im letzten Augenblick sah der Graf, wie gemeldet wird, „außerordentlich frisch“ aus! Ein eiserner Mann!

wb. Friedrichshafen, 4. Juni. Graf Zeppelin ist gestern abend nach Schloß Brandenstein bei Elm zum Besuch seines Schwiegersohnes und seiner Tochter abgereist.

wb. Berlin, 4. Juni. Die mit dem Ballon „Parasol 2“ gestern abend kurz vor 9 Uhr vom Tegeler Schießplatz unternommene Nachsahrt endete mit der Landung um 10 Uhr.

wb. Paris, 4. Juni. Im Lager von Satory werden, dem „Journal“ zufolge, demnächst Flugversuche mit einem von Hauptmann Doron erfundenen Militär-aeroplan vorgenommen werden. Die neue Flugmaschine ist ein Zweibeder, bei dem der Motor und die Schrauben unterhalb des Schwertpunktes angebracht sind.

**Aus Stadt und Land.**

**Wiesbadener Nachrichten.**

Wiesbaden, 4. Juni.

**Steuerzuschläge.**

Nach § 8 des Gesetzes, betreffend die Vereinfachung von Mitteln zu Dienststeuerverbesserungen, sind vom 1. April 1909 ab von allen Einkommensteuerpflichtigen mit Einkommen von mehr als 1200 M. und von allen Ergänzungsteuerpflichtigen Steuerzuschläge zu erheben, welche betragen:

1. Bei der Einkommensteuer:
  - a) Für die physischen Personen sowie diejenigen eingetragenen Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, und die Vereine, einschließlich eingetragener Genossenschaften, zum gemeinsamen Einkauf von Lebens- oder hauswirtschaftlichen Bedürfnissen im großen und im kleinen, auch wenn ihr Geschäftsbetrieb nicht über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, in den Einkommensteuerstufen von mehr als 1200 bis 3000 Mark 5 Prozent, von mehr als 3000 bis 10 500 M. 10 Prozent, von mehr als 10 500 M. bis 20 500 M. 15 Prozent, von mehr als 20 500 bis 30 500 M. 20 Prozent, von mehr als 30 500 M. 25 Prozent.
  - b) Für Gesellschaften mit beschränkter Haftung; in den Einkommensteuerstufen von mehr als 1200 bis 3000 M. 7,5 Prozent, von mehr als 3000 bis 10 500 M. 15 Prozent, von mehr als 10 500 bis 20 500 M. 22,5 Prozent, von mehr als 20 500 bis 30 500 M. 30 Prozent, von mehr als 30 500 M. 40 Prozent.
  - c) Für Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Vergewerkschaften: in den Einkommensteuerstufen von mehr als 1200 bis 3000 M. 10 Prozent, von mehr als 3000 bis 10 500 M. 20 Prozent, von mehr als 10 500 bis 20 500 M. 30 Prozent, von mehr als 20 500 bis 30 500 M. 40 Prozent, von mehr als 30 500 M. 50 Prozent.
2. Bei der Ergänzungsteuer 25 Prozent der zu entrichtenden Steuer. Bei Bemessung der nach dem Maßstab der Einkommensteuer an kommunale oder andere öffentliche Verbände zu entrichtenden Abgaben bleiben die Steuerzuschläge außer Betracht. Die Erhebung der Steuerzuschläge wird gleichzeitig mit den veranlagten Einkommensteuer- und Ergänzungsteuerbeiträgen erfolgen.

**Aus der Arbeit für hilfsbedürftige Kinder.**

Fast 3000 vormundschaftsgerichtliche Akten bilden die Grundlage einer neuen Untersuchung über das Schicksal unehelicher Kinder, die von Professor Spann unternommen wurde und von deren Ergebnissen nun ein erster Teil im dritten Jahrgang des „Jahrbuch der Fürsorge“ (herausgegeben von der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M.) veröffentlicht wird. Der Verfasser ist schon im Jahre 1905 mit einer vielbemerkten Arbeit, „Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung in Frankfurt a. M.“, hervorgetreten. Die nunmehr vorliegende Veröffentlichung beschäftigt sich mit dem Einfluß, den die verschiedenen Arten der Verpflegung und der Wechsel der Pflege auf die Sterblichkeit der unehelichen Kinder besitzen. Gerade letzteres, der vielfache Pflegewechsel, ist nämlich verderblich, auch wenn die jeweilige neue Pflege nicht schlechter ist als die frühere. Beides aber, Güte und Wechsel der Pflege, ist wieder von der Höhe und dem regelmäßigen Eingang der Pflegegelder, der sogenannten Alimente, abhängig, und diese Abhängigkeit ließ sich in dem der Untersuchung zugrunde liegenden Aktenmaterial deutlich verfolgen; schlechte Alimentenzahlung, schlechte Beschaffenheit der Pflege, häufiger Pflegewechsel, große Sterblichkeit: die Glieder dieser Reihe sind eng verknüpft. Und so rufen die dürren Zahlen auch dieser Untersuchung: Schaffet verstärkten Schutz für die unehelichen Kinder. Solche Verstärkung ist aber am energischsten zu erzielen durch Umbildung des Vormundschaftswesens für uneheliche Kinder, durch Umwandlung der Einzelvormundschaft in die Berufsvormundschaft. Im „Jahrbuch der Fürsorge“ findet sich aber auch der Nachweis, daß selbst die Staatsverwaltungen die Notwendigkeit jener Umwandlung einzusehen beginnen. So ist in Bayern, auch unter Verzug auf die Arbeiten der „Zentrale“, am 23. Februar 1908 ein Gesetz, betreffend die Berufsvormundschaft, erlassen worden. Diese bedeutende legislative Leistung ist samt einem Auszug aus dem Motivenbericht der Regierung und aus den Verhandlungsberichten der gesetzgebenden Körperschaften im Jahrbuch abgedruckt, desgleichen ein entsprechendes Coburg-Gothaisches Gesetz vom 18. März 1908.

Wie im ersten Jahrgang wird auch diesmal unter dem Titel „Erfahrungen aus dem Leben“ von Fällen berichtet, in welchen Behörden, die zum Schutz der Kinder in der Aussicht über das Kostümbewesen wie in der Armenpflege berufen waren, ihre Gewalt zum Nachteil ihrer Schützlinge verwandten. Gegenwärtig kann nur wenig dagegen ausgerichtet werden, und so ist es eine Pflicht aller Kinder-

freunde, unermüdblich auf diesen Mißstand hinzuweisen, um endlich einmal eine gründliche Änderung zu erreichen.

Im Jahrbuch finden sich ferner eine vollständige Übersicht aller Gerichtsentscheidungen aus dem Gebiet der Kinderfürsorge, die für die Praxis aller Personen, die sich mit Jugendfürsorge befassen, insbesondere für die Berufsverbände, von großer Wichtigkeit sind.

Schließlich bringt das Jahrbuch einen Literaturbericht, der auf fast 100 Seiten die Titel aller Bücher und Zeitschriftenartikel enthält, die während des Jahres 1907 auf dem Gebiet der Kinderfürsorge erschienen sind.

**Zu dem Bootunglück auf dem Rhein**

wird uns von sachverständiger Seite ferner geschrieben:

In dem Bericht des Augenzeugen an Bord des Dampfers „Elsa“, veröffentlicht in der Abend-Ausgabe vom Mittwoch, erhebt dieser schwere Vorwürfe gegen die Führung dieses Dampfers. Selbst von völlig unbeteiligter Seite können diese jedoch nicht unwidersprochen bleiben, da sie geeignet sind, Verunruhigung ins Publikum zu tragen. Auch besitzt der berichtserstattende Augenzeuge augenscheinlich nicht die geringsten Kenntnisse vom Schiffsfahrtsbetrieb, um Maßnahmen eines Dampferführers richtig beurteilen zu können. Wenn, wie berichtet wird, das kasteler Ruderboot durch die Wellen des Dampfers „Elsa“ umschlug, so ist dies naturgemäß erst passiert, nachdem der Dampfer an dem Ruderboot vorbeigefahren war; und ehe ein in voller Fahrt befindlicher Dampfer halten kann, bewegt er sich selbstverständlich infolge des Beharrungsvermögens noch mehrere hundert Meter in seiner Fahrtrichtung vorwärts, denn die Maschine muß erst „langsam voran“, dann „Stopp“ und schließlich auf „Zurück“ umgesteuert werden. Allen diesen Maschinenmanövern kann kein Schiff, und ganz besonders kein vollbesetztes wie es die „Elsa“ an dem Tage war, a tempo gehorchen; nämlich wiederum des Beharrungsvermögens wegen. Daß alle diese Rettungsmanöver ausgeführt, aber von dem Augenzeugen nicht bemerkt wurden, ist zweifellos, denn niemals hätten die schwimmenden Ruderer an dem schon „mehrere hundert Meter“ weitergefahrenen Dampfer „vorbeischwimmen“ können, wenn er nicht rückwärts nach der Unfallstelle gefahren wäre. Bevor nun ein Dampfer sein Rettungsboot auslegen kann, muß er nahezu stillstehen, weil sonst das Boot in Gefahr gerät, unterzutauchen, wenn es nicht ganz wagrecht ins Wasser gelassen wird. Um so schnell wie möglich Hilfe bringen zu können, ist dies auf der „Elsa“ augenscheinlich leider verfehlen worden. Absolut unwahrscheinlich ist dagegen die Mitteilung des Augenzeugen, das Rettungsboot sei „ganz leer gewesen und habe große Löcher gehabt“. Wie sich jeder Besucher von Mainz überzeugen kann, werden die Rettungsboote der Dampfer tagtäglich von abends bis morgens zum Außenbordreinigen, Probianteinnahme, Anlandsetzen und Abholen der Mannschaft und dergleichen mehr ins Wasser gesetzt, da die Dampfer nicht an den Brücken, sondern auf dem Strom vor Anker liegen. Aus diesen Gründen kann das Rettungsboot gar nicht „vollständig unbrauchbar“ werden. Endlich ist es noch für jeden Einsichtigen ohne weiteres klar, daß der Niederländer Schnelldampfer, welcher sich aus einer Entfernung von einem halben Kilometer (= 500 Meter) der Unfallstelle näherte, bessere und schnellere Hilfeleistung bringen konnte als die „Elsa“, welche schon „einige hundert Meter“ weitergefahren war und nach ihr zurückkehren mußte. Im übrigen besagt der § 14 der Rheinschiffahrts-Polizeiverordnung, daß Führer kleinerer Fahrzeuge dieselben aus der Nähe der fahrenden Dampfschiffe zu halten haben und in den Wellenschlag nicht eher hineinfahren dürfen, bis er sich soweit vermindert hat, daß sie keine gefährlichen Schwanungen mehr erleiden können. Droht einem solchen Fahrzeug Gefahr, so soll der Dampferführer mit verminderter Kraft fahren. Wer von den beiden verantwortlichen Führern dagegen gefehlt hat, ob die Ruderer ein für stärkeren Wellengang taugliches Boot benutzt haben oder ein ungeeignetes, und ob der ertrunkene Ruderer als Frei- oder Fahrschwimmer gelten konnte, der sich nach feststehenden Begriffen 1/4, resp. 1/2 Stunde über Wasser halten konnte, wird die wohl unausbleibliche gerichtliche Untersuchung festzustellen vermögen. Vorher wird niemand eine Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall bezumessen sein.

E. H.

— **Angelommene Gäste.** Es sind hier im „Lauenhof“ abgeblieben: Königlich-Preussischer Kommerzienrat Cadenhagen, Mitglied des Abgeordnetenhauses, aus Limburg, und Dr. Otto Herms, Mitglied des Reichstags, aus Berlin.

— **Personal-Nachrichten.** Franz Schen in Marienberg ist zum Dekan des Dekanats Marienberg ernannt.

— **Polizei-Personalien.** Polizei-Assessor Wilmes, seit über 8 Jahren bei der hiesigen Agl. Polizeibeamtung tätig, wurde zum 1. Juli er. zum Polizeirat bei der neuerrichteten Agl. Polizeidirektion zu Gelnkirchen ernannt. — Mit dem gleichen Zeitpunkt wurde bei derselben Behörde Polizeikommissar-Arbeiter v. Tesmar von hier, zuletzt bei der Polizeibehörde zu Nachen, als Kriminalkommissar angestellt.

— **Todesfall.** Landrat a. D. Alexander v. Lillenfeld aus Livland, der seit einigen Jahren hier im Ruhestand lebte, ist heute früh im Alter von 77 Jahren gestorben.

— **Das Naturtheater im Arotal** findet immer lebhafteren Zuspruch. Gestern war es wieder, trotz drohenden Regens, sehr stark besetzt, und die Aufführung fand erneut eine begeisterte Aufnahme mit stürmischem Hervorruf des Dichters und der Darsteller. Die Mitwirkenden haben sich inzwischen aufs Beste eingepflegt. Es klappt alles vorzüglich und Natur und Kunst sind harmonisch miteinander verbunden. Nur der Chor verlor gestern gegen den Schluß hin — der Komponist hatte diesmal die Direktion nicht selber — ein wenig das Gleichgewicht, hingegen zeigten die mitwirkenden „Viecher“ eine überraschende Bühnensicherheit und taten ganz, als ob sie zu Hause wären. So ließ das Fiskein in den Armen Heidrun ein vergnügliches Mäh erschallen, und der Esel Swemmerlings wälzte sich sogar mehrfach auf dem Rücken. Auch Odins Raben waren brav. Der eine strich wirksam über den Felsgrat davon und der andere hüpfte merkwürdig in Alwaters Nähe umher. Bei dem großen künstlerischen Erfolg, den das Spiel erzielte und von dem auch die auswärtige Presse, zum Teil durch ausführliche Artikel, voll ist — eine wirksame Reklame hat es lange nicht für Wiesbaden gegeben — geht man mit dem Plane um, es zu einer dauernden Einrichtung zu machen und es entsprechend zu erweitern.

Die Mondfinsternis war diese Nacht auch bei uns ganz vorzüglich zu beobachten. Sie vollzog sich genau nach der Ankündigung der sachkundigen Sternengüter und erregte viel Interesse. Auf den Straßen, Balkons und an besonders exponierten Plätzen waren in der Zeit zwischen 1 und 2 Uhr morgens zahlreiche Neugierige zu beobachten, die das seltene Natur Schauspiel mit Spannung verfolgten. Die Mondscheibe, kurz vorher noch von mehr oder weniger dichten Schleimern bedeckt, stand glänzend am südlichen wolkenlosen Himmel, als der Erdschatten sich ihr näherte und sie immer und immer mehr verdunkelte. Gegen 2 Uhr war die Verfinsternung eine völlige, und in demselben Zeitraum, in dem sie gekommen, verschwand sie dann nachher wieder.

**Ministerialkonferenz.** Der Bezirk der Eisenbahndirektion Mainz wird gegenwärtig von einer Ministerialkonferenz inspiziert. Es handelt sich um den alljährlichen Inspektionsbesuch, bei dem die Vorschläge und Mängel für das nächste Etatsjahr an Ort und Stelle erörtert und nachgeprüft werden. Wichtig ist die gegenwärtige Konferenz insofern, als gelegentlich dieser die Frage der Motortriebwagen im Rheingau voraussichtlich ihre Entscheidung finden wird. Soweit wir unterrichtet sind, ist Neigung vorhanden, auf Zwischenstrecken von Wiesbaden nach Niederlahnstein und Wiesbaden-Langenschwalbach Triebwagen laufen zu lassen, um die Klage über die ungünstigen Verbindungen herabzumindern.

**Wiesbadener Ausstellung 1909.** Der Besuch betrug gestern, wohl des ungünstigeren Wetters halber, nur 7384 Personen, davon 5398 Inhaber von Dauerkarten. — Abends sang der Männergesang-Verein „Concordia“ teils im Musikpavillon, teils in der großen Restaurationshalle eine Anzahl Lieder in der ihm eigenen vollendeten Weise unter dem starken Beifall einer vielhundertköpfigen Zuhörerschaft.

**Jubiläum.** Gestern, am 3. Juni, feierte der Königl. Eisenbahnstationsvorsteher Jakob Link zu Rüdelsheim, früher Vorsteher des Westbahnhofes Wiesbaden, sein fünf- undzwanzigjähriges Dienstjubiläum. 1884 begann er seine Laufbahn im Dienste der Braunschweiger Eisenbahn im Hauptbahnhof Braunschweig.

Eine merkwürdige Abkühlung hat die fast bis zu tropischer Hitze emporgestiegene Temperatur durch die Regengüsse der letzten beiden Tage erfahren. Die sehnlichst erwarteten Niederschläge haben allenfalls ihre erfrischende Wirkung getan.

Die städtischen Volksbäder sind jetzt, zunächst für das Sommerhalbjahr, wieder an Sonntagen bis 11 Uhr vormittags geöffnet, da bei dem seitherigen frühen Schluß der Andrang zu groß war. — Wir hatten bereits vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß eine Verlängerung der Badezeit an Sonntagen erwünscht sei, und freuen uns, daß dieser Anregung nunmehr in dankenswerter Weise Folge gegeben worden ist.

**Evangelischer Bund.** Die Jahresversammlung des Hauptvereins Wiesbaden des Evangelischen Bundes wird am 18. und 19. Juni in St. Goarshausen abgehalten werden.

**Im städtischen Weinberg „Kerberg“** wurden gestern an zwei Stellen die ersten blühenden Trauben entdeckt. Der Stand des Weinbergs ist im allgemeinen ein sehr guter, und was gefehlt kann, um die Schädlinge, insbesondere den Heu- und Sauerwurm, die im vorigen Jahre so große Verheerungen anrichteten, fern zu halten, geschieht so eben. Die erforderlichen Mittel werden unter der Aufsicht eines städtischen Beamten angewandt, damit nicht wieder die ganze Ernte in Frage gestellt wird.

**Kleine Notizen.** Die Vakanzliste für Militär-Anwärter Nr. 22 liegt in unserer Expedition zur unentgeltlichen Einsicht offen. — In der Stenographie-Abteilung des „Christlichen Vereins junger Männer, E. V.“, Dohleimer Straße 20, Stb. 1, hält morgen Samstagabend 7½ Uhr Herr Krämer einen Vortrag über „Die Entfaltung der Schrift und ihre Bedeutung zur Stenographie“. Redemann hat freien Zutritt. — Die Mitglieder des Vereins selbständiger Kaufleute werden auf die heute abend 8½ Uhr stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht. — Das in dem Abendblatt vom 2. Juni erwähnte Schadenfeuer in dem Hause Schwarzhorststraße 15 war nicht im Mansfardentod, sondern im 3. Stock entstanden.

**Theater, Kunst, Vorträge.**

**Volltheater.** Man schreibt uns: Vor gut beheiztem Hause am Mittwoch in neuer Einstudierung „Die Raie aus Lomodo“ in Szene. Wie immer, so wirkt auch diesmal dieses vortreffliche Schauspiel aufs beste, besonders da die Besetzung der Rollen eine sehr gute war. Die Titelrolle war durch Fräulein Suttin tadellos besetzt, die durch ihr feines Spiel allgemeine Bewunderung fand. Besonderer Erwähnung verdienen noch Fräulein Böde als Witwe und Fräulein Sonntag als Mistek Dorleigh; außerdem noch Herr Korb, der die Rolle als Lord Roscher ganz vorzüglich spielte. Das zahlreiche Publikum applaudierte stürmisch der wohl gelungenen Vorstellung.

**Königliche Schauspiele.** Wegen Erkrankung des Herrn Weinga kommt heute im Hoftheater statt „Alt-Deibelberg“ das Lustspiel „Die Leutnants“ von Kurt Kraus zur Ausführung. Die Besetzung ist die gleiche wie an den Raie-Spielen. Die Rolle des Leutnants v. Sedewitz hat Herr Malzer für Herrn Weinga übernommen. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr bei gewöhnlichen Preisen. — Sonntag, den 7. Juni, geht nunmehr „Alt-Deibelberg“ in Szene.

**Rehbeiz-Theater.** Der königlich Bayerische Hof-Schauspieler Max Hofbauer feiert morgen Samstag sein Gastspiel fort in Anton Ansoh's Lustspiel „Die beiden Reichenmüller“ als Steinlocher Raibach Schlegel, welche Rolle er hier zum erstenmal zur Darstellung bringt. Am Sonntag findet eine Wiederholung des größten komischen Schlags dieser Spielzeit: „Der König“ statt, welches Stück in der ausgezeichneten Darstellung durch die ganz eigenartige Mischung von politischer Satire und arabischer Pantomime auf das Publikum stets eine zündende Wirkung ausübt.

**Volltheater (Spielplan).** Sonntag, den 6. Juni, nachmittags: „Die Regimentstochter“. — Abends: „Der Jongleur“. Montag, den 7.: „Der Stabstromper“. Dienstag, den 8.: „Der Jongleur“. Mittwoch, den 9.: „Der Postillon von Almenca“. Donnerstag, den 10.: „Die man's n'tami“. Freitag, den 11.: „Trieb“. Samstag, den 12.: „Die Raie aus Lomodo“.

**Literarische Gesellschaft.** Die Rheinfahrt ist auf Samstag, den 5. Juni, festgesetzt. Abfahrt von Riedrich nach Rüdelsheim 12 Uhr 50 Min. Kaffee in der „Bromsberg“. Deklamatorische und musikalische Vorträge. Abends, 8 Uhr, in der „Atrone“ zu Ahmannshausen. Gäste willkommen.

**Neues Kaiserbild.** Ein neues Kaiserbild in der Uniform des Bayerischen Kaiserjäger-Regiments zu Pferde, von dem hiesigen Kunstmalers Meher-Ebing, ist jetzt im

Museum ausgestellt. Das Gemälde war mit Einwilligung des Kaisers am letzten Tage der Feiertagswoche im roten Empfangssaal neben der Kaiserloge des königlichen Hoftheaters aufgestellt.

**Aus dem Landkreis Wiesbaden.**

**a. Dohheim, 3. Juni.** Heute feierte Fräulein Wilhelmine Hanika von hier ihr 25jähriges Jubiläum als Arbeiterin in der Metallfabrik von G. Pfaff. Die Inhaber der Fabrik und die Arbeiter überreichten der Jubilarin namhafte Geschenke.

**el. Dohheim, 3. Juni.** Vom Sonntag bis gestern waren die Aulien der gewerblichen Sonntagsschule im Schulhause ausgestellt. Die Zahl der Zeichnungen betrug etwa 350 und sie erstreckten sich auf die Gebiete der darstellenden Geometrie, des Freihands-, Geometrischen- und Fachzeichnens. Aus jeder Gruppe wurden die Arbeiten der drei besten Zeichner prämiert. Mit ersten Preisen wurden bedacht: Karl Malabre, August Peder, Philipp Ostfald und Franz Weise. Der Unterricht wird erteilt durch den Bauzeichner Herrn Velten. — Bei dem Wettspiel, das der hiesige Fußballklub Germania mit dem Frankfurter Verein Sportlust am 1. Pfingsttag ausfocht, kam es zu einem bedauerlichen Unfall. Ein Frankfurter Spieler rannte mit solcher Wucht gegen den eisernen Ständer eines Spieltors, daß er bewußtlos liegen blieb. Herr Dr. Wies leitete die erste Hilfe und ließ ihn durch die Sanitätskolonne in das städtische Krankenhaus bringen, das der Verletzte erst heute verlassen konnte. — Als Sammler für Obstschädlinge und Pflanzentraktanden ist für die hiesige Gemarkung Herr Philipp Wald bestellt. — Der Vorsteher der hiesigen Güterabfertigung, Herr Sedler, ist bis zum 1. August beurlaubt und tritt ab dann nach mehr als vierjähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand.

**Raffaische Nachrichten.**

**a. Ried, 3. Juni.** Der hiesige Verschönerungsverein hat einen löblichen und nachahmenswerten Beschluß gefaßt, nämlich, die Mittel auszubringen für eine passende Badegelegenheit in der Rieda für Schulkinder und für die Beaufsichtigung der letzteren während des Badens. Die Lehrpersonen, welche sich zur Beaufsichtigung und Erteilung von Schwimmunterricht bereit finden, sollen eine entsprechende Vergütung erhalten. Am dem Mittwoch- und Samstag-Nachmittag sollen die Kinder, welche sich freiwillig melden, an den Babelplatz geführt werden. — Der Gesangsverein „Liederkrone“ von hier, der schon so oft preisgekrönt worden ist, hat bei dem Gesangswettbewerb in Niederlahnstein wieder zwei Preise, den 1. und den 1. Ehrenpreis, errungen.

**!! Rüdelsheim, 3. Juni.** Der 24jährige Stoffateur Schopp aus Schwidershausen, welcher längere Zeit hier arbeitete, verließ in voriger Woche plötzlich seine Stellung und soll den Tod im Rhein gesucht haben. Seine Leiche wurde am Pfingstsonntag in Rheindiebach gelandet. Da die Leiche verschiedene Verletzungen zeigt, wird sich die Staatsanwaltschaft mit der Untersuchung zu befassen haben.

**!! Ahmannshausen, 3. Juni.** In Brand geraten und vollständig ausgebrannt ist heute nachmittag gegen 2 Uhr das den Verkehr zwischen Ahmannshausen und Schloß Rheinlein vermittelnde Motorboot „Germania“ der Riederwaldbahngesellschaft gehörend. Zwei Schiffer waren in dem Boot, welches am diesseitigen Ufer lag, damit beschäftigt, an dem Motor eine Reparatur vorzunehmen. Durch irgend einen Unfall explodierte der Benzinbehälter, und in wenigen Augenblicken stand das ganze Boot in Flammen. Die Arbeiter, welche kaum noch Zeit fanden, sich in Sicherheit zu bringen, haben nicht unbedeutende Brandwunden davongetragen. Am Ufer hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die das brennende Boot beobachteten. — Heute wurde hier eine männliche Leiche gelandet, welche mit einem Tricot Hemd und kurzen Hosen bekleidet ist. Die Leiche büßte mit dem am zweiten Pfingstfeiertag bei Binkel ertrunkenen Ruderer identisch sein.

**h. Bad Ems, 3. Juni.** In der Bürgerstadt macht sich eine Protestbewegung gegen den Projektieren Umbau des Bahnhofs geltend, der die Vereinfachung der Abwehrgänge und der Villenpromenade vorsieht. Man befürchtet von der Ausführung des Projektes eine Veringerung des Zuflusses von Kurgästen und eine Vernachlässigung des südlichen Stadtteils durch die Gleis-Unterführungen. Das Ärztekollegium hat sich ebenfalls aus sanitären Gründen gegen das Projekt ausgesprochen.

**hp. Daborn, 3. Juni.** Der „Verein raffaischer Brandweindrenner“ hält angesichts der für seine Mitglieder sich unangenehm gestaltenden Vorgänge in der Finanzkommission des Reichstags nächsten Sonntag, den 6. d. M., nachmittags 3 Uhr, in der „Alten Post“ zu Limburg eine außerordentliche Generalversammlung ab, wozu auch Interessenten eingeladen sind.

**Aus der Umgebung.**

**— Frankfurt a. M., 3. Juni.** Mit einiger Verspätung traf heute nacht nach 11 Uhr, aus Rüdelsheim kommend, die Vertreter der englischen Labour Party, bestehend aus 30 Damen und ebenso vielen Herren, im hiesigen Hauptbahnhof ein. Sie wurden von dem Konful Garoner, Konful Schwarz und Herrn de Reußville empfangen und sogleich ins „Hofpiz Baseler Hof“ geleitet. Der eigentliche Empfang findet erst morgen vormittag 9 Uhr im „Hofpiz Baseler Hof“ statt. Die Stadt selbst wird die Gäste um 10 Uhr im Römer begrüßen. Hieran schließt sich eine Besichtigung der Stadt; am Nachmittag begeben sich die Gäste nach Homburg v. d. S., um dann am Samstag von hier nach Berlin zu fahren.

**— Frankfurt a. M., 3. Juni.** Heute abend kurz vor 8 Uhr ereignete sich zwischen der Oberweinsteige und Pfaffenberg ein schwerer Unfall. Der 51jährige Gasarbeiter Anton Stroch aus Sprendlingen wollte mit seinem Wäde über die Schienen der Waldbahn fahren, als ein heranbrausender Zug ihn erfasste und auf die Seite schleuberte. Er wurde schwer verletzt ins städtische Krankenhaus eingeliefert, wo er hoffnungslos darnieder liegt.

**ss. Marburg, 3. Juni.** In den Anlagen des Stadtparks versuchte sich ein älterer Student zu erschließen. Er brachte sich hintereinander zwei Schüsse in den Kopf bei, die jedoch nicht tödlich wirkten. Den hinzueilenden Spaziergängern verriet die Lebensmüde, daß er ganz nervös sei und nicht mehr leben wollte. Er wurde in die Klinik gebracht.

**\* Mainz, 4. Juni.** Rheinpegel: 12 cm gegen 81 cm am gestrigen Vormittag.

**Gerichtssaal.**

**Wiesbadener Strafkammer.**

**Verschiedenes.**

Infolge von chronischem Alkoholismus psychisch minderwertig, mit an Manie grenzenden seelischen Verstimmungen, ist die 31mal vorbestrafte Prostituierte Elise Sch. von Wiesbaden, welche am 29. Januar in einem Hause an der Mainzer Straße einen Bettelbrief abgab und, als sie auf einen Augenblick allein in der Küche gelassen wurde, einen silbernen Teelöffel stahl. Sie wurde gleich angehalten, verweigerte aber die Zurückgabe des gestohlenen Objektes, und dieses mußte ihr von einem herbeigeholten Schutzmann wieder abgenommen werden. Strafe: Wegen rückfälligen Diebstahls 3 Monate Gefängnis, wegen Bettelns 1 Tag Haft. — Die Ehefrau St. von Schierstein hat ein Mädchen mit in die Ehe gebracht. Dieses Kind war lange in fremder Pflege. Seit es sich wieder bei seiner Mutter befindet, soll es fortgesetzt mit Stocken und Messer mißhandelt und an den Ohren gezogen worden sein. Das Kind soll bis zur Mitternacht haben waschen, den Weibnachtsbescherabend im Bett zubringen müssen, es soll ihm der Kopf mehrfach wieder die Hand gestochen worden sein. Das Schöffengericht hat seine unnatürliche, im übrigen noch nicht vorbestrafte Mutter, wenn es, nachdem das Kind die Ablegung eines Zeugnisses verweigert hat, auch nicht alle diese Mißhandlungen für erwiesen anfaß, mit 50 M. Geldstrafe belegt. Von beiden Prozeßparteien wurde wider dieses Urteil die Berufung angemeldet, heute aber zogen sie ihr Rechtsmittel zurück, so daß es bei der früheren Strafe bleibt.

**Sport.**

**\* Fußball.** Im Anschluß der Fußballspiele 1908/09 wird der Sport-Verein Wiesbaden seinen Anhängern noch ein recht interessantes Wettspiel bieten. Der hier bestens bekannte Frankfurter Fußballklub Germania wird mit seiner 1. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft des Sport-Vereins spielen. Der Anfang des Spieles, das auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße zum Austrag gebracht wird, wird wegen der Hitze etwas später als gewöhnlich gelegt werden. Die genaue Zeit wird noch bekannt gegeben.

**\* Pfingst-Wettspiele des Wiesbadener Fußballvereins.** 1. Tag in Karlsruhe gegen die 1. Mannschaft des Fußballklubs Mühlburg mit 0:0 verloren. Der Halbzeit ausgleichendes Spiel, das trotz großer Hitze in schnellem Tempo durchgeführt wird. In der 21. Minute erzielt Mühlburg durch einen von Darm gegebenen Eckmeterstoß seinen ersten Erfolg. Pause 1:0. Nach der Pause fällt Wiesbaden merkwürdig ab, das Zusammenfallen der Mühlburger wird jedoch immer besser. Die Wiesbadener Verteidigung hält aber die ungenügend angreifende feindliche Sturmreihe im Schach und der Torwächter ist mit seiner unerschütterlichen Ruhe der beste Mann auf dem Platz. Die vier in letzter Viertelstunde fallenden Tore waren unahlsbar. Wenn auch Mühlburg besser war, so entspricht das Resultat doch nicht ganz dem Stärkeverhältnis beider Mannschaften. Die lange Eisenbahnfahrt und der ungewohnte Platz sprechen augunsten Wiesbadens. Die erdichtenen Zuschauer verließen kaum bestrebt den Platz, und wie man hörte, hatten die Wiesbadener durch ihre faire Spielweise die Sympathie der Zuschauer erworben. In dem abends stattgefundenen Sommerabend fanden sich ebenfalls beide Vereine bald zusammen und die geschlossene Freundschaft hielten Worte und Gastgeber lange in frohlicher Stimmung zusammen. — 2. Tag in Baden-Baden gegen die 1. Mannschaft des Fußballvereins Baden-Baden 1902 mit 2:2 unentschieden. Mit wenig Hoffnung führen am 2. Tage die Wiesbadener Elf, begleitet von ihren Mühlburger Sportfreunden, nach Baden-Baden. Die erlittene Niederlage hatte jedoch einen guten Einfluß, der Bogner wurde diesmal nicht so leicht genommen und ein ganz anderes Spiel geliefert. Vom Anfang ab kommt Wiesbaden schon vor und legt sich eine Zeit lang vor dem feindlichen Tor, fest. Doch auf der einigmalen Schwäche wird nicht erzielt. Doch einzelne Durchbrüche der Badener neben auch der Verteidigung Gelingen, ihr Können zu zeigen, und hier ist es wieder Bickers im Tor und Koch in der Verteidigung, die ihre Sache mit Geißel erledigen. Auch die Laufreihe ist auf ihrem Posten. Trotzdem gelingt es Baden-Baden infolge zu weiten Aufwindes der Verteidigung, das 1. Tor zu erzielen. Doch 3 Minuten später fällt nach schönem Zusammenstoß bereits das ausgleichende Tor und bei Halbzeit führt Wiesbaden mit 2:1. Nach der Pause ausgleichendes Spiel, da Baden jetzt den Wind im Rücken hat. Durch Unkenntnis des Schiedsrichters wird das Spiel sehr beeinträchtigt, der durch seine unzureichenden Bestimmungen die Zuschauer in Aufregung bringt. Das 2. Tor wurde mit Hilfe der Hände vom Badener Mittelstürmer ins Tor befördert, ohne daß der Schiedsrichter Augenmerk darauf richtete. Die noch verbleibende Zeit steht Wiesbaden wieder im Vorteil, ohne jedoch nach einem Erfolg zu erringen. Mit diesen beiden Spielen hat sich der Wiesbadener Fußballverein auch in Süddeutschland einen guten Namen erworben.

**\* Festhört.** Der letzte diesjährige Barfischertag des Gaubereichs mittelrheinischer Reichstags findet am Sonntag, den 6. Juni, vormittags, in Rüdelsheim, woselbst im nächsten Monat das 20jährige Gaubereichsjubiläum, verbunden mit dem 25jährigen Bestehen des Rüdelsheimer Reichstags, gefeiert wird, statt. Auch die Festhört-Vereinigung Wiesbaden wird sich in entsprechender Anzahl in Rüdelsheim einfinden. Die Abfahrt ist auf 8 Uhr 35 Min. Sonntagfrüh angefahrt.

**\* Die Bergpässe des Berner Oberlandes.** Außergewöhnlich früh sind heuer auch die oberländischen Bergpässe schnee-frei geworden. Auch der jüngste Witterungsumschlag ändert an dieser Tatsache im ganzen nichts, wird doch der Schneeeinbruch in wenigen Tagen wieder abgesehen sein. Die Gemmi kann schon längere Zeit ohne jede Kaminengefahr überfahren werden. Tausendfach in diese prachtvolle Hochgebirgstour schon durch mehrere Parteien von Wandertag aus gemacht worden. In der dritten Maiwoche hier sogar eine Familie mit Pferden bis zum Hotel Schwandenbach, das ebenfalls bereits eröffnet ist. Auf der Gemmi sind die Bergpässe ähnlich. Die Straße ist schon seit Wochen bis nahe zum Grindelwaldspiz mit ganz geringen Ausnahmen schneefrei. Allerdings erfolgt der Anzug des neuen Wäders vom Grindelwald und Handes erst in einigen Tagen. Immerhin wird auch der Röstlerberg Reiringen-Grindelwaldspiz auf den 15. Juni eröffnet werden können.

**sr. Hervor Starter im Österreichischen Derby.** Die deutschen Interessen werden in dem Derby des Nachbarlandes, wie nunmehr feststeht, durch zwei Pferde vertreten werden. Außer der bereits gemeldeten Entsendung des Gräbiger Papis Zaguli wird auch Herr A. und C. v. Weinbergs Hervor die Reise nach der Donaufahrt antreten. Den Ausschlag für die Entsendung gab der ausgezeichnete Galopp, den Hervor am Freitag auf der eigens dazu bestellten Hoppegartener Rennbahn in Gesellschaft seiner Stallgefährten absolvierte. — Im Wettmarkt für das am 6. Juni auf der Wiener Freudenau zur Entscheidung gelangende 100 000-Kronen-Rennen nehmen Papis Zaguli, Capt. Georges Kahlenberg und Herr

